



GREIFSWALDER BEITRÄGE

zur

Stadtgeschichte
Denkmalpflege
Stadtsanierung

Impressum

Herausgeber:	Hansestadt Greifswald Der Oberbürgermeister Stadtplanungsamt, Untere Denkmalschutzbehörde Kaiser, Thilo
Idee und Konzeption:	Bouché, Volker und Kaiser, Thilo
Redaktion:	Bouché, Volker Musolff, Christine Kaiser, Thilo
Fachliche Beratung:	Ewald, Astrid Kohl, Cordula Kusch, Andreas Lutze, André Musolff, Christine Schäfer, Heiko Schönrock, Felix Winkler, Rainer Bouché, Volker Rütz, Torsten Resch, Barbara Kiel, Uwe
Buchgestaltung:	C. Kohl & A. Kusch Restaurierungen
Umschlagabbildungen:	
Hintergrund:	Greifswald, Markt 13, Westgiebel Rütz, Torsten
Themenbild:	Greifswald, Markt 28, Nord-Brandmauer zu Markt 29, EG, südl. Nische (um 1280/90) Lutze, André
Druck:	Druckhaus Panzig, Studentenberg 1a, 17489 Greifswald
Copyright:	Hansestadt Greifswald Der Oberbürgermeister Stadtplanungsamt
Das Vorhaben wird von der BauBeCon Sanierungsträger GmbH unterstützt und aus Mitteln des Stadtsanierungsprogramms gefördert.	
Auflage:	500 Stck.
ISSN	1613-3870
Greifswald, Juni 2005	



Inhaltsverzeichnis

Editorial

Volker Bouché und Thilo Kaiser 3

Aus dem Schatten des Klosters

Die Entwicklung Greifswalds
im 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts

Karsten Igel und Uwe Kiel 4

Anfänge und frühe Entwicklung profaner

Backsteinarchitektur des 13. Jahrhunderts

in Greifswald (1265-1290)

Ein Beitrag zur mittelalterlichen Baugeschichte
einer lübischrechtlichen Hansestadt

Dirk Brandt und André Lutze 13

Editorial

Volker Bouché und Thilo Kaiser

Liebe Leserinnen und Leser,

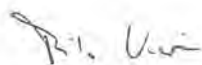
dank der großzügigen Unterstützung durch die BauBeCon Sanierungsträger GmbH der Hansestadt Greifswald kann das erste Sonderheft der „Greifswalder Beiträge“ vorgestellt werden.

Ausgehend von den Ergebnissen der archäologischen und bauhistorischen Forschung der letzten Jahre werden die Anfänge des Backsteinbaus in Greifswald thematisiert.

Zur Einführung zeigen die Autoren Uwe Kiel und Karsten Igel zunächst den historischen Rahmen auf: Die Besiedlung und Entwicklung der Stadt im Spannungsfeld von Kloster und zweier Landesherrn, den Pommernherzögen und den Rügenschon Fürsten, deren gemeinsame Gebietsgrenze teilweise entlang des Rycks und damit über städtisches Territorium verlief. Dabei konnte nicht immer exakt nachgewiesen werden, in welchem zeitlichen und inhaltlichen Kontext die Akte der Besiedlung, der Stadtentwicklung, der Handels- und Gewerbetätigkeit sowie deren jeweiligen landesherrlichen Genehmigungen bzw. Bestätigungen standen. Doch deutlich wird, dass mit den Salzrechten an das Kloster Dargun (1190) und der Ansiedlung der Mönche in Eldena (1199) eine intensive Entwicklung auf dem Territorium der heutigen Stadt Greifswalds erfolgte, die spätestens nach der Verleihung der Stadtrechte (1250) und dem Recht auf Errichtung einer Befestigungsanlage (1264) zu einem regelrechten Bauboom führte, der durch Befunde der archäologischen und bauhistorischen Forschung für das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts bestätigt wird.

Der zentrale Beitrag der Bauhistoriker André Lutze und Dirk Brandt spannt den Bogen über Art und Umfang der baulichen Aktivitäten in der Stadt von der ersten Holzbauphase über frühe Backsteinnachweise (1250/60) zu Befunden der massiven Backsteinbauten (1270). Entgegen der ursprünglichen Annahme wird vermutet, dass Backsteine zuerst in Profanbauten und danach beim Kirchenbau oder anderen privilegierten Bauvorhaben Verwendung fanden. Die gewonnenen Erkenntnisse geben Anlass zu Neuinterpretationen der Entwicklungsgeschichte des Backsteinbaus in Greifswald.

Herausgeber und Redaktion wünschen Ihnen erkenntnisreiche und informative Stunden bei der Lektüre dieser Sonderedition.



Herausgeber
Thilo Kaiser



Redaktion
Volker Bouché

Aus dem Schatten des Klosters

Die Entwicklung Greifswalds im 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts

Karsten Igel und Uwe Kiel

Ein Blick auf den sehr gleichmäßigen, nahezu rechtwinkligen Grundriss von Greifswald lässt ein fast idealtypisches Beispiel einer Gründungsstadt vermuten. Freilich: Der 1250 erfolgte juristische Akt der Stadtrechtsverleihung galt einer bereits bestehenden Siedlung, deren räumliche Strukturen sich erst in den folgenden Jahrzehnten zu dem für die Stadt am Ryck typischen Bild verfestigten.¹

An der Wiege der Stadt Greifswald stand – neben hansischen Kaufleuten – das Zisterzienserkloster Eldena. Der sich nach der Zerstörung des Klosters Dargun spätestens 1199 in Eldena niedergelassene Zisterzienserkonvent verfügte schon seit der Mitte der 1190er Jahre über eine Salzpflanzenstelle in der Nähe von Eldena und somit wohl zumindest über einen Wirtschaftshof an diesem Ort.² Mag das an der alten Ryckmündung gelegene Eldena ursprünglich vielleicht nur als vorübergehender Sitz gedacht und eine Rückkehr nach Dargun geplant gewesen sein, so erhielt das neue Kloster bereits 1207 und nochmals 1209 durch den Rügenfürsten Jaromar I. eine reiche Ausstattung mit Besitzungen und Einnahmen in seiner direkten Umgebung und schließlich auch das Recht, Dänen, Deutsche, Slawen oder Kolonisten anderer Herkunft auf seinem Besitz anzusiedeln.³ Das Kloster bildete mit Hilfe weiterer Schenkungen ein wesentliches Element im rügischen Landesausbau während der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, lag es doch im Grenzgebiet zwischen dem festländischen Teil des Fürstentums Rügen und dem Herzogtum Pommern wie auch an der Grenze zwischen den Bistümern Kammin und Schwerin, die vom Ryck markiert wurde. Diese Grenzlage spiegelt sich auch in dem 1241 dem Kloster gewährten Recht, innerhalb seines Gebietes einen Markt einzurichten. Die Bestätigung hierfür erhielt der Konvent sowohl von dem rügischen Fürsten Witzlaw II. wie von seinem pommerschen Gegenüber, dem Herzog Wartislaw III.⁴ Die verkehrsgünstige Lage am Ryckübergang und nahe den Salzquellen im Rosental legt schon für diesen Zeitpunkt die Identifizierung mit dem 1248 erstmals genannten Greifswald nahe. In jenem Jahr bestätigte Wartislaw III. dem Kloster Eldena neben anderen Besitzungen auch den Besitz des *oppidum Gripheswald*, was sich in diesem Zusammenhang als Flecken oder Marktort übersetzen ließe.⁵

Bereits für die 1240er Jahre kann eine Besiedlung auch archäologisch sicher nachgewiesen werden, deren Anfänge

möglicherweise an der auf den Flussübergang hinführenden Steinbeckerstraße lagen. Hierfür spricht unter anderem die Gründung als eher regional orientierter Marktort durch das Kloster Eldena, für den die Landverbindungen wichtiger gewesen sein dürften. Für den Bereich des Hafens und um St. Marien fehlen bislang archäologische Untersuchungen, so dass keine Belege für den Siedlungsbeginn in diesem für den Fernhandel wesentlichen Teil der Stadt vorliegen. Auch Hinweise auf eine unmittelbar vorhergehende slawische Siedlung fehlen.⁶ Schon in diesem Jahrzehnt zeichnet sich eine dynamische Entwicklung des Ortes ab. Kaum mehr als ein halbes Jahr, nachdem Wartislaw III. im November 1248 dem Kloster alle Besitzungen einschließlich Greifswalds bestätigt hatte, sicherte er sich im Juni 1249 in einem Vergleich mit dem Eldenaer Konvent die Rechte an dem Marktort.⁷ Während der Herzog Greifswald mit zwanzig Hufen Land von Eldena als erbliches Lehen erhielt, versprach er selbst das Kloster mit dreißig Hufen zu entschädigen, sicherte diesem zugleich das Patronatsrecht über die Kirchen des Ortes zu und nahm es in seinen Schutz auf. Zudem standen den Zisterziensern jährliche Abgaben der Einwohner, die Hälfte der Einkünfte aus den Greifswalder Mühlen sowie Zollfreiheit für Salz und andere eigene Waren auf dem dortigen Markt zu. Das Eldenaer Kloster blieb also auch weiterhin ein wichtiger Faktor innerhalb der sich entwickelnden Stadt.

Nach der Förderung des Klosters Eldena durch die rügischen Fürsten zu Beginn des 13. Jahrhunderts war die städtische Siedlung Greifswald um die Jahrhundertmitte zu einem wichtigen Punkt im Landesausbau der pommerschen Herzöge geworden. Schon 1250, ein Jahr nach dem Erwerb des Ortes, verlieh Wartislaw III. den Greifswalder Einwohnern das Stadtrecht nach Lübecker Vorbild. Augenfällig ist die zeitliche Nähe zur Zerstörung des benachbarten Stralsund im Jahr 1249 durch Lübeck, das die junge Stadt am Strelasund als Konkurrenz um die reichen Fischgründe vor Rügen ansah.⁸ Damit bot sich dem pommerschen Herzog zugleich eine günstige Gelegenheit, mit Greifswald eine Konkurrenz zur zerstörten Stadt seines rügischen Gegenübers aufzubauen. Der Hering, 1249 Streitobjekt zwischen Lübeck und Stralsund, erscheint in der Greifswalder Zollrolle von 1275 als wohl wichtigstes Ausfuhrgut.⁹ Die Stadtgründung am Ryck zielte also ebenso auf die – vor allem im Greifswalder Bodden gelegenen –

reichen Fischgründe als Grundlage des Handels. Nur wenige Jahre nach der Stadtrechtsverleihung gewährte Herzog Wartislaw III. 1254 den Kaufleuten vom Gellen und von der Insel Ruden freies Geleit bis zum Greifswalder Hafen und versprach ihnen zugleich doppelten Ersatz für Gut, das etwa durch Seeraub verloren ging.¹⁰ Dass sich die Privilegierung der Greifswalder Kaufleute auch auf den Gellen, d.h. auf den rügischen Einflussbereich erstreckte, ist als weiteres Indiz für den Gegensatz zwischen rügischem Fürsten und pommerschem Herzog zu interpretieren. Ein Jahrzehnt später, 1264, erhielt Greifswald die Zollfreiheit für das Gebiet des Herzogtums.¹¹ Schon 1262 hatte Wartislaw III. gemeinsam mit der Stadt einen Bund mit den norwegischen Königen Haakon und Magnus geschlossen, die zudem Greifswald Handelsfreiheit in ihren Landen zusicherten.¹² Diese Rechtssetzungen besagen zunächst natürlich nichts darüber, inwieweit sie von den Einwohnern Greifswalds auch genutzt wurden, inwiefern die junge Stadt also bereits zu diesem Zeitpunkt prosperierte. Für ein rasches Aufblühen der Stadt spricht allerdings die Entwicklung in den Jahren nach 1250: Bereits 1254 wurde der Konvent der Dominikaner in Greifswald eingerichtet, die Franziskaner folgten 1262.¹³ In jenem Jahr wurden auch das Heiliggeist-Hospital und die Nikolaikirche erstmals genannt.¹⁴ Wenn die entsprechenden Kirchenbauten auch noch lange nicht fertiggestellt waren, so deutet doch gerade die frühe Anwesenheit der beiden Bettelorden zumindest auf eine gewisse urbane Entwicklung. Ebenfalls in dieser frühen Phase verlieh Wartislaw III. im Jahr 1255 Kolberg das lübische Recht und bestimmte den in diesem Zusammenhang erstmals genannten Greifswalder Rat als Appellationsinstanz für Rechtsfragen.¹⁵ Kolberg blieb in den folgenden Jahrzehnten nicht die einzige Rechtstochter von Greifswald, denn Bewidmungen mit dessen Stadtrechten folgten für weitere pommersche Städte: Wolgast noch vor 1259, Greifenberg 1262, Cammin 1274, Platze an der Rega 1277, Treptow an der Rega 1285, Wollin vor 1286, Regenwalde 1288 und schließlich Usedom 1298. Hinzu kamen weitere Städte, die – über Kolberg vermittelt – das lübische Stadtrecht erhielten und so dem Greifswalder Vorbild folgten.¹⁶ Freilich ist diese rechtliche Sonderstellung, die sich auch in einer eigenständigen Weiterentwicklung des lübischen Rechtes ausdrückt, im Blick auf die frühe Bedeutung der Ryckstadt mit Zurückhaltung zu betrachten. Hier dürfte ebenso der pommersche Landesausbau eine Rolle gespielt haben, der Versuch, die Ausformung und Interpretation des lübischen Rechtes innerhalb des Herzogtums zu halten und damit eine gewisse Oberaufsicht des Herzogs zu wahren. Im Falle Kolbergs folgte einem wach-

senden städtbürgerlichen Selbstbewusstsein im Angesicht der schwindenden Macht des Herzogs ab 1300 die unmittelbare Wendung an Lübeck. Deutlich wird aber, dass der noch jungen Gründung Greifswald, deren Rat immerhin bereits 1262 gemeinsam mit dem Herzog als Vertragspartner der norwegischen Könige auftrat, im 13. Jahrhundert eine Vorortfunktion innerhalb Pommerns zukam. Die 1262 von den norwegischen Königen verliehene Handelsfreiheit in ihrem Land zeigt, dass der Blick der noch jungen Stadt schon weit über den regionalen Raum hinaus gerichtet war und ihr wirtschaftliches Gedeihen im erheblichen Maße auf dem Fernhandel beruhte. In dieser frühen Phase fungierte Greifswald als wichtiger Stützpunkt der deutschen Kaufleute, die mit Lübeck beginnend den Ostseeraum kommerziell erschlossen. Die Gründung der Ryckstadt ist somit vor dem Hintergrund der Entstehung und Entwicklung der Hanse im 13. Jahrhundert zu sehen.¹⁷

Für die weitere Entwicklung der Stadt ist die 1264 durch Wartislaw III. erfolgte Bestätigung und Erweiterung des Stadtrechtsprivilegs von 1250 wohl noch bedeutender einzuschätzen als die ursprüngliche Verleihung (Abb. 1). Neben der Zollfreiheit im Herzogtum erhielt Greifswald nun das Recht, die Stadt zu befestigen und die Zusicherung, dass

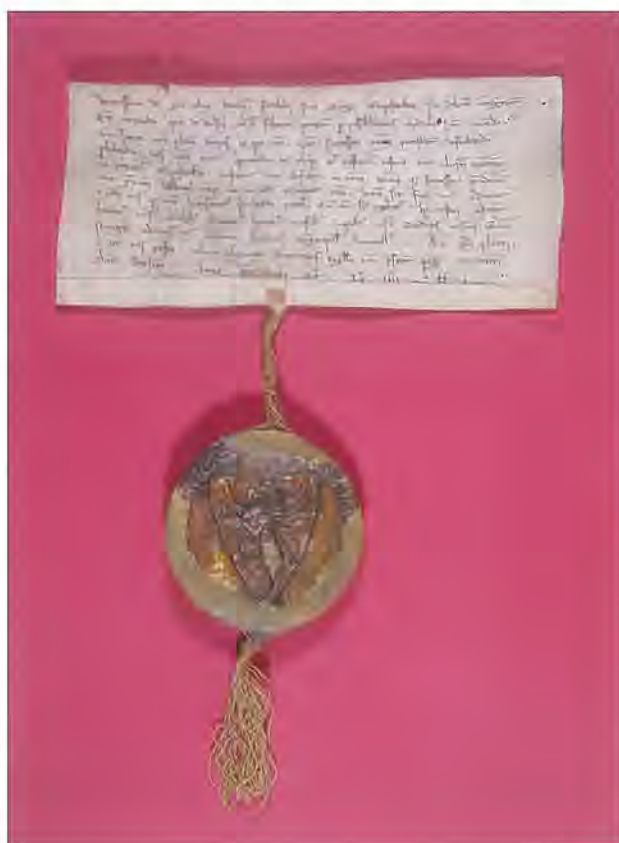


Abb. 1 Urkunde vom 17. Mai 1264 über die Vereinigung von Alt- und Neustadt und Verleihung des Befestigungsrechtes (Stadtarchiv Greifswald, Rep. 2, Nr. 5)

keine fremde Befestigung in und im Umfeld der Stadt errichtet werden sollte. Schließlich wurde bestimmt, dass nur ein Gericht und ein Markt in der Stadt bestehen sollten.¹⁸ Letzteres bezog sich auf die zwischenzeitlich westlich der Altstadt entstandene und im folgenden Jahr zuerst erwähnte Neustadt. Eine erste Bebauung an der Rotgerberstraße erfolgte nach den archäologischen Befunden möglicherweise schon in der zweiten Hälfte der 1240er Jahre, also noch vor der Privilegierung durch Wartislaw III. von 1250.¹⁹ Dieser stiftete nach der historischen Überlieferung 1254 das Dominikanerkloster und wies den Mönchen einen Bauplatz am nördlichen Rand der Neustadt zu. Damit wird ein möglicherweise planmäßiger Ausbau der jungen Stadt zumindest angedeutet, was ebenfalls als Indiz für eine rasche Entwicklung Greifswalds in den ersten Jahrzehnten gesehen werden kann.

Die Auswertungen der mittelalterlichen Stadtbücher Greifswalds zeigt für die Neustadt im Vergleich zur Altstadt eine deutlich stärkere handwerkliche Prägung. Ein eigenständiges Zentrum mit eigenem Markt scheint sich vor 1264 nicht entwickelt zu haben. Die Festlegung auf lediglich einen Markt bedeutete wohl kaum die Aufgabe eines älteren Marktes der Neustadt, sondern vielmehr die Festschreibung des bestehenden Zustandes und die Verhinderung einer eigenständigeren Entwicklung der Neustadt. Mit der Erweiterung der Privilegien begann ab 1264, mehr als zwei Jahrzehnte nach der Anlage des Markortes, der Bau der Stadtmauer. Damit zusammenhängend wurde Neuland entlang des Rycks gewonnen und die Stadt so bis direkt an den Flusslauf erweitert. Zudem erfolgten um 1270/80 großflächige Geländeerhöhungen von 0,5 bis 1 Meter Stärke.²⁰ Erst mit diesen Bau- und Meliorationsmaßnahmen begannen sich die städtischen Strukturen Greifswalds endgültig zu verfestigen. Der Beginn des Mauerbaus fällt dabei vielleicht nicht zufällig mit dem weitgehenden Abschluss der Arbeiten am Eldenaer Kloster zusammen.²¹ Die nun freigesetzten Ziegeleikapazitäten ermöglichten die Bereitstellung der großen Steinmengen, die für diese städtische Baumaßnahme notwendig waren. Auch die Ersterwähnungen von St. Jacobi 1275 und St. Marien 1280 fallen in diesen jüngeren Zeitraum,²² was angesichts der lückenhaften Quellenlage allerdings nur wenig über die Gründungszeiten der beiden Pfarrkirchen aussagt. Das Aufblühen der Stadt spiegelt sich auch in der Entwicklung der Wasserversorgung wider: Lieferten in den ersten Jahrzehnten vor allem Grundwasserbrunnen das notwendige Trink- und Brauchwasser, so wurden diese nach den Ergebnissen archäologischer Untersuchungen ab den 1280er Jahren kaum mehr gebaut. Statt dessen lassen sich bereits für die beiden letz-

ten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts Fragmente von Wasserleitungen nachweisen. Deren erstes Auftreten in Greifswald ist demnach mit großer Sicherheit schon deutlich vor der auf 1302 datierten Leitung an der Weißgerberstraße anzusetzen.²³

Die noch verbliebenen Rechte des Klosters Eldena in Greifswald bargen ein langfristiges Konfliktpotential zwischen Stadt und Zisterziensern. Allerdings gelang es dem Rat schon im Verlauf der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, den Einfluss des Klosters, dem die Stadt ihre Anfänge verdankte, immer mehr zurückzudrängen. 1280 überließ das Kloster der Stadt das Rosental am Nordufer des Ryck gegen eine jährliche Abgabe, behielt sich aber den Grund der Saline und die Rechtshoheit vor.²⁴ Vom rügischen Fürsten Witzlaw II. kaufte die Stadt dann 1288 den Boltenhäger Teich und das Rosental mit den Salzhütten.²⁵ Der rechtliche Zusammenhang zwischen beiden Urkunden ist allerdings unklar, ebenso, ob die eigentlichen Salzquellen zunächst noch weiterhin dem Kloster verblieben; diese erscheinen nämlich erst kurz vor Mitte des 15. Jahrhunderts in den Greifswalder Stadtbüchern. Den halben Besitz und Ertrag von zwei Wassermühlen bestätigte der Rat noch 1290 dem Kloster, welches diese Anteile aber schon vier Tage später auf Bitten des Rates dem Heiliggeist-Hospital übertrug und dem Rat zudem versicherte, dass in den Mühlen und einem gemeinsam mit dem Heiliggeist-Hospital erworbenen Haus in der Rotgerberstraße keine Laienbrüder oder Mönche dauerhaft wohnen sollten.²⁶ Den endgültigen Verzicht auf die Mühlen und Rechte am Graben zwischen Alt- und Neustadt machte der Greifswalder Rat 1300 zur Vorbedingung für den Ausbau des Eldenaer Stadthofes am Heimlichen Tor bei St. Marien durch den Kauf weiterer Parzellen neben einem bereits 1278 erworbenen Grundstück. Jeder Grunderwerb des Klosters innerhalb der Stadtmauern erfolgte von nun an nur noch durch die Hände und somit unter Kontrolle des Rates.²⁷ Während das Patronatsrecht über die Greifswalder Kirchen erst nach der Mitte des 15. Jahrhunderts als Eldenaer Schenkung an die neugegründete Universität gelangte, lag die Kontrolle über Vermögen und Einnahmen der Kirchen – und damit auch über das tagtägliche Kirchenleben – schon frühzeitig in den Händen von häufig dem Rat angehörenden Kirchenvorstehern, die erstmals 1304 für die Marienkirche genannt werden. Die Ersterwähnungen der Vorsteher für St. Nikolai und St. Jacobi datieren von 1351 bzw. 1349, also fast ein halbes Jahrhundert später.²⁸ Schon zuvor war im Ergebnis der vor 1294 stattgefundenen Erhebung St. Nikolais zu einer Propsteikirche der Camminer Diözese eine starke Minderung der kirchlichen

Rechte Eldenas in Greifswald eingetreten, da mit der Propstei auch die archidiakonalen Rechte für das Greifswalder Umland verbunden wurden, die 1249 durch den Camminer Bischof noch dem Kloster Eldena verliehen worden waren.²⁹ In der weiteren Folge fand 1348 auch das neu eingerichtete Generaloffizialat, das geistliche Gericht für den westlich der Swine gelegenen Teil des Bistums, seinen Sitz in Greifswald.³⁰ Die Beschneidung der klösterlichen Position geschah so sowohl von städtischer wie auch von bischöflicher Seite.

Der Herzog als Landesherr behielt mit dem von ihm ernannten Vogt als Vorsteher des städtischen Gerichtes bis 1322 eine Position in der Stadt, ein Amt freilich, das zuletzt zur bloßen Sinekure geworden war. Zugleich gewährte der

Wesentlich für die weitere Entwicklung Greifswalds als Handelsplatz war neben den bisherigen Handelsprivilegien, zu denen 1289 noch die freie Getreideein- und -ausfuhr kam,³³ das durch den rügischen Fürsten Witzlaw II. 1297 verliehene Recht, an der Mündung des Rycks bei dem Dorfe Wieck einen Hafen anzulegen, einschließlich der Gerichtsbarkeit und der Fischerei in den umgebenden Gewässern.³⁴ Bei dieser Urkunde handelt es sich zwar formal um eine Fälschung, verfasst in einem späteren Rechtsstreit mit dem Kloster Eldena nach dem im städtischen Kopiar niedergeschriebenen Text, doch wird die Existenz des Originalen durch die Urkunde Witzlaws III. aus dem Jahr 1304 bestätigt. Außerdem wird Wieck selbst bereits in der auf das Jahr 1275 datierten Greifswalder

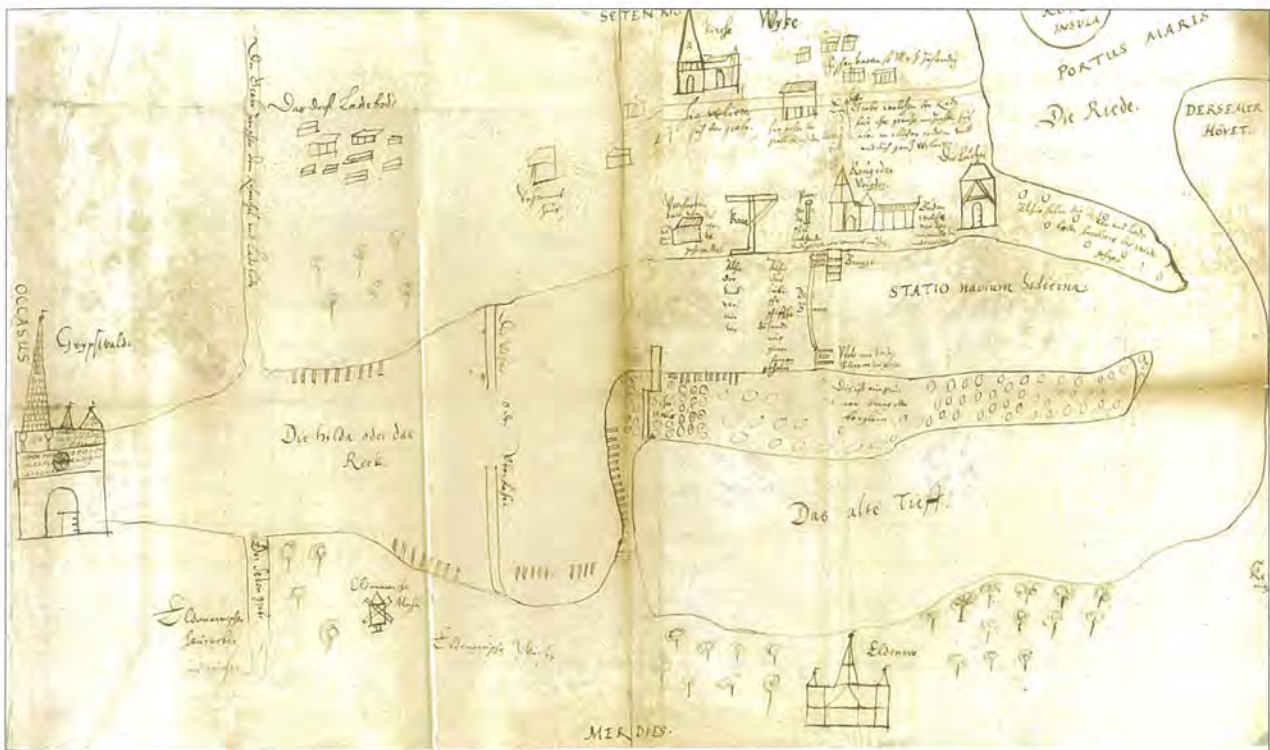


Abb. 2 Die Ryckmündung mit Wieck auf einer Federzeichnung aus der zweiten Hälfte des 16. Jh. Dargestellt ist der Wiecker Hafen mit Hafenkran, Haus des Hafenvogts und Luchte. Am alten Tief, der ursprünglichen Ryckmündung, erkennt man das Kloster Eldena (Landesarchiv Greifswald, Rep. 5, Tit. 70, Nr. 6)

Herzog den Bürgern im Verlaufe des letzten Drittel des 13. Jahrhunderts weitere Rechte und Vergünstigungen. So verlieh Barnim I. 1270 der Stadt das Stapelrecht für Holz, Pech, Asche und andere Waren seines Landes, ausgenommen Getreide, und zwei Jahre später die Fischerei in der Peene von der Wiese des Conrad von Zastrow bis hin zum Ruden.³¹ Ebenfalls 1272 schenkte er der Stadt eine Wiese am Ryck und einen Hof („*unam aream vel locum curie*“), den er von Wartislaw III. geerbt hatte.³² Dies bedeutet letztlich einen – wenn wohl auch noch nicht vollständigen – Rückzug des Herzogs aus dem städtischen Raum.

Zollrolle (Abb. 4) genannt.³⁵ Greifswald erhielt mit Wieck einen Vorhafen, den anders als den zunehmend versandenden Stadthafen auch größere Schiffe anlaufen konnten (Abb. 2). Zugleich zeigte sich hier wie schon beim Erwerb des Rosentals 1288 die aus der Grenzlage gegebene Möglichkeit, von verschiedenen Landesherrn Rechte zu erwerben. Diesem wertvollen Zugewinn folgte allerdings ein scharfer Konflikt mit dem Eldenaer Kloster, dem dieses Gebiet eigentlich gehörte.³⁶ Bedeutung und Umfang des frühen Greifswalder Handels lassen sich aus der schriftlichen Überlieferung schwerlich

bestimmen. Einige wenige urkundliche Nachrichten erlauben es aber, zumindest einen groben Rahmen abzu- stecken.³⁷ So wurden bereits 1295 in Frankreich neben Schiffen aus anderen Hansestädten auch Greifswalder Schiffe zum Krieg gegen England requiriert.³⁸ In England selbst lassen sich Greifswalder Kaufleute im Zusammen- hang mit Anschuldigungen wegen Seeraubes 1311 und 1316 nachweisen.³⁹ Tatsächlich hatten 1311 Greifswalder, Lübecker und Stralsunder Schiffer gemeinsam die „la Plente“ des Adam le Clerk aus Lynn vor der englischen Küste aufgebracht, die Ladung in Aberdeen verkauft und das Schiff nach Stralsund gebracht.⁴⁰ Die Greifswalder Kaufleute Konrad von Broke und Tidericus von Weye erhielten 1319 ihr Handelsgut zurück, das im Zusammen- hang mit dem Seeraub von 1316 in London beschlag- nahmt worden war.⁴¹ Wiederum im Zusammenhang mit einem Seeraub wurden 1344 unter anderem die Waren der Greifswalder Kaufleute Tidemann Subfilber, Hinrich Lange, Everhard von Lochen und Bertram von Greifswald in England beschlagnahmt.⁴² Durch englische Schiffe wurde dann 1351 vor Flandern die Kogge des Gerhard Rubenow aus Greifswald, vermutlich ein Bruder oder naher Verwand-

Allerdings war der Greifswalder Handel im Vergleich zu den benachbarten Städten schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eher bescheiden. 1368 zahlte Greifswald für sechzig Männer auf Schonen einen Pfundzoll von 128 ml (Mark lübisch) und 11 β (Schillinge), dagegen Stralsund 429 ml für zweihundert Männer, Wismar und Stettin je 214,5 ml für hundert Männer, Rostock 300 ml 4 β 8 d (Pfennige) für hundertvierzig Männer und Lübeck mit 643,5 ml für dreihundert Männer gar das Fünffache. Allein Kolberg blieb mit vierzig Männern und 85 ml 12 β 8 d hinter Greifswald zurück.⁴⁵ Noch deutlicher fällt der Vergleich 1379 für den Pfundzoll aus Schonen und den Städten selbst aus: Lübeck zahlte insgesamt 1317 ml 4 β, Stralsund 1032 ml, Wismar 380 ml, Rostock 272 ml, Stettin 194 ml, Greifswald 113 ml und Kolberg 75 ml.⁴⁶ Der Stralsunder Pfundzoll erreichte fast das Zehnfache des Greifswalder, der Lübecker war mehr als dreizehnmal so hoch. Immerhin lässt sich aus den wenigen überlieferten Quellen ein Greifswalder Handelsraum erkennen, der sich im Westen bis England, Frankreich und Flandern erstreckte. Für die östliche Richtung fehlen die entsprechenden Hinweise. Eine besondere Ausrichtung auf den Skandinavienhandel



Abb. 3 Schreiben des Greifswalder Rates an den Rat zu Lübeck vom 30. Juli 1394: Bitte um Rückgabe der Güter, die fünf Greifswalder Bürgern, deren Familienzeichen auf dem Dokument verzeich- net sind, vor Jasmund/Rügen geraubt worden waren (Archiv der Hansestadt Lübeck, Urkunden, Pomeranica 218)

ter des Bürgermeisters Everhard Rubenow, überfallen.⁴³ Das Salz als örtliches Produkt mit allerdings wohl nur regio- naler Bedeutung erscheint in zwei 1394 nach Lübeck gesandten Schreiben, in denen der Greifswalder Rat die Rückgabe von zwölf Tonnen Salz erbat, die Seeräuber in Lübeck zum Verkauf gebracht hatten (Abb. 3). Diese gehörten zu insgesamt sechszwanzig Tonnen Salz, die fünf Greifswalder Bürgern beim Fischen vor Jasmund geraubt worden waren, womit auch die Verwendung des Salzes als Fischkonservierungsmittel illustriert wird. Bemerkenswert sind die beiden erhaltenen Ausfertigungen dieses Schreibens, da in ihnen nicht die Namen der Beraubten genannt, sondern ihre Familienzeichen einge- zeichnet wurden, die auch die Fässer markierten und so eine leichtere Identifikation erlaubten.⁴⁴

spiegelt sich in den Namen der beiden Greifswalder Kauf- leutekompanien, den Bergen- und den Schonenfahrern, wieder, die spätesten in der ersten Hälfte des 14. Jahrhun- derts entstanden und später auch als Bornholm- bzw. Kopenhagenfahrerkompanie bezeichnet wurden. Einen Platz zur Anlage einer Vitte, eines Anlande-, Verarbeitungs- und Handelsplatzes, in Falsterbo in Schonen erhielten die Greifswalder Kaufleute bereits 1280 vom dänischen König Erich Klipping, zugleich auch das Recht, dort während des Heringsfanges einen eigenen Vogt zu bestellen.⁴⁷ Die deut- lich geringere personelle Vertretung auf den wichtigen Handelsplätzen in Schonen belegt allerdings, dass die Entwicklung des Handels im Vergleich zu den vier westli- chen Nachbarstädten und zu Stettin deutlich zurück blieb. Einen Blick auf den Handelsplatz Greifswald im ausgehen-

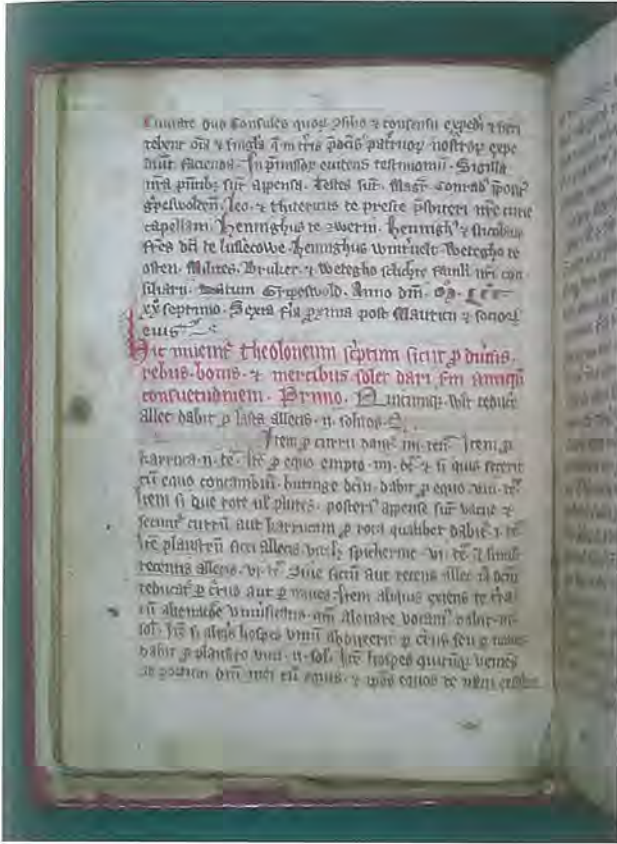


Abb. 4 Greifswalder Zollrolle, 1275, Auszug
(Stadtarchiv Greifswald, Rep. 3, Nr. 1, f. 18v, Abschrift)

den 13. Jahrhundert gewährt die auf 1275 datierte Greifswalder Zollrolle (Abb. 4).⁴⁸ An erster Stelle der Ausfuhrüter steht Hering, für den je Last 2 β zu zahlen waren, für ein Fuder, anscheinend eine Viertel Last messend, gleich ob es sich um getrockneten oder frischen Hering handelte, 6 d. Der Zoll für ein Fuder Wein, das per Schiff oder Wagen ausgeführt wurde, betrug 2 β . Zugleich waren für die Transportwagen je Rad 1 d Zoll zu entrichten, für einen Karren entsprechend 2 d und für einen vier-rädrigen Wagen 4 d. Vom Vieh waren 4 d für ein Pferd, 2 d für Ochsen und Kühe, je 1 d für Schweine und Schafe sowie $\frac{1}{2}$ d für eine Ziege zu zahlen. Dänen, Norweger, Schweden und die Einwohner von Fehmarn und des Landes Schleswig sollten zudem für jede Person 1 β und für den Schiffer 4 d geben. Von diesem Kopfzoll waren jedoch alle Kaufleute von Gotland, aus Riga, Kalmar und Elbing ausgenommen, ebenso Deutsche, die nicht Bürger in den vorgenannten Ländern waren. Sie sollten für jede Schwerlast 15 d zahlen. Weitere wichtige Ausfuhrüter bildeten Getreide, je Last Weizen, Weizenmehl oder Gerste wurden 20 d fällig, und schließlich Hopfen mit 8 d je Schiffspfund. Unter den Einfuhrzöllen erscheinen zuerst die Fremden, die mit Schiffen Fisch zum Verkauf brachten. Die

Besteuerung erfolgte hier nicht nach der Menge, sondern nach der Größe des Schiffes, wofür die Anzahl der Riemen als Maß diente. So waren für jeden Riemen 9 d und für das Steuerruder (*gubernaculum*) 4 d zu entrichten.⁴⁹ Als Einfuhrüter genannt und speziell versteuert wurden Tücher mit 1,5 d für zehn Stück guter Qualität, Kupfer, Zinn und Blei mit 2,5 d Zoll für ein Schiffspfund und 1 d für einen Zentner. Mit den genannten Kaufleuten ist im wesentlichen der gesamte Ostseeraum angesprochen. Zudem zeigt sich die Bedeutung von Fisch und ländlicher Produkte des Umlandes wie Vieh und Getreide für den Greifswalder Handel. Die prozentualen Anteile von See- und Binnenhandel und die Größe des Handelsvolumens lassen sich allerdings nicht feststellen.

Zentrum des Handels in der Stadt war der großflächige Marktplatz, der sich von der Fisch- bis zur Knopfstraße erstreckte und erst durch den Rathausbau der 1340er Jahre in den Großen und den Fischmarkt unterteilt wurde. Ein großer Holzbau, der als Marktgebäude zu interpretieren ist, entstand in der zweiten Hälfte der 1260er Jahre auf dem südlichen Teil des Großen Marktes, hatte aber wohl nur bis zum Ende des Jahrhunderts Bestand. In den Jahren um 1300 entstanden eine Krämerbudenzeile auf dem Markt (heute in der schmalen Häuserzeile nördlich des Rathauses fortlebend), die Hökerbuden beiderseits der Fleischerstraße zwischen Markt und Domstraße und an deren Nordseite bis zur Baderstraße der Fleischscharren. Damit hatten sich die Markteinrichtungen zu diesem Zeitpunkt schon weitgehend verfestigt.⁵⁰ Lediglich ein Rathaus oder Versammlungsort der Ratsherren lässt sich, obgleich der Rat schon 1255 erstmals genannt wird,⁵¹ bis zum Bau des heute noch bestehenden Rathauses in den 1340er Jahren nur schwer fassen. Bereits in einem Schreiben an den Lübecker Rat aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sprechen die Greifswalder Ratsherren von dem „*consistorio nostro*“.⁵² 1310 fand eine Rechtsverhandlung im „*consistorio nostre civitatis*“ statt.⁵³ Diese Nennungen setzen einen Versammlungsraum des Rates voraus, der Teil eines älteren Rathauses oder eines anderen öffentlichen Gebäudes war, dessen Lage und Gestalt aus den erhaltenen Schriftquellen jedoch nicht zu bestimmen ist. Seine Bedeutung für das alltägliche städtische Leben erhielt es aus einer Besonderheit des lübischen Rechtes: Veräußerungen und Verpfändungen von Grundstücken und Häusern hatten vor dem Rat zu erfolgen, dessen Schreiber diese Auffassungen in entsprechende Stadtbücher verzeichnete. Das älteste erhaltene Stadtbuch Greifswalds aus den Jahren 1291 bis 1332 enthält vor allem Verkäufe von Renten, daneben auch Erbteilungen. Ein eigentliches Haus- oder Erbebuch, in dem

die Verkäufe von Grundstücken eingetragen wurden, ist dagegen erst ab 1351 erhalten. Einträge in beiden Büchern verweisen aber auf ältere, schon in mittelalterlicher Zeit verlorene Bücher, die bereits vor 1291 bzw. vor 1351 benutzt wurden. Die so dokumentierten Grundstücksgeschäfte und die damit verbundenen Beschreibungen der veräußerten oder verpfändeten Gebäude liefern einen Einblick in die bauliche Entwicklung der Stadt mit einer im 14. Jahrhundert zunehmenden Genauigkeit.⁵⁴ Ein Steinhaus („*domus lapidea*“) wird erstmals 1296/98 im Stadtbuch erwähnt, dann jeweils eines 1301, 1303, 1304 und 1305. Es folgen 1306 zwei Steinhäuser sowie eine steinerne Bude und 1308 wiederum zwei Steinhäuser.⁵⁵ Während die übrigen Einträge in der Regel eine Lagebeschreibung, zumeist die Straße, aufweisen, fehlen solche bei diesen frühen Erwähnungen von Steinhäusern. Erst 1309 wird ein steinerne Eckhaus als in der Fischstraße gelegen beschrieben, während eine zweite Nennung in diesem Jahr ohne genaue Lagebeschreibung blieb.⁵⁶ In den folgenden beiden Jahrzehnten wurden die Erwähnungen von Steinhäusern zunehmend häufiger. Zudem wurde nun meist auch die Straße genannt, an der sie standen. So finden sich im Stadtbuch für die Jahre von 1311 bis 1320 sechzehn Erwähnungen von Steinhäusern, von denen nur noch vier ohne Straßennennung blieben.⁵⁷ Im nächsten Jahrzehnt sind es deren sechsundzwanzig, von denen für immerhin zehn keine Straße angegeben wurde.⁵⁸ Der erkennbare Wandel in der Form der Einträge deutet darauf hin, dass im ausgehenden 13. Jahrhundert und im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts vollständig aus Stein errichtete Häuser noch relativ selten und somit auffällig im Stadtbild waren. Es genügten die Charakterisierung als steinern und der Name des Eigentümers, um das betroffene Grundstück lokalisieren zu können. Entsprechend verweist die zunehmende Hinzufügung von Straßennamen ab dem zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts auf die wachsende Zahl von Steinhäusern in der Stadt. Freilich genügte es auch weiterhin, in einigen Fällen nur den Eigentümer zu nennen. Die ersten bauhistorischen und archäologischen Nachweise von Steinbauten fallen in die ausgehenden 1260er und die 1270er Jahre,⁵⁹ mithin in jene Zeit kurz nach Erteilung des Befestigungsprivilegs von 1264. Dieser enge zeitliche Zusammenhang könnte darauf verweisen, dass erst mit diesem Privileg die rechtliche Grundlage für die Errichtung massiver Steinbauten auch im profanen Bereich gelegt wurde. Die das Stadtbild prägenden Bauten waren in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts – was die Wohnbebauung angeht – aber wohl auf Schwellbalken gegründete Ständerbauten, die zumindest durch einen

schmalen Zwischenraum für den von der Traufe abfließenden Regen getrennt waren. Mit dem Aufkommen gemeinschaftlicher Brandmauern in den letzten Jahrzehnten des gleichen Jahrhunderts begann das Zusammenwachsen ganzer Straßenzüge zu geschlossenen Fassadenfluchten.⁶⁰ Zu den in den 1320er Jahren erwähnten Steinhäusern zählten auch zwei in der Kuh- und der Hunnenstraße gelegene steinerne Getreidespeicher, ein baulicher Hinweis auf die Bedeutung des Getreidehandels für Greifswald. Unter den genannten Straßen dominieren der Markt und die Knopfstraße, daneben Brügg-, Büch- (heute J.-S.-Bach-), Fisch- und Fleischerstraße, also wiederum Straßenzüge in der unmittelbaren Umgebung des Marktes bzw. zwischen diesem und dem Hafen. Damit zeichnet sich bereits das bevorzugte Wohngebiet der wohlhabenden und führenden Familien der Stadt ab, wie es auch aus den späteren Stadtbüchern zu erkennen ist.⁶¹

Anmerkungen

- 1) Siehe dazu Igel: Geplant oder gewachsen, S. 17ff.
- 2) PUB I, Nr. 124; zu Eldena und zum Verhältnis von Kloster und Stadt vgl. Bulach, städtische Beziehungen, S. 35-70.
- 3) PUB I, Nr. 145 und Nr. 148. 4) Rohde 1940, S. 141 ff.
- 4) PUB I, Nr. 392.
- 5) PUB I, Nr. 478.
- 6) Schäfer, Stadtkernarchäologie, S. 443; dies wird auch nicht durch neuere jungslawische Siedlungsbefunde im Bereich der Kapauenstraße widerlegt, da keine Siedlungskontinuität zu erkennen ist, vgl. Krüger, Siedlungsgrube, S. 132 f.
- 7) PUB I, Nr. 492; als Überblick der frühen Stadtentwicklung: Igel, Geplant oder gewachsen, S. 18 f.
- 8) Vgl. Schneider, Stralsund, S. 20.
- 9) StAG, Rep. 3, Nr. 1, f 18v-19v; Druck in PUB II, Nr. 1024. Zur Greifswalder Zollrolle siehe unten.
- 10) StAG, Rep. 2, Nr. 2; Druck in PUB II, Nr. 589.
- 11) PUB II, Nr. 757.
- 12) StAG, Rep. 2, Nr. 4; Druck in PUB II, Nr. 722.
- 13) Vgl. Petersohn, Ostseeraum, S. 500 f. Die auch in der neueren Literatur genannte Jahreszahl 1242 (statt 1262) scheint nach den Ausführungen Petersohns und der aus den Quellen und archäologischen Untersuchungen zu verfolgenden frühen Stadtentwicklung dagegen kaum mehr haltbar zu sein.
- 14) Thierfelder, Rostocker Stadtbuch, S. 95 (St. Nikolai); StAG, Rep. 2, Nr. 3; Druck in PUB II, Nr. 719 (Heiliggeist).
- 15) PUB II, Nr. 606.
- 16) Vgl. Ebel, S. 55-70.
- 17) Zu Greifswald und der Hanse siehe Kiel, Stadt am Ryck, S. 16-19.
- 18) StAG, Rep. 2, Nr. 5; Druck in PUB II, Nr. 751 und Nr. 757; zur Frage eines Marktes in der Neustadt siehe Igel, Greifswalder, S. 159 f.
- 19) Enzenberger, Handwerkerviertel, S. 112. Allerdings muss bei den dendrochronologischen Datierungen auch immer die Möglichkeit einer sekundären Verwendung bedacht werden, so dass die frühen Datierungen zumeist mit einer gewissen Unsicherheit behaftet bleiben.
- 20) Siehe dazu jetzt Schäfer, Bautätigkeiten.
- 21) PUB II, Nr. 766.
- 22) PUB II, Nr. 1020 und Nr. 1171.
- 23) Vgl. Schäfer, Bautätigkeiten.
- 24) StAG, Rep. 2, Nr. 19; Druck in PUB II, Nr. 1162.
- 25) StAG, Rep. 2, Nr. 22; Druck in PUB III, Nr. 1459.
- 26) PUB III, Nr. 1553 und Nr. 1557.
- 27) PUB III, Nr. 1963.
- 28) Poeck, Stadtbuch, Nr. 229.
- 29) PUB I, Nr. 495.
- 30) Vgl. Buske, Kirchengeschichte, S. 168.
- 31) StAG, Rep. 2, Nr. 9; Druck in PUB II, Nr. 949.
- 32) StAG, Rep. 2, Nr. 10; Druck in PUB II, Nr. 962.
- 33) StAG, Rep. 2, Nr. 25; Druck in PUB III, Nr. 1491.
- 34) StAG, Rep. 2, Nr. 34; Druck in PUB III, Nr. 1816.
- 35) StAG, Rep. 2, Nr. 37; Druck in PUB IV, Nr. 2180. StAG, Rep. 3, Nr. 1, f 18v-19v; Druck in PUB II, Nr. 1024.
- 36) Vgl. Bulach, städtische Beziehungen, S. 67.
- 37) Zum Greifswalder Handel vgl. Brück, Schifffahrt; Kiel, Stadt am Ryck, S. 16-19 sowie Igel, Greifswalder, S. 343-354.
- 38) PUB III; Nr. 1716; genannt werden neben Greifswald noch Lübeck, Visby, Riga, Kampen, Hamburg, Wismar, Rostock, Stralsund und Elbing.
- 39) PUB V, Nr. 2670.
- 40) PUB V, Nr. 2915.
- 41) PUB V, Nr. 3291.
- 42) PUB XI, Nr. 6247 und Nr. 6427.
- 43) HR I, 1, Nr. 161; vgl. Igel, Greifswalder, S. 413 f.
- 44) LUB IV, Nr. 610 und Nr. 734.
- 45) HR I, 1, Nr. 486.
- 46) HR I, 2, Nr. 191.
- 47) PUB III, Nr. 1170.
- 48) StAG, Rep. 3, Nr. 1, f 18v-19v; Druck in PUB II, Nr. 1024.
- 49) Zu den verschiedenen Schiffstypen siehe Heinsius, Schiff, S. 201-225.
- 50) Vgl. Igel, Greifswalder, S. 144-159.
- 51) Vgl. Igel, Greifswalder, S. 140-144.
- 52) PUB III, Nr. 1968.
- 53) Poeck, Stadtbuch, Nr. 1234.
- 54) Zu den Greifswalder Stadtbüchern und ihrer Auswertung siehe Igel, Greifswalder, S. 22-25 und S. 28-31 sowie Igel, Greifswald um 1400.
- 55) Poeck, Stadtbuch, Nr. 29, 76, 164, 219, 272, 326, 327, 359, 444 und 480.
- 56) Poeck, Stadtbuch, Nr. 497 und 551.
- 57) Poeck, Stadtbuch, Nr. 629, 636, 661, 720, 748, 751, 782, 785, 810, 817, 829, 840, 850, 863, 1232 und 1235.
- 58) Poeck, Stadtbuch, Nr. 914, 916, 937, 938, 947, 954, 966, 992, 1021, 1028, 1037, 1055, 1068, 1069, 1111, 1115, 1117, 1121, 1123, 1131, 1142, 1146, 1149, 1157, 1163 und 1174.
- 59) Siehe dazu den Beitrag von Dirk Brandt und André Lutze in diesem Heft.
- 60) Vgl. Schäfer, Holz- und Steinbau, sowie den Beitrag von Dirk Brandt und André Lutze in diesem Heft.
- 61) Igel, Greifswalder, S. 123-127 mit Stadtplan 11 sowie Igel, Greifswald um 1400, S. 30-33.

Quellen und Literatur

Archivalien

Stadtarchiv Greifswald (StAG), Rep. 2 Urkunden; Rep. 3 Amtsbücher

Gedruckte Quellen

Hanserecesse. Die Recesse und andere Akten der Hansetage. 1256-1430. (HR) Abteilung 1, Bd. 1, Leipzig 1870; Bd. 2, Leipzig 1872

Dietrich W. Poeck: Das älteste Greifswalder Stadtbuch (1291-1332). Unter Heranziehung der nachgelassenen Vorarbeiten von Horst-Dieter Schroeder. (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern Reihe 4, Bd. 14), Köln/Weimar/Wien 2000

Pommersches Urkundenbuch (PUB); Bd. I, 786-1253, bearb. von Robert Klempin, Stettin 1868, 2. Aufl. neu bearb. von Klaus Conrad, Köln/Wien 1970; Bd. II, 1254-1286, bearb. von Rodgero Prümers, Stettin 1881; Bd. III, 1287-1300, bearb. von Rodgero Prümers, Stettin 1888-91; Bd. IV, 1301-1310, bearb. von Georg Winter, Stettin 1903

Hildegard Thierfelder: Das älteste Rostocker Stadtbuch. Etwa 1254-1273. Mit Beiträgen zur Geschichte Rostocks im 13. Jahrhundert. Göttingen 1967

Urkundenbuch der Stadt Lübeck (LUB) IV, Lübeck 1873

Literatur

Doris Bulach: Die städtischen Beziehungen der vorpommerschen Klöster Eldena, Neuenkamp und Hiddensee. In: Winfried Schich (Hrsg.): Zisterziensische Klosterwirtschaft zwischen Ostsee und Erzgebirge. Studien zu Klöstern in Vorpommern, zu Himmelpfort in Brandenburg und Grünhain in Sachsen. (= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser Bd. 10), Berlin 2004, S. 15-178

Thomas Brück: Die Greifswalder Schifffahrt im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit (1250 bis 1774). In: Horst Wernicke (Hrsg.): Greifswald. Geschichte der Stadt. Schwerin 2000, S. 235-251

Norbert Buske: Hinweise auf die Kirchengeschichte Greifswalds von der Gründung der Stadt bis in die Zeit der beiden Weltkriege. In: Horst Wernicke (Hrsg.): Greifswald. Geschichte der Stadt. Schwerin 2000, S. 161-186

Wilhelm Ebel: Lübisches Recht. Erster Band, Lübeck 1971

Peter Enzenberger: Die Ausgrabungen im Greifswalder Handwerkerviertel. In: Ulrich Müller (Hrsg.): Handwerk – Stadt – Hanse. Ergebnisse der Archäologie zum mittelalterlichen Handwerk im südlichen Ostseeraum. (= Greifswalder Mitteilungen Bd. 4). Frankfurt am Main 2000, S. 99-113

Paul Heinsius: Das Schiff der hansischen Frühzeit. (= Quellen und Forschungen zur hansischen Geschichte NF Bd. 12), 2. Aufl. Köln/Wien 1986

Karsten Igel: Greifswalder und Greifswald um 1400. Stadt-Raum im Spiegel des Greifswalder Ihereditatum (1351-1452). Phil. Diss. Münster 2002 (Druck in der Reihe Städteforschung Köln/Weimar/Wien 2005)

Karsten Igel: Greifswald um 1400. Zur Stadtgestalt und Sozialtopographie Greifswalds im Spätmittelalter. In: Baltische Studien 88 (2002), S. 20-42

Karsten Igel: Gewachsen oder geplant – ein scheinbarer Widerspruch. Mittelalterliche Stadtentwicklung an den Beispielen Greifswald und Osnabrück. Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des

Mittelalters und der Neuzeit 15 (2004), S. 17-23

Detlef Kattinger: Die Stadtentwicklung vom Ende des 13. Jahrhunderts bis 1500. In: Horst Wernicke (Hrsg.): Greifswald. Geschichte der Stadt, Schwerin 2000, S. 33-59

Uwe Kiel: Das Kloster, die Hanse und die Stadt am Ryck. Zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte der Hanse- und Universitätsstadt Greifswald. In: Greifswald – Dialog des Geistes. (= Wege zur Backsteingotik; Bd. 5), Bonn 2002, S. 12-31

Joachim Krüger: Eine jungslawische Siedlungsgrube aus Greifswald. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern; 10 (2003), S. 130-133

Jürgen Petersohn: Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert. Mission – Kirchenorganisation – Kulturpolitik. (= Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart; Bd. 17), Köln/Wien 1979

Heiko Schäfer: Ergebnisse der Stadtkernarchäologie in Greifswald. In: Horst Wernicke (Hrsg.): Greifswald. Geschichte der Stadt, Schwerin 2000, S. 443-450

Heiko Schäfer: Früher Holz und Steinbau in der Fernhandelsstadt Greifswald. In: Manfred Gläser (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum; III: Der Hausbau. Lübeck 2001, S. 421-431

Heiko Schäfer: Öffentliche Bautätigkeiten und Einrichtungen in Greifswald unter besondere Berücksichtigung der archäologischen Quellen des 13.-15. Jahrhunderts. In: Manfred Gläser (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum; IV: Die Infrastruktur. Lübeck 2004, S. 263-274

Manfred Schneider: Die Hansestadt Stralsund. Eine Seehandelsstadt im Mittelalter. In: Stralsund – Maritime Macht. (= Wege zur Backsteingotik; Bd. 4). Bonn 2002, S. 12-45

Anfänge und frühe Entwicklung profaner Backsteinarchitektur des 13. Jahrhunderts in Greifswald (1265-1290)

Ein Beitrag zur mittelalterlichen Baugeschichte einer lübischrechtlichen Hansestadt

Dirk Brandt und André Lutze

Einleitung

Das Stadtbild der historischen und ehemals von einem vollständigen mittelalterlichen Mauerring eingefassten Altstadt Greifswalds wird heute nicht nur von im 18. und 19. Jahrhundert entstandenen Bürgerhausfassaden und Hauskörpern geprägt. Mit den drei Pfarrkirchen St. Nikolai, St. Marien und St. Jakobi sowie einiger giebelständiger Bürgerhäuser sind es auch deutlich ältere Gebäude, die als herausragende Zeugnisse mittelalterlicher Baukultur gelten und das architektonische Erscheinungsbild Greifswalds mitbestimmen. Sie sind baulicher Ausdruck eines die Entwicklung Greifswalds prägenden Zeitraums, der Zugehörigkeit zur Hanse, aus dem sich auch der Altstadtgrundriss mit seinem rasterförmigen Schema weitgehend unverändert erhalten hat.

Nach der politischen Wende 1989/90 bestand aufgrund neuer gesetzlicher Rahmenbedingungen in Greifswald wie in anderen Städten der neuen Bundesländer die Möglichkeit, den von weiterem Verfall und Abriss bedrohten Altstadtbereich durch Sanierungs- und Förderprogramme zu schützen. Mit den 1993 neu formulierten und beschlossenen gesetzlichen Grundlagen wurden auch in Mecklenburg-Vorpommern die Voraussetzungen geschaffen, um zumindest bei Bau- und Bodendenkmalen im Vorfeld oder in Begleitung von Baumaßnahmen die notwendigen Voruntersuchungen bzw. Dokumentationsarbeiten durchführen zu können. Ergebnis dieser Arbeiten sind neue Erkenntnisse zu den Anfängen und frühen Entwicklungsstadien des profanen mittelalterlichen Backsteinbaus in Greifswald.

Fragestellungen und bisheriger Kenntnisstand – ein allgemeiner Überblick

Wann und wie kam es zur Entstehung steinerner Bürgerhäuser, zur Anlage von Quartierseinteilungen, Baufluchten und Grundstücksgrenzen, markiert durch massive Baustrukturen? Waren es Kirchenbauten, die Stadtbefestigung oder profane Bauaufgaben (Bürgerhäuser, Rathaus), die zuerst in Backstein ausgeführt wurden? Eine Antwort auf diese Fragen wird man in der bisherigen Fachliteratur kaum finden. Zu sehr wurde sich bisher auf die obertägig überkom-

menen, zumeist verputzten und vielfach überarbeiteten Bauzustände von Fassaden oder auf die über Schriftquellen kaum fassbaren Bauabläufe an den Kirchen und Klosterbauten der Stadt konzentriert.

Beschäftigt man sich mit der älteren kunst- und architekturgeschichtlichen Literatur zur frühen mittelalterlichen Entwicklung Greifswalds, so kann man zusammenfassend sagen, dass der Schwerpunkt der Betrachtungen fast immer auf den Kirchenbau gelegt worden war.¹ Dass die ältesten Bauteile der heutigen Stadtpfarrkirchen St. Nikolai, St. Marien und St. Jakobi sowie der Franziskanerklosterkirche bereits im 13. Jahrhundert errichtet wurden, darüber ist sich die architekturhistorische Forschung weitgehend einig. Problematisch wird es dagegen bereits mit der Festlegung des jeweiligen Baubeginns der steinernen Kirchenbauten sowie den baugeschichtlichen Abläufen. Zuweilen wurde, wie bei St. Marien, davon ausgegangen, dass es sogar Vorgängerbauten „vielleicht aus Feldstein nach Art der Dorfkirchen“ gegeben hätte.² Bis heute fehlen jedoch dazu jegliche Baubefunde.³

Weiterhin sind die an den erhaltenen Kirchenbauten ablesbaren Bauvorgänge bisher sehr verschieden interpretiert worden. Während durch die Untersuchungen L. Rohdes für St. Marien ein basilikales Anfangsstadium der Kirche nachgewiesen werden konnte⁴, mochten sich die nachfolgenden kunstgeschichtlichen Bearbeiter diesen Überlegungen nicht recht anschließen. Bis heute wird die These vertreten, dass der überlieferte Bau „ein von Anfang an so geplantes, in sich geschlossenes Werk (ist), dem gegenüber die stilistischen Unterschiede an Einzelformen unmaßgeblich ... sind“⁵, zumal bei L. Rohde unklar blieb, welche basilikale Bauform für diese erste Bauphase überhaupt angestrebt wurde.⁶

Auch für St. Nikolai wird nach wie vor von einer, im 13. Jahrhundert entstandenen, „dreischiffigen Backsteinhalle von fünf Jochen vermutlich mit geradem Chorschluß“ ausgegangen, zu der neben den im Langhaus nachträglich partiell ummantelten Achteckpfeilern auch das Turmuntergeschoss gehören soll.⁷ Jedoch lassen die am Baukörper selbst ablesbaren relativchronologischen Bauabläufe erhebliche Zweifel an diesen Behauptungen aufkommen.⁸ In Verbindung mit einer konsequent angewandten Formenanalyse sowie unter Einbeziehung bau-

technischer Aspekte und des vorhandenen Urkundenmaterials kann der heutige Baukörper ins 14./15. Jahrhundert datiert werden.

Für St. Jakobi als Kirche der Neustadt scheint dagegen seit den Grabungen von 1956 und den an der Langhausostmauer sichtbaren Befunden weitgehend gesichert, dass der erhaltene Kirchenbau des 13. Jahrhunderts zunächst als zweischiffige Hallenkirche ausgeführt worden war.⁹

Profanbaues, d. h. zu Bürgerhäusern, dem Rathaus, der Stadtmauer, zur Ausführung von Grenzbebauungen usw. formuliert worden. Eine umfassende Darstellung der (mittelalterlichen) Baugeschichte zur städtischen Wohn- und Wirtschaftsbebauung gibt es trotz des 1975 einsetzenden und bis 1989 immer radikalere Ausmaße annehmenden Flächenabbruches in der nördlichen Altstadt bis heute nicht! Mit den in diesen Jahren durchgeführten

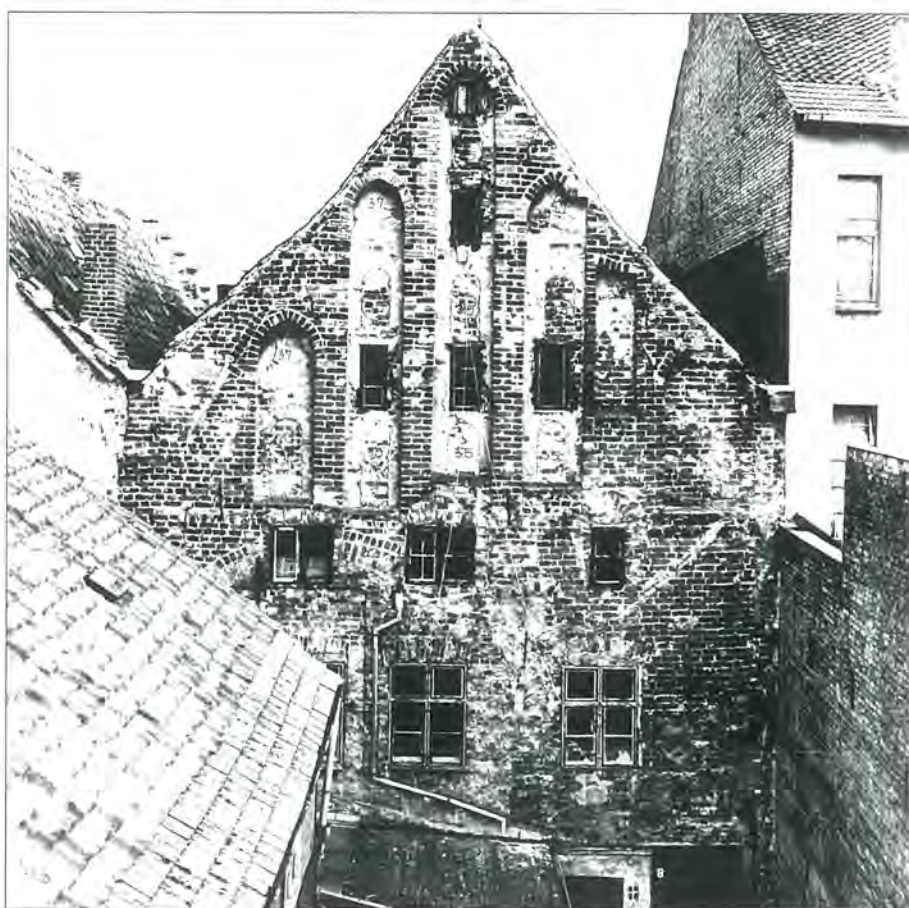


Abb. 1 Hansestadt Greifswald, Markt 4, ehemaliger Rückgiebel, von Norden. Das Messbild zeigt die 1989/90 vollständig abgebrochene, mehrmals überformte Architektur einer mittelalterlichen Rückfassade mit Hochblendgliederung. Die formalen Übereinstimmungen zum erhaltenen Vorgiebel Baderstraße 2 (einschließlich der ursprünglich zumindest partiell schrägen Giebelschultern) lassen auf eine Entstehung nach 1400 schließen. Altertümlich wirkt dabei das Motiv des zweifachen, durch eine Backsteinlage getrennten Deutschen Bandes am Giebelfuß, ähnlich dem um 1285/90 entstandenen Westgiebel des „Kalkhauses“ der Marienkirche (Abb. aus: Hansestadt Greifswald, Amt für Bauwesen und Umwelt, Abteilung Stadtplanung).

Von den innerstädtischen Klosteranlagen haben sich nur auf dem Gelände des einstigen Franziskanerklosters, nach dem 1790 erfolgten Abbruch der Klosterkirche, einige aufgehende mittelalterliche Gebäudeteile erhalten. Zu diesen heißt es 1973 kurz und prägnant: „Fertigstellung der Klosteranlage wahrscheinlich am Ende des 13. Jhs. abgeschlossen.“¹⁰

Im Gebäude Lange Straße 51, das seit den Untersuchungen Theodor Pyls¹¹ nachweislich und erkennbar Bauteile der ehemaligen Kirche des Heilig-Geist-Hospitals enthielt, wurden auch 1973 „noch Reste mittelalterlichen Mauerwerks“ erkannt.¹²

Im Gegensatz zum Sakralbau sind in der Fachliteratur nur selten Überlegungen zu den Anfängen des massiven

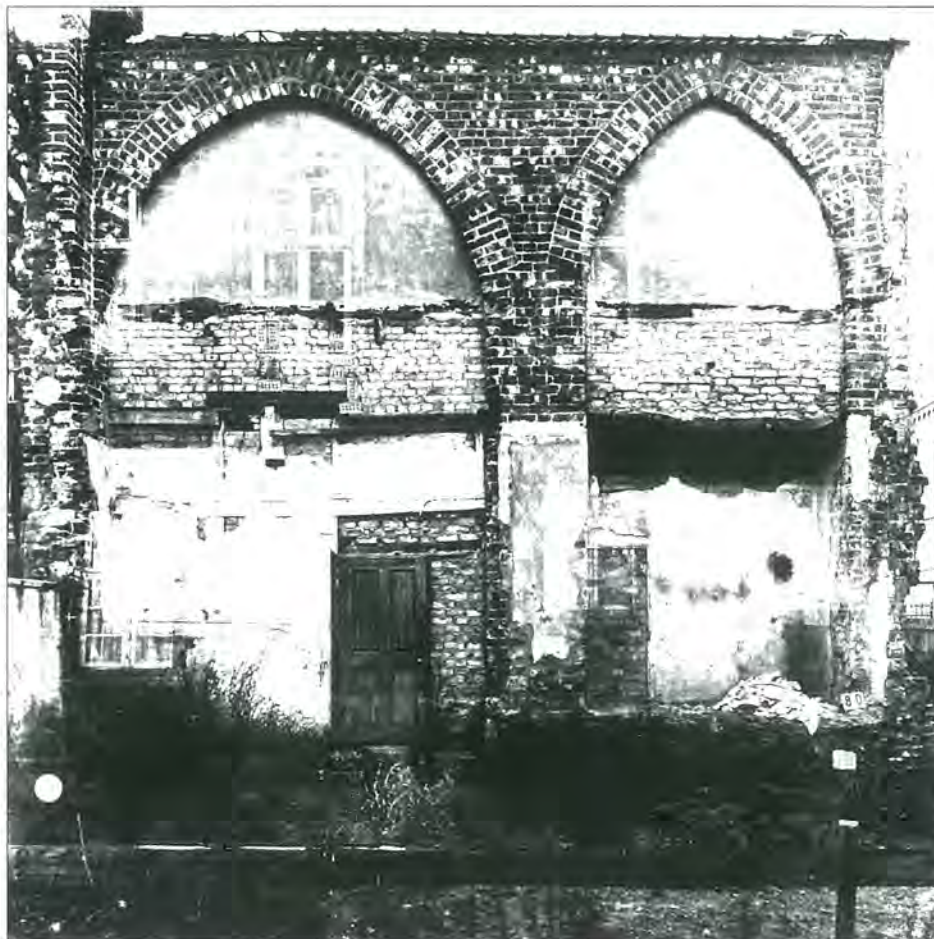
Abrissarbeiten ging ein massiver Verlust an Informationen zu Baudenkmalen, Bau- und Ausstattungsformen sowie archäologischem Quellenmaterial einher. Darüber können auch die einen allgemeinen Überblick liefernden Aufsätze zur Stadtbaugeschichte in der im Jahre 2000 herausgegebenen Festschrift zum 750. Jahrestag der Verleihung des Lübischen Rechts an Greifswald nicht hinwegtäuschen.¹³

Analysiert man die wissenschaftlich fundierten Beiträge der letzten 75 Jahre zum mittelalterlichen Greifswalder Profanbau, dann fanden neben Stadtmauer¹⁴ und Rathaus¹⁵ zunächst nur die Fassaden einiger Bürgerhäuser am Markt und anschließender Straßenzüge Beachtung. So wurde 1929 und 1935 in zwei monographischen Überblickswerken zu den Backsteingiebeln Norddeutschlands auch auf

Greifswalder Beispiele näher eingegangen.¹⁶ Sowohl Theodor Straub als auch Paul Suhr beschrieben unter anderem die beiden Giebel Markt 12 und 13 und datierten sie in das 14. Jahrhundert.¹⁷ Karl Hauke gab 1975 nochmals einen kurzen Überblick über die Entwicklung gotischer Bürgerhausfassaden in Greifswald.¹⁸ Vermutlich nicht ganz zufällig erschien kurz vor dem Mitte

tenen Spitzbogenportal und galt deshalb sowie aufgrund urkundlicher Zuweisungen bis zu seinem Abriss 1981 als das älteste Haus der Stadt („Wohnhaus, erbaut zu Anfang des 14. Jhs., schon 1372 urkundlich erwähnt“)¹⁹. Weitere acht Gebäude enthielten spätmittelalterliche bzw. Mauerteile des 15. Jahrhunderts: Domstraße 57 („auf Resten mittelalterlichen Mauerwerks im 17. Jh. errichtet“)²⁰

Abb. 2: Hansestadt Greifswald, Rakowerstraße 10, ehemalige Rückfassade, von Osten. Die durch zwei verschieden breite Spitzbogenstellungen gegliederte und 1981 zusammen mit dem ganzen Gebäude abgebrochene Rückfront kann mit dem überfeuerten Backsteinmaterial (helle lichtspiegelnde Partien der ursprünglichen Steinoberflächen), der verbandstechnischen Bogenausführung und der bauarchäologischen Befunde von 1997/1998 in das späte 14. Jahrhundert datiert werden (Abb. aus: Hansestadt Greifswald, Amt für Bauwesen und Umwelt, Abteilung Stadtplanung).



der 1970er Jahre einsetzenden Flächenabbruch in der nördlichen Altstadt ein erstes umfassendes Denkmalinventar zu Greifswald, in dem eine größere Anzahl wertvoller Bürgerhäuser aufgelistet, zumeist jedoch nur in ihrer Fassadenstruktur näher beschrieben sind. Dies galt insbesondere für die seiner Zeit als mittelalterlich eingestufteten Gebäude (-teile). Insgesamt wurden zwölf Häuser genannt, die erkennbar noch mittelalterliche Bausubstanz enthielten. Die Gebäude auf den Grundstücken Baderstraße 2 und Markt 4 stammten nach damaliger Auffassung wegen ihrer in ähnlicher Weise gestalteten Vorder- bzw. Hoffassaden noch aus dem 14. Jahrhundert (Abb. 1). Das Gebäude Rakowerstraße 10 (Abb. 2) dagegen beeindruckte die Zeitgenossen schon seit langem mit dem einzigen an einem Bürgerhaus zumindest noch teilweise erhal-

ten Spitzbogenportal und galt deshalb sowie aufgrund urkundlicher Zuweisungen bis zu seinem Abriss 1981 als das älteste Haus der Stadt („Wohnhaus, erbaut zu Anfang des 14. Jhs., schon 1372 urkundlich erwähnt“)¹⁹. Weitere acht Gebäude enthielten spätmittelalterliche bzw. Mauerteile des 15. Jahrhunderts: Domstraße 57 („auf Resten mittelalterlichen Mauerwerks im 17. Jh. errichtet“)²⁰ und Domstraße 58 (hier war „der Kernbau wohl noch im 15. Jh. entstanden“)²¹, Fischstraße 11 („Im Kern wohl spätmittelalterlich“)²², Markt 1 („Kernbau aus dem späten 15. Jh.“)²³, Markt 11 („Anfang des 15. Jhs. errichtet“)²⁴ und Markt 13 („erbaut im 15. Jh.“)²⁵ sowie Lange Straße 77 („wahrscheinlich spätmittelalterlich (Ende 15. Jh.?)“)²⁶ und Lange Straße 75 („im Kern wohl noch mittelalterlich“)²⁷. Bei der Durchsicht des 73er Inventars erscheint bemerkenswert, dass für den Bürgerhausbau die Existenz von Mauerteilen aus dem 13. Jahrhundert noch nicht einmal vermutet wurde. Auch fanden die durch die Umsetzung des Lübisches Rechts bedingten und seit dem Mittelalter zwischen den meisten Vordergebäuden errichteten Brandmauern keine Erwähnung, obwohl diese fast überall noch vorhanden waren. Um so interessanter ist die Beschreibung

des Vorderhauskellers Markt 4 (damals Platz der Freundschaft 100): „Der vom Hof aus zugängliche Keller besitzt auffallend sorgfältig gemauerte Seitenwände aus Klosterformatsteinen mit mehreren spitz geschlossenen Nischen in beiden Längsseiten.“²⁸ Dass die häufig vorkommende Reihung kleiner Nischen innerhalb der Wandflächen von Vorderhausunterkellerungen ein typisches Gliederungselement und damit zugleich auch ein Hinweis auf die Existenz von gemeinsamen mittelalterlichen Brandmauern sein kann, war den Bearbeitern damals offenbar nicht (mehr) bekannt. Unverständlich erscheint auch, dass Gebäude mit deutlich erkennbarem mittelalterlichen Mauerwerk, wie es z. B. am Vorgiebel des Gebäudes Steinbeckerstraße 27 bereits auf einem Messbild der 1970er Jahre in Form zugesetzter spitzbogiger Hochblenden deutlich zu sehen war, nicht genannt wurden. Generell fällt auf, dass gegenüber der zum Teil sehr detaillierten Darstellung der Sakralbauten und deren Ausstattung die Beschreibung der Wohnbauten einen sehr geringen Umfang einnahm.

Im Rahmen einer Schnellinventarisierung wurde 1990/91 durch die Landesdenkmalpflege eine wissenschaftliche Neubearbeitung des verbliebenen historischen Gebäudebestandes der Greifswalder Altstadt betrieben. Nach der politischen Wende von 1989 entstand damit die erste bestätigte Denkmalliste Mecklenburg-Vorpommerns. In den Folgejahren konnten vor allem durch die Bemühungen der „Altstadttinitiative Greifswald e.V.“, einer Bürgerinitiative, zahlreiche weitere Gebäude unter Denkmalschutz gestellt werden. Im Verlauf von Hausbegehungen wurde dabei eine deutlich größere Zahl von Altstadtgebäuden mit mittelalterlichen Bauteilen erkannt und in vielen Fällen in die Denkmalliste aufgenommen.²⁹ Einen ersten sichtbaren Niederschlag fand dies bereits im 1995 herausgegebenen Band zu den Bau- und Kunstdenkmalen in Mecklenburg-Vorpommern – „Vorpommersche Küstenregion“³⁰. Zu den im Inventar von 1973 angeführten Gebäuden (siehe oben) wurden jetzt auch mittelalterliche Bauteile aus scheinbar unbedeutenden Häusern genannt, so in der Baderstraße (Nr. 1), Domstraße (Nr. 33), Bachstraße (Nr. 23 und 25), der Langen Straße (u. a. Nr. 44, 91 und 93) sowie in der Mühlenstraße (Nr. 12 und 13) und im Schuhhagen (Nr. 3, 6 und 21). Erstmals fanden auch einige Brandmauern Aufnahme in das neue Inventarwerk, mit einer deutlichen Konzentration um den Marktplatz. Aufgeführt werden Grundstücksmauern wie jene zwischen den Häusern Markt 2 und 3 und zwischen Mühlenstraße 12 und 13. Neben einer Andeutung, dass

das Giebelhaus Markt 13 auch „aus dem 14./15. Jh.“³¹ stammen könnte, wurden für den Komplex Baderstraße 1 Teile „zweier Vorgängerbauten des 14. Jh.“³² beschrieben. Die bestehenden Kenntnisse zum mittelalterlichen Sakralbau wurden durch grundsätzlich neue Ergebnisse kaum erweitert. Abgesehen von der Stadtmauer und den älteren Teilen des Rathauses sind weitere Profanbauten des 13. Jahrhunderts noch nicht erkannt worden.

Sowohl in der Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum als auch in der im gleichen Jahr veröffentlichten Neubearbeitung des Dehio für Mecklenburg-Vorpommern wurden für die städtische Wohn- und Wirtschaftsbebauung erstmals Gebäude erwähnt, in deren Kern sich Bauteile des 13. Jahrhunderts erhalten haben³³. Hier spiegelten sich bereits die Ergebnisse bauhistorischer Dokumentation wieder, die in der ersten Hälfte der 1990er Jahre in diesen Gebäuden durchgeführt wurden. Barbara Rimpel ging in Kenntnis weiterer, archäologisch und bauhistorisch erfasseter Kellerstrukturen des 13. Jahrhunderts³⁴ davon aus, dass „... man in Greifswald ab 1270/ 80, in einer Zeit, in der der Kirchenbau schon vorangeschritten war, ... mit den ersten massiven Hausbauten begann...“³⁵.

Gegenüber den Inventarkennnissen von 1973, 1995 und 2000 haben die seit 1991 durchgeführten umfangreichen archäologischen, bauhistorischen und historischen Untersuchungen dazu geführt, ein genaueres und mit einer Vielzahl von Befunden und Funden belegbares Bild zur frühen Stadtbaugeschichte zu entwickeln. Einige Ergebnisse zu den ältesten profanen Backsteinbauten Greifswalds sind zwar in verschiedener Form bereits veröffentlicht worden³⁶, sollen nun aber in einem erweiterten Überblick näher vorgestellt und erläutert werden. Die Ausführungen zum Beginn und zur frühen Entwicklung des Backsteinbaues im Greifswalder Stadtgebiet nehmen dabei einen größeren Umfang ein, da hier in den letzten 15 Jahren ein Schwerpunkt der archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchung lag.

Hinzu kommen neue Ergebnisse zur Geschichte des Klosters Eldena, die durch Untersuchungen im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projektes parallel zu den Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen von 1996 bis 1999 erbracht wurden. Sie beinhalteten eine umfangreiche zeichnerische Aufnahme der Klosterkirche und des Ostflügels mit steingenaue Aufmaßen sowie der Kartierung von Mauerverband, Brandfarben und Formatwerten der verwendeten Backsteine. Baubegleitende archäologische

Untersuchungen ergänzten die am aufgehenden Mauerwerk gewonnenen Erkenntnisse.³⁷ Mit dem folgenden ersten Überblick kann jedoch ein Anspruch auf Vollständigkeit, bedingt durch die historischen Überlieferungsumstände, nicht eingehalten werden.³⁸ Hinzu kommen die oftmals eingeschränkten Dokumentationsmöglichkeiten vor Ort sowie die Tatsache, dass viele Bereiche der Greifswalder historischen Altstadt bisher kaum oder gar nicht baugeschichtlich bzw. archäologisch erschlossen sind. Insofern relativieren sich jegliche Verallgemeinerungen von selbst und sollten eher Anstoß und Anregung zur weiteren wissenschaftlichen Betätigung sein.



Abb. 3 Hansestadt Greifswald, Klostersruine Eldena, ehemaliger Ostflügel, Ostmauer, Ostseite, Sockelbereich unterhalb der Sakristeifenster. Im Zisterzienserkloster Eldena ist bereits um 1260 die für die ältesten Greifswalder Backsteinbauten typische Gründungstechnik voll ausgeprägt: Über einer Feldsteinlage ist die erste (Ausgleichs-) Schicht aus Backsteinen bereits in Mörtel verlegt, darüber folgt die nächste Lage bereits im Wendischen Verband (in Greifswald dann auch mit mehr als zwei Läufern hintereinander). Foto: A. Lutze

Abb. 4 Hansestadt Greifswald, Lange Straße 49, Kellergeschoss, Westmauer (1270/80), Westseite. Der Wandausschnitt zeigt einen typischen Greifswalder Mauergründungsbereich des 13. Jahrhunderts: Über einer oberen Lage aus (hier relativ eben zugearbeiteten) Feldsteinen ist bereits die unterste, aus unregelmäßig zugschlagenen Backsteinen bestehende (Ausgleichs-) Schicht in Mörtel verlegt. Darüber folgt die nächste Reihe wie die weiteren im aufgehenden Mauerwerk in einem regelmäßigen Wendischen Verband (zur Unterscheidung: um 1300 wurde an mittelalterlichen Mauern über einer in Feinsand verlegten Rollschicht zumeist eine reine Läuferlage ausgeführt).

Foto: A. Lutze



Methodische Grundlagen zur Untersuchung und Erfassung mittelalterlicher Backsteinbauten in Greifswald – erste Ergebnisse für das 13. Jahrhundert

Im Verlauf der zahlreichen archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen konnten seit 1991 zu den bis dahin vorrangig eingesetzten formalen und historischen Bewertungsmethoden einige neue bzw. erweiterte Formen der Untersuchung und Dokumentation angewendet werden. Durch die gezielte Anwendung der Dendrochronologie nicht nur im Rahmen der Ausgrabungen des Landesamtes für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, sondern eben auch im erhaltenen Greifswalder Häuserbestand, konnten mittelalterliche Holzkonstruktionen erfasst und zeitlich näher bestimmt werden. Dabei fiel auf, dass sich die gewonnenen Daten im späten 13. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts konzentrierten.³⁹ Für das 13. Jahrhundert liegen mittlerweile einige Werte vor, die mit Mauerwerksstrukturen konkret in Verbindung gebracht werden können. Um 1283 (d) datieren einige Balken der Kellerdecke im Gebäude Lange Straße 75, um 1289 (d) einige der Holzdecke im Keller des Gebäudes Markt 13. Diese Werte sind jedoch nicht die ältesten, die auf naturwissenschaftlicher Basis für mittelalterliche Mauerwerksbefunde in Greifswald erzielt wurden: Die Mauerzüge eines Steinkellers, der bei Ausgrabungen 1994/1995 auf dem Grundstück Brüggstraße 25 freigelegt wurde, ließen sich über stratigrafische Zusammenhänge in die Zeit um 1272 (d) datieren. Der Befund ist bereits publiziert⁴⁰, fand jedoch in den jüngeren architekturgeschichtlichen Veröffentlichungen zum mittelalterlichen Greifswald kaum



Abb. 5 Hansestadt Greifswald, Klostrerruine Eldena, ehemalige Klosterkirche, Chorsüdmauer (ca. 1210/15), Südseite. Bereits Anfang des 13. Jahrhunderts war der regelmäßige Wendische Verband ein charakteristisches Merkmal früher pommerscher Backsteinarchitektur (gilt hier auch für den profilierten Sockelbereich); links die Abbruchspur der Nebenkappelnostmauer. Foto: A. Lutze



Abb. 6 Hansestadt Greifswald, Lange Straße 51, ehemalige Kirche des Heilig-Geist-Hospitals, Ostmauer (1285/90), nördlicher Abschnitt. Am Ende der 1280er Jahre wurden Mauerschalen, wie hier an der Kirchenostseite, noch in einem regelmäßigen Wendischen Verband aufgemauert. Danach (bis ca. 1320/30) treten vermehrt reine Läuferlagen in den Verbandsfolgen auf. Foto: A. Lutze



Abb. 7 Hansestadt Greifswald, Klostrerruine Eldena, ehemalige Klosterkirche, Chorsüdmauer (ca. 1210/15), Nordseite. Durch einen ca. ein Stein tiefen Ausbruch im nördlichen Mauerabschnitt liegt der mit der ursprünglichen Mauerschale lagenweise, jedoch in einem besonderen Kernmörtel aufgeführte Mauerkerne großflächig offen. Dabei fällt die große Zahl hoch (tief- bzw. dunkelrot) gebrannter bzw. zahlreicher überfeuerter Backsteinstücke besonders auf. Gegenüber den nachfolgenden Bauphasen der Klosterkirche zeigen auch die ursprünglichen Mauerschalenbereiche der Chorsüdmauer ein vergleichsweise tiefrotes, d.h. sehr hoch gefeuertes Backsteinmaterial (siehe auch Abb. 5). Foto: A. Lutze

Beachtung. Bei der Auseinandersetzung mit mittelalterlichem Mauerwerk spielten neben der zeichnerischen Aufnahme und den formenkundlichen Vergleichen Aussagen zur ausgeführten Bautechnik eine wesentliche Rolle. Für die chronologische und technikgeschichtliche Einordnung der jeweiligen Befunde wurden Verbandmuster, Gründungstechnik, Steinformate und Beschaffenheit der verwendeten Mörtel berücksichtigt.

Ein wesentliches Merkmal zur genaueren Datierung mittelalterlichen Mauerwerks stellt die Gründungstechnik dar. Dabei ließ sich für Mauern des 13. Jahrhunderts eine charakteristische Ausführung feststellen: Über einer zumeist einlagigen Feldsteinsetzung wird bereits die erste Backsteinlage, die auf Grund ihrer höhenausgleichenden

Funktion häufig aus zugeschlagenen Steinen besteht, genau wie die aufgehenden Schichten in Mörtel verlegt. Während diese Ausgleichschicht nur selten einen regelmäßigen Verband zeigt, wird die darüber folgende Backsteinlage im Wendischen Mauerverband⁴¹ aufgemauert. Diese Ausführung der Gründungstechnik ließ sich bei den um 1260 entstandenen Teilen des Ostflügels der Klosteranlage in Eldena feststellen (Abb. 3) und geht wahrscheinlich auf eine ältere bautechnische Tradition zurück.

Die Fundamente der ursprünglichen, um 1210/15 entstandenen Teile der Chorsüdmauer zeigen ebenfalls eine in Mörtel verlegte unterste Backsteinlage, hier allerdings als regelmäßige Reihung liegender Binder. In Greifswald selbst ist diese Form der Gründungstechnik neben einer Vielzahl von Befunden der Zeit um 1270/80 auch noch für die Jahre

um 1290 nachgewiesen, wurde danach jedoch von einer anderen Technik abgelöst. Am Ende des 13. Jahrhunderts ist über der Feldsteinsetzung die erste, häufig aus liegenden und stehenden Bindern zusammengesetzte Backsteinlage in feinem Sand verlegt. Darüber folgt in Mörtel meist eine reine Läuferlage, bevor mit der dritten Schicht der Wendische Verband einsetzt (Abb. 4).

Ein weiteres Kriterium zur Datierung und funktionalen Bestimmung mittelalterlichen Backsteinmauerwerks ist der Mauerverband.⁴² Die bereits genannte Bezeichnung „Wendischer Verband“ bezieht sich namentlich auf das mittelalterliche „Wendische Quartier“ der Hanse, in dem

dieser Rhythmus nur ein grundsätzliches Prinzip innerhalb einer größeren Zahl von Varianten der Vermauerung von Backsteinen darstellt.⁴³ Es scheint noch nicht einmal die häufig geäußerte Behauptung zu gelten, dass Mauerwerk mit besonders regelmäßiger Folge von jeweils zwei Läufern auf einen Binder auch besonders alt sein muss. Ein Verbandsbild wird u. a. auch durch die Nähe von Kanten, Ecken, Nischen, Bogenkonstruktionen oder von Gerüstlochlagen beeinflusst und kann somit nicht immer den idealen Verbandsmustern entsprechen.⁴⁴

Für Eldena und Greifswald gilt dennoch, dass Mauerteile, die im 13. Jahrhundert entstanden sind, innerhalb größerer



Abb. 8 Hansestadt Greifswald, Markt 23-25, Kellergeschoss. Beide Bildausschnitte zeigen die Besonderheit direkt gegeneinander gesetzter Mauerzüge und somit die Querschnitte von insgesamt vier Mauerzügen (Befunde erst durch nachträgliche Luftschutzdurchbrüche sichtbar geworden). Bei allen Baustrukturen ließ sich das schichtweise Aufführen des Mauerkerne mit den Mauerschalen sowie die Verwendung verschiedener Mörtel für Schalen- und Kernmauerwerk beobachten, links die Grenzmauer zwischen Markt 25/24 (um 1270/ um 1290), rechts jene zwischen Markt 23/24 (um 1280/85 und um 1290). Fotos: A. Lutze

dieser Mauerverband an Backsteinbauten des 13. - 15. Jahrhunderts sehr häufig ausgeführt worden ist. Im Allgemeinen wird bei diesem Terminus immer von einer regelmäßigen Wiederholung von zwei zwischen Bindern verlegten Läufern ausgegangen. Die Beobachtungen der letzten Jahre haben zumindest für Greifswald gezeigt, dass

und ungegliederter Mauerschalenbereiche häufig eine sehr regelmäßige Abfolge von zwei Läufern auf einen Binder zeigen. Dies ist bei den ältesten Partien der Chorsüdmauer der Zisterzienserklsterkirche aus der Zeit um 1210/15 (Abb. 5) und noch bei Mauerflächen der 1280er Jahre in Greifswald zu beobachten (Abb. 6). Nur gelegentlich sind



Abb. 9 Hansestadt Greifswald, Mühlenstraße 8 / Ecke Brüggestraße, Kellergeschoss, Westmauer (um 1285/90), Aufsicht. Der Mauerkroneauschnitt zeigt eine farblich sehr deutlich erkennbare Unterscheidung zwischen einem festen weißen Schalenmörtel (unten) und einem weicheren gelben Mörtel für den Mauer Kern. In dieser klaren farblichen Differenzierung lässt sich die so genannte Mörtelunterscheidung für Mauerzüge ab der Zeit um 1260 (Ostflügel Klostersruine Eldena) beobachten (zunächst bis 1320/40, danach ist die Trennung eher über die Mörtelkonsistenz möglich).

Foto: A. Lutzé

hier mehr als zwei Läufer zwischen zwei Bindern festzustellen.

Neben der Gründungs- und Verbandstechnik ist für die nähere chronologische und funktionale Einordnung einer mittelalterlichen Mauer auch deren innerer Aufbau sehr aufschlussreich. Entgegen der weit verbreiteten Auffassung, dass der Mauer Kern mittelalterlicher Backsteinmauern häufig nur aus einer Auffüllung aus Ziegelschutt bestehe, der zuweilen mit Mörtel vergossen wurde oder gar innen hohl ist, kann nach den Untersuchungen in Greifswald Folgendes festgestellt werden: Die meisten der bisher genauer dokumentierten Mauern des 13. Jahrhunderts zeigten stets einen Mauer Kern, der wie die Mauerschalen lagenweise aufgeführt wurde. Er bestand in der Regel aus Backsteinbruchstücken oder aus überfeuerten, zum Teil auch deformierten Steinen. Einen guten Einblick in ein offen liegendes, sehr altes Kernmauerwerk bietet heute noch die Nordseite der ehemaligen Chorsüdmauer in Eldena (Abb. 7).

Hier besteht der schichtweise aufgeführte Mauer Kern zum großen Teil aus völlig überfeuerten Backsteinstücken, die teilweise die Farbe, Porosität und das Gewicht von Koks aufweisen. Die schlechte Qualität dieses Steinmaterials ist offenbar auf eine partielle oder vollständige Überhitzung des Ziegelbrennofens zurückzuführen. Dieser Produktionsausschuss gelangte dennoch auf die Baustelle, da er sich für die Ausmauerung des Mauer Kerns durchaus noch eignete.

Anders als bei den zeitlich nachfolgenden Bauabschnitten der Zisterzienserklosterkirche ist auch für die Schalen der

Chorsüdmauer ein sehr hoch gefeuertes, dunkelrotes Backsteinmaterial verwendet worden. Ob es sich dabei um einen bewussten Vorgang oder aber eine produktionsbedingte Notwendigkeit handelte, konnte bisher nicht geklärt werden. In Greifswald selbst enthalten sowohl die Mauerschalen- als auch die Mauer Kernbereiche von Bauteilen des 13. Jahrhunderts einen vergleichsweise hohen Anteil an tief- bzw. kräftigrot gebrannten Backsteinen.⁴⁵

Der bereits für die Klosterkirche Eldena festgestellte innere Aufbau von Mauern konnte auch in Greifswald an verschiedenen Stellen beobachtet werden. Vor allem die zahlreichen Mauerbefunde im archäologischen Bereich sowie die in vielen Kellern vorhandenen Luftschutzdurchbrüche aus der Zeit des zweiten Weltkriegs ermöglichten Einblicke ins Mauerinnere und boten Aufschluss über den strukturellen und bautechnischen Zusammenhang von Mauer Kern und -schale. Auch bei den Greifswalder Befunden war der Mauer Kern offenbar immer lagenweise mit den Mauerschalen hochgeführt worden (Abb. 8). Ein Vorgang nach dem zunächst nur die Mauerschalen einige Schichten aufgemauert und erst danach der Mauer Kern ausgefüllt worden wäre, konnte bisher nicht nachgewiesen werden.

Wichtig für die Bewertung mittelalterlichen Mauerwerks ist ferner die Beschaffenheit des verwendeten Mörtels. Bereits 1992/1993 ließ sich im Verlauf bauarchäologischer Untersuchungen in der Langen Straße 51 sowie am Markt 13 erstmals eine Differenzierung in der Mörtelverwendung innerhalb eines jeweils einheitlich errichteten Mauerzuges beobachten.⁴⁶ Die Mauerschalen waren stets mit einem feinkiesigen und relativ festen weißen Mörtel aufgemauert. Für den Mauer Kern hingegen hatte man einen sehr weichen, feinsandigeren und mit einzelnen Kalkeinschlüssen durchsetzten Mörtel verwendet, der sich im Falle Markt 13 schon durch seine kräftige gelbliche Färbung deutlich vom Schalenmörtel unterschied. In der Folgezeit konnte bei einer Vielzahl mittelalterlicher Baustrukturen diese klare Trennung von Schalen- und Kernmörtel festgestellt werden. Das bisher älteste bekannte Beispiel dieser mittlerweile als „Mörtelunterscheidung“ bezeichneten Eigenart mittelalterlichen Mauerwerks ist 1996 für den oberen Abschnitt der erhaltenen Teile der ehemaligen Chorsüdmauer in Eldena nachgewiesen worden und datiert in die Zeit um 1215 (s. Abb. 7).⁴⁷ Für den Greifswalder Backsteinbau des 13. Jahrhunderts ist besonders die farbliche Unterscheidung bemerkenswert. Diese könnte als eine Übernahme bautechnischer Gepflogenheiten aus Eldena interpretiert werden (Abb. 9). Dort weisen die Mauern des Klausorostflügels aus Zeit um 1255/60 eine ebenfalls klare farbliche Differenzierung auf.⁴⁸



Abb. 10 Hansestadt Greifswald, Klostrerruine Eldena, ehemalige Kirchenostteile, Überblick über den Bestand aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, von Nordosten. Links im Bild die unteren Partien der um 1210/15 entstandenen Chorsüdmauer, mittig und rechts die um 1240/45 fertig gestellten Teile des Südquerhauses und des östlichen Langhausjoches. Der erhaltene Giebelteil der Südquerhaus südmauer ist in den 1250er Jahren entstanden, dort bereits mit dem charakteristisch hohen Backsteinformat des zeitlich unmittelbar folgenden Ostflügels aufgeführt. Foto: A. Lutze

Von großer Bedeutung für die Klärung architekturgeschichtlicher Zusammenhänge ist zudem die chronologische Entwicklung und Interpretation von Backsteinformaten. Diese überaus wichtige Problematik soll im Zusammenhang mit den Anfängen des Greifswalder Backsteinbaues erörtert werden.

Backsteinbauten des 13. Jahrhunderts in Greifswald

Die enge historische Verflechtung zwischen der frühen territorialen sowie baulichen Entwicklung des Zisterzienserklosters Eldena und der Entstehung der Ansiedlung und späteren Stadt Greifswald ließen bereits Theodor Pyl vermuten, dass sich einige der in der Eldenaer Klosterkirche ausgeführten Architekturformen im ältesten Greifswalder Kirchenbau wiederfinden.⁴⁹ Am Anfang kunstgeschichtlicher Betrachtungen zum Greifswalder Backsteinbau stehend, datierte er viele Bauteile der städtischen Kirchen noch in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Obwohl diese Zuweisungen in den folgenden Jahrzehnten zum Teil gründlich revidiert worden sind, lässt sich mit den überkommenen Teilen der ehemaligen Klosteranlage immer

noch die Überlegung aufrechterhalten, dass für die frühen Steinbauten Greifswalds zumindest eine Übernahme des Baumaterials, aber auch einiger bautechnischer und stilistischer Elemente aus Eldena erfolgte.

Die Anfänge: Das Zisterzienserkloster Eldena - Kirchenbau und Klausur von 1210 bis 1265

Neben den älteren architekturgeschichtlichen Vorarbeiten zur Eldenaer Klosteranlage⁵⁰ sind es vor allem die Ergebnisse des von 1996 bis 1999 durchgeführten bauarchäologischen Forschungsprojektes, die eine klare relativ- und absolutchronologische Einordnung der ältesten Bauteile von Kirche und Klausur des Zisterzienserklosters gestatten. Die ursprünglichen Teile der Chorsüdmauer konnten dabei erneut als älteste Partien der Klosterkirche erkannt und in das 2. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts datiert werden⁵¹. Charakteristische Gliederungselemente dieser Bauteile sind die in der Südostecke des ehemals gerade geschlossenen Sanktuariums ausgeführte dreifache Wiederholung halbsteiniger Stufungen und die Reihung ein Stein breiter Halbsäulen zu Dreiergruppen am südöstlichen



Abb. 11 Hansestadt Greifswald, Klostruine Eldena, ehemalige Klosterkirche. Der Bildausschnitt links zeigt den südöstlichen Vierungspfeiler mit den charakteristischen Dreiergruppierungen ein Stein breiter Halbsäulen, die auch für die Laibungen der nach Süden anschließenden und innerhalb der Südquerhausostmauer gelegenen Nebenkapellenzugänge rekonstruiert werden können (um 1210/15 bis 1225). Im Bild rechts sind die mit Halbsäulen und Dreiviertelrundstäben reich ausgestalteten Laibungen und Archivolten der südlichen Mittelschiffsarkade zu sehen (um 1240/45). Die von Schrägläubungen eingefasste Fensternische über dem Zugang vom Südquerhaus zum südlichen Seitenschiff weist als oberen Abschluss einem flachen Winkel- bzw. Dreieckssturz auf, einer noch für die Zeit um 1280 im Greifswalder Profanbau nachweisbaren Bogenform. Foto: A. Lütze

Vierungspfeiler (Abb. 10).

Das für die Mauerschalen verwendete tiefrot gebrannte Backsteinmaterial weist durchschnittliche Höhenwerte zwischen 10,0 und 10,5 cm auf. Im Aufgehenden ist der Kernmörtel weich, feinsandig und leicht gelblich und unterscheidet sich damit deutlich von dem festeren weißen Kalkmörtel der Mauerschalen. Der Fundamentbereich zeigt eine Gründungsvariante, wie sie für den Greifswalder Backsteinbau der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts in abgewandelter Form ein typisches Merkmal werden sollte: Bereits die unterste und mit liegenden Bindern ausgeführte Backsteinschicht ist über einer wenige Zentimeter dicken Stückerde aus kleinteiligem Backsteinbruch vollständig in Schalenmörtel verlegt. Darüber folgen die weiteren Schichten in einem regelmäßigen Wendischen Verband. Dieser Verbandsrhythmus ist auch am äußeren, dreifach gestuften und profilierten Sockelbereich eingehalten worden (siehe Abb. 5).

Im Verlauf der nachfolgenden, zwischen 1215 und 1230 zu datierenden Bauabschnitte, wurden zunächst die beiden südlichen Chornebenkapellen errichtet. Deren Zugänge waren in den Laibungsbereichen ebenfalls mit Dreiergruppen ein Stein breiter Halbsäulen ausgeführt. Zur gleichen Zeit sind die Mauerwerksteile oberhalb dieser Zugänge bis zum Ansatz der geplanten Einwölbung sowie die weiteren Umfassungsmauern des Südquerhauses, jeweils ungefähr bis zum Kämpferansatz der Sakristeiöffnung in der Querhauswestmauer und dem Durchgang zum südlichen Seitenschiff in der Querhauswestmauer errichtet worden. Wie in der Südostecke des Chores wurden auch in den südlichen Querhausecken dreifache Stufungen halbsteiniger Kanten als Wandgliederung und zur Wölbungsvorbereitung angelegt. Die Gründungstechnik und das Backsteinformat änderten sich mit diesen Bauteilen nur unwesentlich. Die einzelnen Bauabschnitte ließen sich meist nur über Unregelmäßigkeiten im Verband und Veränderungen der

Abb. 12 Hansestadt Greifswald, Kloster-
ruine Eldena, ehemaliger Ostflügel, Süd-
mauer. Die um 1260 gestaltete Nordseite ist
im Erdgeschoss mit zwei rundbogig schlie-
ßenden Schildwänden gestaltet, die
ursprünglich von ehemals halbsteinig vortre-
tenden und über kugelförmigen Konsolen
ansetzenden stehenden Binderlagen beglei-
tet waren. Diese Form der Wölbvorberei-
tung lässt auf Architektureinflüsse aus dem
Rheinland und Westfalen schließen. Im
Obergeschoss rechts ist eine paarige
Gruppierung von kleinen Nischen mit
jeweils einfach getrepptem Sturz ausgeführt
und bildet damit das bisher älteste bekann-
te Beispiel dieses Niscentyps im Raum
Greifswald. Nischenformen mit abgetrepp-
tem Sturz sind für die in den folgenden
Jahrzehnten in Greifswald entstandenen
(Brand-) Mauern typische Gestaltungsele-
mente (siehe Umschlagmotiv, Nische der
Zeit um 1280/90). Foto: D. Brandt



Abb. 13 Hansestadt Greifswald, Kloster-
ruine Eldena, ehe-
maliger Ostflügel, Ostmauer
(um 1260), Ostseite.

Der Wandausschnitt zeigt die
mit Schrägläubungen ausge-
führten lanzettförmigen Fen-
steröffnungen der ehemals
dahinter befindlichen Sakristei
sowie ein geschosstrennendes
Deutsches Band (Sägezahn-
fries) als typische (spät-) ro-
manische Einzelformen der
Eldenaer Klosteranlage. Links
im Bild die in gotischer Zeit
nachträglich veränderte Öff-
nung des Ostdurchganges,
rechts die Südostkante des
Südquerhauses.
Foto: D. Brandt

Backsteinfarbe ermitteln.

Mit der nächsten Bauphase, d. h. der Aufmauerung des Südquerhauses bis zur geplanten Gewölbehöhe und der Errichtung des östlichen Langhausjoches im Gebundenen System, änderten sich um 1240/1245 die bautechnischen und formalen Merkmale auffallend (Abb. 11). Während die Gründungstechnik im Wesentlichen beibehalten wurde, kam für die Mauerschalen ein nicht mehr so dunkel gebranntes Steinmaterial zur Anwendung. Darüber hinaus

änderten sich auch die Formatwerte der vermauerten Backsteine. Sie sind gegenüber den älteren Bauteilen länger (ca. 30 cm) und niedriger (ca. 9,5 cm). Weiterhin konnte die Mörtelunterscheidung zwischen Mauerschalen und Mauerkern für diese Bauteile nicht nachgewiesen werden. Diese grundsätzlichen Veränderungen gehen möglicherweise mit einem Wechsel des architektonischen Einflusses einher. Gegenüber den von dänischen Formen⁵² geprägten ältesten Partien von Chor und Südquerhaus



Abb. 14 Hansestadt Greifswald, Steinbeckerstraße 26, Hofbereich. Einer der ältesten Nachweise für funktional zusammenhängend verlegte Backsteine konnte in Form einer als Feuerstelle genutzten Steinsetzung im Verlauf einer 1993 durch das Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern vorgenommenen archäologischen Untersuchung freigelegt und untersucht werden. Die Befundlage sprach für eine Datierung in den Zeitraum 1265/70. Foto: H. Schäfer



Abb. 15 Hansestadt Greifswald Fleischerstraße 17. Während der 1997 durchgeführten Bauarbeiten konnte im Bereich des Vorderhauses eine Kellerstruktur der Zeit um 1270 erfasst werden. Das Bild zeigt die dazugehörige und durch kleine Nischen gegliederte Nordseite der Südmauer: Vier Steinlagen hoch, ein Stein tief und breit sowie mit einfach abgetrepptem Sturz gestaltet, sind diese Nischen im Zusammenhang mit weiteren bautechnischen Merkmalen Datierungshilfen für Mauerwerksbefunde des späten 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts. Rechts die Reste der zeitgleichen Westmauer. Foto: D. Brandt

zeichnen sich die neu entstandenen Bauteile durch eine reiche Verwendung von dreiviertelrunden Stabprofilen aus, was besonders an den westlichen Vierungspfeilern sowie den Durchgängen vom Mittel- zu den Seitenschiffen deutlich wird. Daneben wurde die Reihung ein Stein breiter Halbsäulen weiter variiert, jetzt zu Zweier- und Viergruppen. Die für die stilistische Herkunft wichtigste Form bilden jedoch die mittig an den westlichen Vierungspfeilern ausgeführten sehr breiten Halbsäulen, die eine formale Herleitung aus dem Rheinland oder Westfalen ermöglichen.⁵³ Innerhalb dieser massiven und noch ungewölbten Teile der Kirche dürfte 1249 die Belehnung Herzog Wartislaw III. mit

dem *oppidum Grifheswald* erfolgt sein.

Obwohl im Zisterzienserkloster seit 1210/15 bis ca. 1245 massive Baustrukturen aus Backstein entstanden, konnten für den gleichen Zeitraum im Altstadtgebiet Greifswalds bisher keine Nachweise der Verwendung von Backsteinen als Baumaterial erbracht werden. Dies gilt sowohl für den Profan- als auch den Sakralbau. Es lässt sich deshalb die für diese Zeit vor allem von der historischen Forschung immer wieder geäußerte These der Förderung von Stadtentstehung und Stadtentwicklung durch das Kloster mit architekturgeschichtlichen oder bautechnischen Argumenten nicht belegen. Dagegen liegen für den nördlichen Altstadtbereich auf Grund umfangreicher archäologischer Untersuchungen seitens des Landesamtes für Bodendenkmalpflege seit 1993 einige Nachweise für hölzerne Baugebäude der 1230er und 1250er Jahre vor. Da sich diese auf

zum Teil noch heute bestehende Grundstücksgrenzen bezogen, kann vermutet werden, dass bereits in der Frühzeit Greifswalds auf einen langfristigen, zunächst jedoch noch nicht steinernen Ausbau der Ansiedlung orientiert wurde.⁵⁴

Im Jahre 1265 bezogen die Eldenaer Mönche ihr „*novum ... monasterium*“. Dass es sich dabei nicht um ein neues Kloster, sondern eher um den eigentlichen Klausurbereich handelte, legten die Untersuchungen der noch stehenden ursprünglichen Teile des Ostflügels nahe. Dessen Errichtung erfolgte nach Aufgabe einer älteren, um 1225/30 an der Querhaussüdmauer vorbereiteten Planung in der gleichen



Abb. 16 Hansestadt Greifswald, Fleischerstraße 17. Im Gegensatz zur Südmauer des um 1270 errichteten Kellers waren die innerhalb der erhaltenen Teile der zeitgleichen Westmauer gleichartig gestalteten Nischen nachträglich zugesetzt worden. Rechts davon ist die deutlich längere Brandmauer der Zeit um 1330/40 sichtbar, die an Stelle eines zum ältesten Baubestand gehörenden und vermutlich kürzeren Mauerzuges unbekannter Gestalt errichtet wurde. Foto: D. Brandt

Breite wie das Querhaus, jedoch wiederum mit veränderten bautechnischen Merkmalen. Die Gründungstechnik erfolgte nun in gleicher Form, wie sie auch für den Backsteinbau des 13. Jahrhunderts in Greifswald charakteristisch werden sollte: Über einer Feldsteinlage ist die Ausgleichsschicht bereits in Mörtel verlegt, darüber folgt Mauerwerk im Wendischen Verband (siehe Abb. 3). Veränderungen des Steinformates - die Backsteine erreichen mit fast 11 cm eine auch über die Werte an der Chorsüdmauer hinausgehende Höhe - gehen mit einer im Vergleich zu den in den 1240er Jahren entstandenen Backsteinen noch helleren Brandfarbe einher. Als charakteristische formale Elemente sind die äußeren geschosstrennenden Sägezahnfriese und die einfachen Schrägläubungen zu nennen, die für die meisten Erdgeschossfenster der Ostmauer und alle Fenster des Dormitoriums verwendet wurden. Daneben sind die beiden großen Fensteröffnungen der Südmauer, welche sich durch eine reiche Profilierung mit dreiviertelrunden und Viertelstabformsteinen auszeichnen, besonders markant (Abb. 12 und 13). Die Gewölbeansätze an der Mauernordseite auf kugelförmigen Konsolen lassen wiederum rheinischen Architektureinfluss vermuten.

Unter Berücksichtigung der historischen Überlieferung und der relativchronologischen Bauabfolge von Kirche und Ostklausur lässt sich eine Entstehung der ursprünglichen Teile des Ostflügels um 1260 annehmen. Der für 1265 überlieferte Einzug der Mönche erfolgte vermutlich in dieses Gebäude. Es scheint kein Zufall, dass gerade für jene Zeit die früheste Verwendung von Backsteinen im Greifswalder Altstadtgebiet belegt ist.



Abb. 17 Hansestadt Greifswald, Fleischerstraße 17, Brandmauer zu Fleischerstraße 16, Südseite. Innerhalb des aufgehenden ursprünglichen Mauerwerks der jüngeren Brandmauer (1330/40) konnten unterhalb (!) des vorbereiteten Dielenauflegers über den gesamten westlichen Mauerabschnitt die Negativabdrücke ummauerter schräg stehender Hölzer (Sparren?) erfasst werden. Diese Befunde lassen es möglich erscheinen, dass das über dem älteren Steinkeller gleichzeitig errichtete Gebäude giebelständig und deutlich tiefer war, als es der Kellergrundriss vermuten lässt. Foto: A. Lütze

Frühe Backsteinnachweise im archäologischen Befund

In den zurückliegenden Jahrzehnten wurde häufig vermutet, dass in Greifswald der Beginn des Backsteinbaues mit der Errichtung der massiven Sakralbauten einsetzte. Bei sehr frühen Zuweisungen der (kunst-) historischen Forschung, zumeist um das Jahr der ersten Verleihung des Lübischen Rechts 1250, erfolgte dies stets als hypothetischer Rückschluss auf geschichtliche Überlieferungen.⁵⁵ Die jüngere archäologische Forschung hat nun jedoch gezeigt, dass die ersten Nachweise in anderen Bereichen der städtischen Entwicklung und des städtischen Lebens zu finden sind.

Neben einigen Bruchstücken in den Aufsiedlungsschichten der 1250er Jahre sind dies so genannte Feuerstellen (Herdstellen oder -platten), die durch dendrochronologische Zuordnung entsprechender Befunde und nach Auswertung der geborgenen Keramik relativ genau datiert werden konnten. Als Beispiel kann eine aus sechs Backsteinen gesetzte Feuerstelle in einem 1254 (d) errichteten hölzernen (An-?) Bau auf dem Grundstück Steinbeckerstraße 26 b (Hofbereich) genannt werden.⁵⁶ Bei dieser Steinsetzung handelt es sich um den bislang ältesten Backsteinbefund innerhalb der Greifswalder Altstadt. Eine weitere Herdstelle konnte auf dem gleichen Grundstück für die Zeit um 1265/70 nachgewiesen werden. Die verwendeten Steine erreichten hier einen Höhendurchschnitt von 9,65 cm (Abb. 14, Anlage 1).⁵⁷ Dieser Wert stellt auf Grund seiner zeitlich relativ genauen Einordnung ein erstes technisches Richtmaß für die Entwicklung des Greifswalder Backsteinmaterials im 13. Jahrhundert dar. Er liegt gegenüber den am

Ostflügel von Kloster Eldena verbauten Steinen deutlich niedriger und könnte damit bereits eine Tendenz zur Formatverkleinerung andeuten.

Belege für die Verwendung von Backsteinen vor 1250 können vermutlich nur noch durch archäologische Untersuchungen erbracht werden. Bisher fehlen eindeutige Nachweise. Für die 1250er und 1260er Jahre ist dagegen bereits ein gehäuftes Auftreten von Backsteinen in archäologischen Fundkomplexen festzustellen. Da auch Dachsteine vorkommen, kann für einzelne Häuser bzw. Gebäudeteile auch mit Steinabdeckungen gerechnet werden. Zugehörige massive Baustrukturen konnten für diesen Zeitraum jedoch nicht nachgewiesen werden.

Der Übergang vom Holz- zum Steinbau: Backsteinbauten um 1270 - nur Kellermauerwerk?

Für die Holzbauphase der Gründungszeit Greifswalds sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Befunde dokumentiert worden, die sich als an der Straße gelegene Teilunterkellerungen größerer Vordergebäude interpretieren ließen. Entsprechende Belege fanden sich auf Grundstücken in der Domstraße⁵⁸, Rakowerstraße⁵⁹ und Lutherstraße⁶⁰ (siehe Anlagen 2-4).

Im Jahre 1997 konnten an zwei Stellen des südlichen

Ostmauer Teile eines Steinkellers erhalten, der neben der für das 13. Jahrhundert typischen Gründungstechnik ein Backsteinmaterial aufwies, das ein durchschnittliches Höhenformat von 9,2 bis 9,3 cm hatte (Abb. 15).

Weiterhin waren in der Süd- und Westmauer kleine, ein Stein hohe und tiefe Nischen mit einfach abgetrepptem Abschluss angelegt (Abb. 15 und 16). Die zugehörige Nordmauer des ursprünglich balkengedeckten Kellers war fast vollständig durch eine längere und nach Westen über die rückwärtige Bauflucht des Kellers hinausragende Brandmauer der Zeit um 1330/40 ersetzt worden. Lediglich in der Nordostecke hatte sich ein kleiner älterer Rest erhalten und belegt damit die ehemalige Existenz eines zu den ursprünglichen Teilen gehörigen Mauerzuges. Zeitgleiche aufgehende Mauerteile ließen sich für keine der ursprünglichen Mauern nachweisen. Am westlichen Abschnitt der längeren Brandmauer zum Nachbargrundstück Fleischerstraße Nr. 16 konnten jedoch im Auflagebereich für eine über der hohen Erdgeschossdiele geplanten Holzbalkendecke die Negativ-abdrücke ehemals ummauerter, schrägstehender und zum Grundstück Nr. 17 ausgerichteter Hölzer aufgedeckt werden (Abb. 17).

Vergleichbare Befunde aus Lübeck⁶¹ sprechen dafür, dass es sich auch in Greifswald um die Abdrücke von Sparren eines älteren, gegenüber den an der Brandmauer festgelegten Geschosshöhen niedrigeren hölzernen Vorgängerbaues handeln könnte. Für das Greifswalder Beispiel scheint des-



Abb. 18 Hansestadt Greifswald, Rakowerstraße 9 (Süd), Kellergeschoss, Nordmauer, Südseite. Neben der für das 13. Jahrhundert charakteristischen Gründungstechnik kann das Backsteinmauerwerk auch über den regelmäßigen Wendischen Verband und das hohe Steinformat in die Zeit um 1270 datiert werden. Ungewöhnlich ist die paarige Anordnung von zwei verschiedenen Nischenformen, die sich auf der Mauernordseite nicht wiederholt. Wie im frühen Backsteinkeller Fleischerstraße 17 war auch hier die gleichzeitig entstandene, jedoch nur halb bis eineinhalb Stein dicke Rückmauer (rechts im Bild deren Abbruchspur) unregelmäßig gegen die dahinter anstehenden anthropogenen Schichten gesetzt.

Foto: A. Lutze

Altstadtbereiches, auf dem Grundstück Rakowerstraße 9 (Süd) sowie im nördlichen Bereich des Grundstücks Fleischerstraße 17, auch massive Baustrukturen freigelegt werden, die dieser Haustypologie weitgehend entsprachen. In der Fleischerstraße hatten sich mit der Süd-, West- und

halb die Vermutung nahe liegend, dass dieser hölzerne Vorgänger und die ältesten Steinbefunde im Kellergeschoss zeitgleich errichtet worden sein könnten. Der rekonstruierbare Hauskörper wäre dann im Aufgehenden deutlich länger (tiefer) gewesen, als dies der massive Kellergrundriss

zunächst vermuten ließ.

Der im gleichen Jahr untersuchte Keller in der Rakowerstraße 9 (Süd) zeichnete sich durch ähnliche bautechnische und formale Merkmale aus, wie jener in der Fleischerstraße. Mit der Nord-, West- und Ostmauer waren drei der vier ursprünglichen Umfassungsmauern erhalten (Abb. 18). Die ehemals vorhandene Südmauer war, wie in der Fleischerstraße, durch eine um 1330 entstandene drei Stein dicke und deutlich längere Brandmauer ersetzt worden (Abb. 19). Die erhaltenen ursprünglichen Teile des ehemals balkengedeckten Kellers zeigten neben der nur leicht abgewandelten Gründungstechnik⁶² des 13. Jahrhunderts Nischenformen mit rundbogigen und zweifach abgetreppten Abschlüssen sowie Backsteinformate mit Höhenwerten von durchschnittlich 9,3 cm. Bei allen älteren Mauern waren wiederum aufgehende Teile nicht erhalten und dürften zumindest an Vorder- und Rückfassade auf Grund der



Abb. 20 Hansestadt Greifswald, Fleischerstraße, Bereich der ehemaligen Fleischertoranlage. Während der Neugestaltungsarbeiten im Jahre 2002 konnte ein Abschnitt des ältesten massiven Stadtmauerriuges dokumentiert werden. Dessen Südseite (im Bild) zeigte alle typischen bautechnischen Merkmale von Backsteinmauerwerk des letzten Drittels des 13. Jahrhunderts. Ob der Befund auch zu einem massiven Torturm oder größeren Toranlage gehörte, konnte vorerst nicht bestimmt werden. Foto: A. Lutze



Abb. 19 Hansestadt Greifswald, Rakowerstraße 9 (Süd), Kellergeschoss, Nordmauer (um 1270). Neben der gleichen Gründungstechnik zeigte die Mauernordseite eine sehr weit auseinander gezogene Dreiergruppe mit zwei verschiedenen Nischenformen: Die mittig gelegene höhere und rundbogig geschlossene Schranknische mit leicht konischem Zuschnitt wurde von je einer kleinen Nische mit zweifach abgetrepptem Sturz flankiert. Ein Balkenaufleger konnte nur noch an einer Stelle der Mauernordseite in Form eines halbscheinigen Mauerrücksprunges erfasst werden. Im Hintergrund ist die deutlich längere südliche Grundstücksmauer aus der Zeit um 1330 zu sehen. Foto: A. Lutze

geringen Mauerdicken von ein bis eineinhalb Stein auch nie vorhanden gewesen sein. Für die zweieinhalb Stein dicke Nordmauer lies sich dies nicht eindeutig nachweisen. Eine genauere Datierung der beiden Kelleranlagen kann über einige Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Bauentwicklung und der bautechnischen wie auch formalen Gestaltungsmerkmale hergeleitet werden. Die an der Straße gelegenen, im Grundriss rechteckigen Keller zeigten bei drei der vier Umfassungsmauern weitgehend übereinstimmende gründungstechnische Merkmale und Backsteinhöhen sowie z.T. kleine, ein Stein tiefe und vier Lagen hohe Nischen mit abgetreppten Sturzformen. Im Gegensatz dazu waren die beiden jeweils weit über die rückwärtigen Kellerfluchten

hinausgeführten Mauern mit einer deutlich anderen Gründungstechnik, anderen Nischenformen und niedrigeren klosterformatigen Backsteinen errichtet worden. Bei beiden Mauern gab es deutliche Hinweise, dass sie etwa zur gleichen Zeit eine zunächst vorhandene Mauer ersetzten. Deshalb kann vermutet werden, dass dies nicht zufällig geschah, sondern baurechtliche Regelungen der Anlass zu Abbruch und Neubau waren.

Seit 1276 sind für Lübeck nach einem verheerenden Stadtbrand Bauvorschriften erlassen worden, die u. a. die Errichtung gemeinsamer Brandmauern zwischen zwei benachbarten Grundstücken vorsahen und den maßlich festgelegten Bau dieser Mauern regelten. Um solche für

beide Nachbargrundstücke gleich oder ähnlich gestaltete Brandmauern handelte es sich vermutlich bei den beiden längeren und jüngeren Mauerzügen in der Rakower- und Fleischerstraße, entsprachen diese doch eher den Bestimmungen der „zur Rechtsnorm erhobenen Brandmuerartikel“⁶³ als die älteren. Diese Feststellung könnte bedeuten, dass die abgebrochenen Mauern zusammen mit den noch erhaltenen ältesten Kellerstrukturen vor in Kraft treten des Lübischen Rechts errichtet worden sind. Damit kann unter Berücksichtigung der ältesten bekannten Greifswalder Backsteinformatwerte aus der Zeit um 1265/70, den bereits im Eldenaer Ostflügel um 1260 ausgeführten kleinen Nischenformen mit einfach getrepptem Sturz und in Anbetracht des Umstandes, dass sich beide Häuser zumindest an das Baufluchtgebot halten mussten, eine Datierung in die Zeit um 1270 begründet werden. Für beide Steinkeller ist im Aufgehenden ein hölzerner Hauskörper denkbar, der deutlich über die rückwärtige Bauflucht der Kelleranlage hinausgereicht haben könnte.



Abb. 21 Hansestadt Greifswald, Lange Straße 2 (ehemaliger Fettentorbereich). Im unteren Bereich der Westgiebelmauer haben sich Teile der ursprünglichen massiven Stadtbefestigung aus der Zeit 1275/80 erhalten. Im südlichsten der mit Putzfasschen eingefassten Fenster (im Bild ganz rechts) kann ein nach Norden mit einer Stehenden Zahnung abschließender älterer Mauerabschnitt unterschieden werden. Dieser Befund lässt darauf schließen, dass der (nicht mehr vorhandene) massive Torbereich offenbar zuerst, vermutlich bereits um 1270/75, errichtet wurde. Foto: A. Lutze

Mit dem Ausbau hölzerner zu massiven Kelleranlagen wird um 1270 eine Tendenz zur „Versteinerung“ bestimmter Gebäudeteile der städtischen Wohn- und Wirtschaftsbebauung Greifswalds eingeleitet. Im folgenden Jahrzehnt führt diese Entwicklung innerhalb einer gleichzeitig angelegten Stadtmauer zur Errichtung zahlreicher Häuser mit Gebäudeteilen aus Backstein.



Abb. 22 Hansestadt Greifswald, Stadtmauer, so genannter Fangenturm, von Südosten. Der nordöstliche runde Eckturm der ältesten massiven Stadtbefestigung zeigt auch nach seiner Sanierung in den 1990er Jahren noch wesentliche bautechnische und formale Merkmale, die eine Entstehung in der Zeit 1270/80 nahe legen. Dazu gehören neben den umlaufenden geschosstrennenden Sägezahnfriesen auch das Backsteinformat und die im Turminnen sichtbaren Nischen mit Treppensturz. Der mit der äußeren Mauerschale ausgeführte Wechselverband ist grundrissbedingt: Gerundete Bauteile ließen sich besser mit vermehrter Binderverwendung ausführen. Ob die heutige Zinnenbekrönung auf den ursprünglichen Bestand zurückzuführen ist, kann bisher nur vermutet werden. Foto: D. Brandt

Die Stadtbefestigung und weitere massive Baustrukturen um 1270/80

Mit dem 1264 verliehenen Privileg, die rechtlich zusammenzufassenden Bereiche von Alt- und Neustadt mit einer gemeinsamen, massiven Stadtbefestigung umgeben zu dürfen, ist vermutlich die baldige Ausführung verbunden gewesen, da die Existenz von entsprechenden Mauerteilen urkundlich bereits für die 1270er Jahre bezeugt ist. Die meisten der heute erhaltenen Teile der mittelalterlichen Stadtbefestigung zeigen einen sehr regelmäßigen Wendischen Verband sowie eine Gründungstechnik, die denen der ältesten Steinkeller Greifswalds und der Mauerteile des Eldenaer Ostflügels entspricht. Dazu gehören Fundamentreste, welche 2002 an der ehemaligen Fleischertoranlage freigelegt wurden (Abb. 20), weiterhin größere Partien der

südwestlichen, westlichen und nordwestlichen sowie südöstlichen Stadtmauer. Das an diesen Bauteilen verwendete Backsteinformat weist durchschnittliche Höhenwerte um 9,0 cm auf und kann damit neben den verbandsspezifischen Merkmalen auch herstellungstechnisch mit den Bauten der Zeit um 1270 in näheren Zusammenhang gebracht werden. Das im Vergleich zu diesen nur leicht niedrigere Steinformat könnte in Verbindung mit den Schriftquellen auf eine allgemeine Datierung in die 1270er Jahre verweisen.⁶⁴

Dabei ließ sich, zeitlich und funktional begründbar, ein differenzierteres Vorgehen bei der Errichtung einzelner Mauerabschnitte beobachten. Innerhalb der unteren Teile der Westgiebelmauer des Gebäudes Lange Straße 2 konnte im südlichsten Abschnitt ein älterer Mauerbereich unterschieden werden, der sich gegenüber den übrigen Partien durch ein geringfügig höheres Steinformat auszeichnet und mit einer nach Norden ausgerichteten, stehenden Zahnung abschließt (Abb. 21). Diese Befundlage lässt vermuten, dass die öffentlichen Hauptdurchgänge der Stadtbefestigung

zeitlich vor den längeren Mauerabschnitten errichtet wurden - in diesem Fall der Bereich des ehemaligen Fettentores



Abb. 23 Hansestadt Greifswald, Schuhhagen 24, Kellergeschoss, Grenzmauer zu Schuhhagen 25, Westseite. Von der mittelalterlichen Kelleranlage war die Ostmauer am besten erhalten: Eine Schranknische mit Dreieckssturz aus stehenden Bindern, eine kleine Nische mit Winkelsturz sowie der regelmäßige Wendische Mauerverband lassen zusammen mit der charakteristischen Gründungstechnik eine Datierung in die Zeit 1270/80 zu. Die oberhalb der Nischen vortretenden Steinlagen (zum Teil nachträglich abgearbeitet) verweisen auf eine geplante Holzbalkendecke. Foto: A. Lutze

Abb. 24 Hansestadt Greifswald, Schuhhagen 24, Details zu Abb. 23. Winkelstürze als Abschlussformen für Nischen sind bereits bei den ältesten Mauern des Greifswalder mittelalterlichen Backsteinbaus zu beobachten. Die aus der Spätromanik stammende stumpfwinklige Ausführung mit stehenden Bindern (links), wie sie in der Eldenaer Südquerhaussüdmauer bereits um 1230 ausgeführt wurde, ist bisher aber nur für die Zeit um 1280 nachgewiesen, spitzwinklige Sturzformen dagegen gehäuft noch bis ca. 1320, vereinzelt sogar bis in das 18. Jahrhundert. Foto: A. Lutze



möglicherweise um 1270/75.

Neben den genannten Abschnitten der Stadtmauer sind auch einige zeitgleich errichtete Bauteile der Wehranlage erhalten, die sich auf Grund der ihnen zugewiesenen Funktion durch eine besondere bauliche Gestaltung hervorheben. Neben den Resten des nordwestlichen Eckturmes ist dies der zylindrische Baukörper des Fangenturmes, der durch die Verwendung des hohen Steinformates auffällt (Abb. 22). Der dort am Außenmauerwerk ausgeführte Wechselverband ist sehr wahrscheinlich grundrissbedingt, da sich gerundete Bauteile mit den kürzeren Steinlängen leichter ausführen lassen.⁶⁵ Die geschosstrennenden Sägezahnfriese und im Turminnenen befindliche Nischen mit einfach abgetrepptem Sturz sind weitere formale Anhaltspunkte für eine Datierung in die 1270er Jahre. Auf Grund der Verteilung und des Bauvolumens der ins 13. Jahrhundert zu datierenden Abschnitte der ersten massiven Stadtbefestigung ist anzunehmen, dass diese unmittelbar nach der Privilegierung in einem relativ kurzen Zeitraum zu großen Teilen ausgeführt wurde.

Parallel dazu entstanden nun auch vermehrt Steinbauten, die zumeist in Form massiver Kelleranlagen nachgewiesen werden konnten. Bei diesen Steinkellern waren es vor allem die bautechnischen und die wenigen formalen Anhaltspunkte, die eine zeitliche und typologische Einordnung ermöglichten.

Im frühneuzeitlich überformten Gebäude Schuhhagen 24 konnten 2004 die Umfassungsmauern eines älteren Steinkellers näher untersucht werden. Neben den nur fragmentarisch überkommenen Mauerzügen von ursprünglicher Vorder- und Rückfassade war die östliche, 75 cm dicke Grenzmauer zum Grundstück Schuhhagen 25 relativ gut erhalten (Abb. 23). Deren Westseite zeigte neben der charakteristischen Gründungstechnik einen regelmäßigen Wendischen Verband und Backsteinhöhen um 9,0 cm. Zwei Nischen mit dreiecksförmigen Abschlüssen gliederten



Abb. 25 Hansestadt Greifswald, Schuhhagen 24, Detail zu Abb. 23, südlicher Mauerabschnitt. Am südlichen Ende der Grenzmauer zu Nr. 25 wurde ein regelrechter Zahnungskopf mit Stehenden Zahnungen ausgebildet: Je eine nach Westen (im Bild rechts) und Osten zur Aufnahme von Rückfassadenmauerwerk, sowie eine weitere nach Süden, die auf eine geplante Mauerverlängerung in entsprechender Richtung schließen lässt. Foto: A. Lutze

die Wandfläche: Die nördliche und 9 Lagen hohe Schranknische war mit einem durch stehende Binder ausgeführten stumpfwinkligen Abschluss versehen, die kleinere südliche schloss mit gegeneinander gelehten Backsteinen spitzwinklig ab (Abb. 24). Die beschriebenen Sturz- bzw. Nischenformen sind bereits im spätromanischen Backsteinbau Norddeutschlands typische Stilelemente.⁶⁶ Am südlichen Ende der Grenzmauer zu Nr. 25 wurde ein regelrechter Zahnungskopf mit Stehenden Zahnungen ausgebildet: Je eine nach Westen und Osten zur Aufnahme von Rückfassaden sowie eine weitere nach Süden, die auf eine geplante Mauerverlängerung schließen ließ (Abb. 25). Die Verlängerung der Mauer erfolgte jedoch nicht mehr. Auf Grund der vergleichbaren Größe und Position des Kellers mit jenen der Zeit um 1270 sowie durch die Tatsache, dass die Mauer bzw. der gesamte Keller in den rückwärtigen Grundstücksbereich erweitert werden sollten, ist auch hier zu vermuten, dass es sich mit der erfassten Struktur wiederum um die



Abb. 26 Hansestadt Greifswald, Brüggestraße 25a, Südmauer, von Norden. Die um 1272 (d) entstandene Mauer gehörte zu einem südlich anschließenden Steinkeller, jeweils eine Schrank- und kleinere Nische gliederten auch deren Südseite. Rechts ist der vorbereitende Maueranschluss für eine nur eineinhalb Stein dicke Kellerrückmauer als Stehende Zahnung ausgeführt, der südlich gelegene Keller hatte eine gleichdicke Rückmauer bereits im ursprünglichen Baubestand. Wie bei den Beispielen Fleischerstraße 17, Schuhhagen 24 und Baderstraße 3 besteht deshalb die Möglichkeit, dass die zugehörigen aufgehenden Gebäude deutlich tiefer, damit auch giebelständig gewesen sein könnten. Foto: A. Lutze

Abb. 27 Hansestadt Greifswald, Baderstraße 3, mittelalterliche Trennmauer im südlichen Kellerbereich, Überblick von Nordwesten. Der um 1270/80 entstandene Mauerzug (Einwölbung aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts) zeigt eine regelmäßige, über die gesamte Wandfläche ausgeführte Verteilung dreier spitzwinklig geschlossener kleiner Nischen als alleiniges Gliederungsmotiv. Foto: A. Lutze



Teilunterkellerung eines im Aufgehenden tieferen Gebäudes handeln könnte.⁶⁷ Ähnliche Befundsituationen konnten noch bei weiteren und gleichaltrigen Kelleranlagen der Greifswalder Altstadt untersucht werden.

Ein in seiner Größe, Ausrichtung und Zeitstellung vergleichbarer Steinkeller wurde 1995 auf dem Grundstück Brüggestraße 25b dokumentiert (Abb. 26). Die ursprüngliche und 90 cm dicke Kellernordmauer zeigte neben den gleichen bautechnischen Merkmalen auch ähnliche formale Gestaltungselemente: Eine große und eine kleine Nische waren jeweils auf beiden Mauerseiten angeordnet, auf der Südseite mit Abschlüssen wie im Schuhhagen 24.⁶⁸

Sowohl im Schuhhagen als auch an der Brüggestraße wurden die Keller auf der Hofseite jeweils durch sehr dünne ein- bzw. eineinhalb Stein dicke Mauern begrenzt. In beiden Fällen dürften diese Mauern im Aufgehenden kaum ein massives Erdgeschoss getragen haben, so dass hier hölzerne Rückfassaden sowohl massiver als auch hölzerner traufständiger Gebäude denkbar wären. Die Annahme der Traufständigkeit ließ sich durch Befunde an den Längsmauern begründen. Die beschriebenen Mauern zeigten eine gegenüber dem Keller auf zwei Stein verringerte Mauerdicke⁶⁹ im Bereich des Balkenauflegers für die Kellerdecke. In beiden Fällen war durch Zahnungen und Nischen eine Anschlussbebauung für die Nachbarn vorbereitet. Sollte es also eine gemeinschaftlich genutzte Mauer im Aufgehenden gegeben haben, wäre diese gegenüber den rechtlichen Bestimmungen für solche gemeinsamen Brandmauern zu gering dimensioniert gewesen.⁷⁰ Demzufolge wären oberhalb der Kellerbalkendecke auch gemeinschaftlich genutzte oder zwei direkt nebeneinander stehende (leichtere)

Fachwerkwände denkbar. Somit ergäbe sich das Bild eines Holzgebäudes über massiven Kelleranlagen.⁷¹ Dass diese hölzernen Gebäude auch länger und giebelständig gewesen sein könnten, ließ sich über Mauerwerksbefunde im Kellergeschoss des Gebäudes Baderstraße 3 belegen.

Unter der südlichen Haushälfte des aufgehenden Vordergebäudes Baderstraße 3 hat sich eine Mauer erhalten, die über die Gründungstechnik, Formatwerte und Nischenformen wiederum in die 1270er Jahre datiert werden kann (Abb. 27). Die Befundlage sprach für eine Deutung als Nordmauer eines an der südöstlichen Quartiersecke gelegen

Abb. 28 Hansestadt Greifswald, Baderstraße 3, Detail zu Abb. 27, südlicher Wandabschnitt. Rechts neben der kleinen Nische wird die ursprüngliche Mauerfläche durch eine eineinhalb Stein breite Stehende Zahnung zur Aufnahme einer geplanten Kellerrückmauer begrenzt. Weiterhin ist, wie am Beispiel Schuhhagen 24 (siehe Abb. 23), über die gesamte Höhe eine Mauerverlängerung (nach Westen) in Form einer entsprechend ausgerichteten Stehenden Zahnung vorbereitet. Die Verlängerung erfolgte jedoch erst gegen 1320/30. Foto: A. Lutze

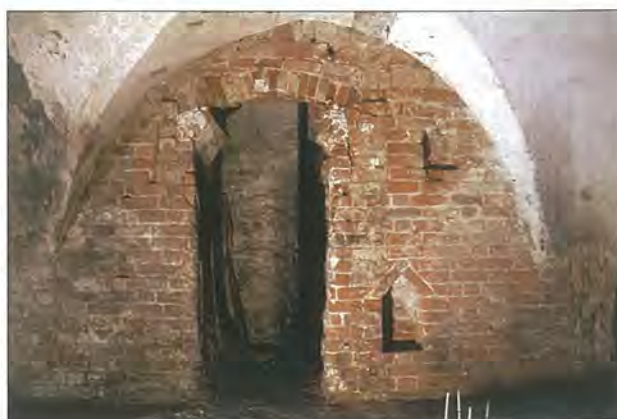




Abb. 29 Hansestadt Greifswald, Markt 14, Kellergeschoss. Die rund 21 m lange nördliche Brandmauer zeigte neben Nischengestaltungen mit dreiecksförmigen Abschlüssen (siehe auch Abb. 23-25 zu Schuhhagen 24) das typische Steinformat und die charakteristische Gründungstechnik der 1270er Jahre. Eine Besonderheit bildete die ursprüngliche Vorbereitung einer massiven (jedoch erst Anfang des 14. Jahrhunderts ausgeführten) Kellerunterteilung für den hinteren Gebäudebereich. Im Bildausschnitt rechts ist neben dem abgearbeiteten Balkenauflegebereich auch der drei Stein breite Maueranschluss für die ursprünglich vorgesehene Rückfassade erkennbar. Foto: A. Lutze

nen Steinkellers. Wie am Vergleichsbeispiel im Schuhhagen war das hofseitige Ende der Mauer mit Stehenden Zahnungen ausgeführt: Eine eineinhalb Stein breite nach Norden für einen Rückfassadenanschluss des geplanten nördlichen Nachbarkellers (Abb. 28), eine weitere nach Westen zur Verlängerung der Mauer Richtung Hofbereich in ganzer Mauerhöhe. Entsprechend dem Beispiel in der Brüggestraße verringerte sich die Mauerdicke von drei Stein im Keller durch zwei halbsteinige Rücksprünge zur Aufnahme der jeweiligen Holzbalkendecken auf zwei Stein. Durch die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen konnte belegt werden, dass diese Mauer tatsächlich nicht nur in Richtung Hofbereich verlängert und damit der Keller vergrößert worden ist, sondern auch oberhalb der ursprünglichen Holzdeckenbereiche des Steinkellers mit zweieinhalb Stein dickem Mauerwerk aufgestockt wurde. In Ermangelung massiver ursprünglicher Baubefunde für das Erdgeschoss kann hier vermutet werden, dass hölzerne Umfassungswände durch massive Strukturen ersetzt worden sind und die vormalige Teil- zur massiven Vollunterkellerung eines giebelständigen Gebäudes ausgebaut wurde. Diese in die Zeit um 1320/30 zu datierenden Baumaßnahmen scheinen nicht zufällig zeitgleich mit jenen Bauvorgängen stattgefunden zu haben, die auf den Grundstücken Rakowerstraße 9 und Fleischerstraße 17 bei ebenfalls über den Steinkellern zu vermutenden tieferen hölzernen Gebäuden zum Abbruch nicht mehr normgerechter älterer Kellermauern (sowie vermutlich aufgehender Fachwerk-grenzstrukturen) und anschließend zur Aufmauerung lübischrechtlicher Brandmauern geführt haben.

Die bisher vorgestellten Befunde zeigen, dass innerhalb

einer weitgehend vollständigen massiven Stadtbefestigung in verschiedenen Bereichen der Greifswalder Altstadt um 1270 bzw. in den 1270er Jahren mit der Anlage steinerne Baustrukturen begonnen wurde. Die bauliche Ausführung der nachgewiesenen Steinkeller lässt für die Gestalt der aufgehenden Gebäude verschiedene Interpretationsmöglichkeiten zu. Entsprechend den massiven, in der Regel quer liegenden, rechteckigen Kellergrundrissen sind einerseits gleich große traufständige Häuser zu vermuten. Andererseits kann über die Gestaltungsmerkmale an den Umfassungsmauern der Keller auch auf tiefere giebelständige Gebäude geschlossen werden. Mit der Einführung des Backsteins als Baumaterial für massive Teilunterkellerungen wird der für die Anfangszeit Greifswalds belegte Gebäudetyp des an der Straße gelegenen Holzhauses mit einer unter dem vorderen Gebäudebereich liegenden und zu allen Seiten leicht eingezogenen hölzernen Teilunterkellerung zu Gunsten einer „Versteinerung“ bestimmter Gebäudeteile schrittweise aufgegeben. Dieser Prozess beginnt nach bisherigem Kenntnisstand nicht vor ca. 1265.

Entstehung monumentaler Bürgerhäuser in den späten 1270er und 1280er Jahren – Die erste große Baukonjunktur

Neben den oben beschriebenen Entwicklungen ist bereits für die 1270er Jahre auch der Bau größerer massiver und vollständig unterkellertes Gebäude nachweisbar. Zwischen den heutigen Gebäuden Markt 13 und 14 hat sich im Keller- und Erdgeschoss eine Mauer erhalten, deren



Abb. 30 Hansestadt Greifswald, Lange Straße 49, Westgabelmuer. Im unteren Bereich der Westwand (heutiges Kellergeschoss) ist Mauerwerk der Zeit 1270/80 erhalten geblieben (siehe auch Abb. 4). Diesen ältesten Bestand der Westmuer gliederten ursprünglich paarig angeordnete, jetzt zugesetzte (Fenster-?) Öffnungen in Richtung des ehemals Alt- und Neustadt trennenden wasserführenden Grabens. Foto: A. Lutze

älteste Teile über die gründungstechnischen Merkmale, die Backsteinhöhenformate um 9,0 cm und die beidseitig ausgeführten Nischenformen mit dreiecksförmigen Abschlüssen in diesen Zeitraum datiert werden. Die insgesamt 21 m lange Muer war im Kellerbereich drei Stein dick angelegt. Sie verjüngte sich oberhalb der ebenfalls beidseitig in Form leicht vortretender Steinlagen angelegten Holzbalkenaufleger über halbsteinige Rücksprünge auf zweieinhalb Stein Dicke im Erdgeschoss (Abb. 29). Auch in dieser Ebene waren auf beiden Seiten Nischenformen mit spitzwinkligen Abschlüssen nachweisbar.

All diese Merkmale charakterisieren Mauern, die nach den spätestens seit 1276 nachweisbaren Brandmuerartikeln des Lübischen Rechts als gemeinschaftlich nutzbare Kommunmuern, in ihrer Funktion als steinerner Schutz gegen das Übergreifen von Bränden auch als Brandmuern bezeichnet werden.⁷²

Im Kellergeschoss des heutigen Gebäudes Markt 14 haben sich darüber hinaus drei Stein dicke Mauerwerksteile erhalten, die sehr wahrscheinlich gleichzeitig mit der Brandmuer errichtet worden sind. Sie gehörten zur ehemaligen Süd-muer der ursprünglich schmalen Kelleranlage⁷³ und belegen zusammen mit mehreren Stein dicken Mauerresten im Bereich der heutigen Vorderfassade, dass das Gebäude auch im Aufgehenden als massiver Hauskörper errichtet wurde. Für den aufgehenden Gebäudebestand der Altstadt Greifswalds ist es somit das bisher älteste, über noch erhaltene (aufgehende) Bauteile nachgewiesene und voll unterkellerte, gabelständige „Steinhaus“.

Teile eines weiteren, ebenfalls in den 1270er Jahren entstandenen massiven Gebäudes finden sich auf dem Grund-



Abb. 31 Hansestadt Greifswald, Lange Straße 49, Westgabelmuer, Detail zu Abb. 30. Auf Grund des Mauerverbandes und erhaltener Befunde konnten die zugesetzten Bereiche als rundbogig geschlossene westliche Öffnungen innerhalb größerer und mit geraden Laibungen auf der Mauerostseite ausgeführter Nischen rekonstruiert werden (vgl. auch Abb. 11, dort jedoch mit Schrägläibungen in der Südquerhauswestmuer). Foto: A. Lutze

stück Lange Straße 49. Von der hier ausgeführten und wiederum über bautechnische Merkmale in die 1270er Jahre zu datierenden am ehemals Alt- und Neustadt trennenden Wassergraben gelegenen Kelleranlage konnte die Westmuerwestseite dokumentiert werden (Abb. 30 u. 4).⁷⁴ Entsprechend der vermuteten inneren Zerteilung des Kellers waren hier ehemals vier Öffnungen paarig angelegt, die auf Grund der Befunde an der Mauerostseite als rundbogig geschlossene schmale Fenster rekonstruiert worden sind (Abb. 31).⁷⁵ Obwohl der vollständige Grundriss und die Funktion dieses auf dem Gelände des ehemaligen Heilig-Geist- Hospitals gelegenen Baues noch nicht geklärt sind, dürfte es bei einer Muerdicke von dreieinhalb Stein auch oberhalb der Kellerwestmuer massive Bauteile gegeben haben.⁷⁶

Für die noch stehenden Gebäude der Greifswalder Altstadt liegen die ältesten, durch Dendrochronologie ermittelten Daten in den 1280er Jahren. Sie stammen aus ursprünglich



Abb. 32 Hansestadt Greifswald, Lange Straße 75, Kellergeschoss, Vorderfassade, Mauer Südseite. Neben den vier Steinlagen hohen und ein Stein tiefen Nischen (siehe auch Abb. 33) kommen gelegentlich noch kleinere Formen vor. Die hier abgebildete drei Steinschichten hohe und spitzwinklig schließende Nische gehört zum ursprünglichen, 1283 (d) entstandenen Mauerwerksbestand des Kellers. Foto: A. Lutze



Abb. 33 Hansestadt Greifswald, Lange Straße 75, Kellergeschoss, Brandmauer zu Nr. 77. Auf der Westseite der um 1283 (d) errichteten Mauer sind vier Steinlagen hohe und zweifach abgetreppt schließende Nischen ausgeführt. Die gleiche, ebenfalls mehrfach wiederholte Form findet sich in regelmäßiger Verteilung auch auf deren Ostseite. Foto: A. Lutze

giebelständigen Häusern mit holzbalkengedeckten Vollunterkellerungen.

Die ältesten, für 1283 (d) ermittelten Werte konnten aus der Kellerdecke des Eckhauses Lange Straße 75 gewonnen werden. Ähnlich wie bei Markt 14 sind auch hier nach mehreren frühneuzeitlichen Umbaumaßnahmen nur die alten Umfassungsmauern des ca. 12 m tiefen Kellergeschosses sowie die gemeinschaftliche Brandmauer zum östlich anschließenden Nachbargebäude zu großen Teilen überliefert. Die im Kellergeschoss drei Stein dicke Brandmauer weist die typische Gründungstechnik auf. Die Steinhöhen liegen bei durchschnittlich 8,9 cm. Auf jeder Seite sind regelmäßig kleine, vier Lagen hohen Nischen mit zweifach abgetreppten Abschluss angeordnet (Abb. 33). An den inneren Umfassungswänden von Vorder- und Seitenfassade sind ebenfalls kleine Mauernischen mit spitzwinkligen Sturzformen ausgeführt (Abb. 32). Obwohl sich im Aufgehenden außer mit der Brandmauer keine ursprünglichen Bauteile erhalten haben, lassen die mindestens drei Stein dicken übrigen Umfassungsmauern im Keller zumindest auf ein massives Erdgeschoss schließen.

Durch das Giebelhaus Markt 13 sind nicht nur die zweitältesten Datierungen aus noch stehenden Gebäuden, sondern erstmals auch aufgehende und architektonisch gegliederte Fassadenteile überliefert (Abb. 34). Die zu 1289 (d) ermittelten Werte für die Deckenbalken aus dem ca. 18 x 11,5 m großen Keller des Vorderhauses datieren nicht nur die erhaltenen und gleichzeitig errichteten Teile der gemeinsamen Brandmauer zum Gebäude Markt 12 sowie der Rückfassade, sondern auch den ältesten Bestand des marktseitigen Giebels. Über dessen Zeitstellung und



Abb. 34 Hansestadt Greifswald, Markt 13, marktseitige Fassade. Die ursprünglichen Teile der oberen Giebelmauer (Bereiche der dunkleren, dreiecksförmigen Fläche) konnten in die Zeit um 1289 (d) datiert werden. Bauhistorischen Untersuchungen haben gezeigt, dass die vordere Giebelebene nicht nur durch das Laibungsmauerwerk der hohen Mittelnische, sondern auch durch Pfeiler an den Giebelflanken, die auf vorkragenden Konsolen ruhten, gegliedert war. Die in den 1950er Jahren vorgenommene und 1994/1995 sanierte Teilrekonstruktion als Stufengiebel gibt damit nur ansatzweise die ursprünglich als Pfeiler-Blenden-Giebel angelegte Fassadengestalt wieder. Foto: A. Lutze

Abb. 35 Hansestadt Greifswald, Backsteingiebel der Gebäude Markt 12 und 13. Die 1863 abgebrochene Fassade von Nr. 12 war wie die ursprünglichen Giebelteile von Nr. 13 im einlagigen horizontalen Glasurwechsel aufgeführt. Einzelheiten, wie die Betonung der Giebelmittellachse durch große Blenden und des ersten Obergeschosses in Form einer eigenständigen Fensteröffnungsreihe, zeigen eine enge strukturelle Verwandtschaft beider Giebel. Die reiche Verwendung von glasierten Backsteinen, die plastische, mit Formsteinen noch betonte Tiefenstaffelung der Giebel und das Vorkommen des Dreiergruppenmotivs innerhalb der mittigen unteren Hochblende sprechen für eine zeitgleiche Entstehung zu Nr. 13 (Abbildung aus: Holst, Hausforschung, S. 292).



Abb. 36 Greifswald, Markt 12, Kellergeschoss, Brandmauer zu Nr. 13, Nordseite. Während die kleinen Nischenformen mit spitzwinkligen und abgetreppten Stürzen noch bis in das 14. Jahrhundert nachweisbar sind, ändert sich in den späten 1280er Jahren die Gestaltung und Sturzform der größeren Schranknischen: Einerseits wird die ältere konische Aufrissgestalt aufgegeben, andererseits die mit stehenden Bindern ausgeführte dreieckige Sturzform der 1270er Jahre von einer sehr gedrückten (flachen?) spitzbogigen Form abgelöst. Foto. A. Lutze

ursprüngliche Gestalt ist bereits häufig diskutiert worden, doch ermöglichten erst die sanierungsbegleitenden Untersuchungen in der ersten Hälfte der 1990er Jahre einen glaubwürdigen und durch Befunde weitgehend abgesicherten Rekonstruktionsversuch.⁷⁷ Abweichend von der bisherigen Auffassung kann über das die heutige vorderste Giebel Ebene bildende Mauerwerk der großen Mittelnische und an den Giebelflanken über breiten Konsolen ursprünglich noch weiter heraustretende Mauerwerk ein Pfeiler-Blenden-Giebel in der Ausführung als Schildgiebel rekonstruiert werden. Nach heutigem Kenntnisstand ist dies der bislang älteste Beleg einer Giebelgestaltung, die im Verlauf des 14. Jahrhunderts in verschiedensten Varianten eine weite Verbreitung fand.⁷⁸

Mit den Erkenntnissen zu den ältesten Giebelteilen von Nr. 13 war auch ein neuer Datierungsanhalt für den benach-

barten, 1863 abgebrochenen Blenden-Schildgiebel von Markt 12 gegeben (Abb. 35). Die strukturellen und formalen Gemeinsamkeiten beider Giebel sind häufig betont worden, doch kann über Vergleiche mit neuen Architekturbefunden in Greifswald⁷⁹ sowie mit überlieferten Lübecker Giebeln eine gemeinsame stilistische Herkunft⁸⁰ und auch gleichzeitige Errichtung vermutet werden. Letztere war durch das Ausführen der zwischen beiden Schaufronten vermittelnden Brandmauerstirn im einlagigen horizontalen Glasurwechsel bereits vorbereitet. Die Schranknischen in der Brandmauer zwischen Markt 12 und 13 stellen im Vergleich zu den Nischenformen der 1270er Jahre eine formale Weiterentwicklung dar. Die stumpfwinklige Dreiecksform der Stürze wurde zu einem stark gedrückten spitzbogigen Abschluss umgeformt (Abb. 36).

Diese und andere stilistische Neuerungen konnten zur genaueren Datierung von Mauerwerksbefunden herangezogen werden, die zu weiteren großen Steinbauten des 13. Jahrhunderts gehörten. So wurden im Jahre 2002 an der Westseite des Fischmarktes auf dem Grundstück Markt 28 Teile eines ca. 18 x 10 m großen giebelständigen Gebäudes nachgewiesen, von dem sich neben den beiden Längsmauern des Kellergeschosses auch aufgehende Mauerwerksparthien in der heutigen Grenzmauer zum Grundstück Nr. 29 erhalten hatten (Abb. 37). Deren südliche Wandfläche war durch verschiedenste Nischenformen gegliedert. Neben einer unmittelbar hinter der Vorderfassade ausgeführten ein Stein tiefen und sehr breiten Nische mit gedückt spitz-



Abb. 37 Hansestadt Greifswald, Markt 28. Der Überblick von Südwesten zeigt den im Jahre 2002 freigelegten mittelalterlichen Baubestand des ursprünglich giebelständigen Backsteingebäudes von ca. 1285/90. Im Bereich des Kellers waren beide Längsmauern fast vollständig erhalten, die Grenzmauer zu Nr. 29 enthielt auch im Erdgeschoss mittelalterliche Bauteile. Deren südliche Wandflächen waren ursprünglich durch verschiedenste Nischenformen gegliedert.
Foto: A. Lutze

Abb. 38 Hansestadt Greifswald, Markt 28, Grenzmauer zu Nr. 29, Südseite. Neben Nischenformen mit geradem bzw. abgetrepptem Sturz (siehe Umschlagmotiv) konnten auch rundbogig schließende Schranknischen erfasst werden. Foto: A. Lutze



bogigem Anschluss konnten auch kleine, ein Stein tiefe Nischen mit zweifach abgetreppter Sturzform⁸¹ sowie sehr tiefe Schranknischen mit rundbogigen Abschlüssen freigelegt werden (Abb. 38). Im Gegensatz dazu waren auf den Mauernordseiten dieser Bauteile keine ursprünglichen Nischen nachweisbar. Auch sonst zeichneten sich die Mauer- teile durch eine Reihe von besonderen Merkmalen aus. Beide Mauern zeigten gegenüber ihrer im Kellergeschoss drei Stein dicken Ausführung oberhalb der Auflager für die Holzbalkendecke keine Verringerung der Mauerdicken, wie sie sonst bei gemeinschaftlich genutzten Brandmauern üblicherweise beobachtet werden konnte. Der nördliche Mauerzug war darüber hinaus auf seiner Nordseite mit einer bis knapp unter das heutige Marktniveau reichenden Feldsteingründung versehen und damit nicht auf eine unterkellerte Anschlussbebauung nach Norden angelegt. Somit können beide Längsmauern nicht als Brandmauern definiert, das rekonstruierbare Gebäude nicht als zwischen solchen Mauern angelegtes typisches Kaufmanns- haus interpretiert werden. Welche Funktion mit der Errichtung dieses Gebäudes in den 1280er Jahren verbunden war, kann bisher nur ansatzweise vermutet werden.⁸² Einen Verweis auf die mögliche Nutzung und eventuelle Sonderstellung könnten die Restbefunde eines im südwestlichen Hausbereich zumindest vorgesehenen überwölbten kleinen Kellerraums geben (Abb. 39). Für Greifswald liegt damit der bisher älteste von ohnehin nur wenigen Nachweisen für eine im nichtsakralen Baubereich geplante Einwölbung vor. Auch seine Lage innerhalb des Vorderhauses macht ihn zu einer Besonderheit, da die

Abb. 39 Hansestadt Greifswald, Markt 28, Kellergewölb, Südmauer, Nordseite. Der westliche Wandabschnitt der 1285/90 entstandenen Mauer zeigte Vorbereitungen für die älteste bisher geplante Einwölbung eines profanen Kellerbereiches: Oberhalb der Abbruchspur einer ehemals halbsteinig vortretenden Schildwand sind in jeder zweiten Schicht abgearbeitete Binderreihen zu erkennen (links). Diese ehemalige stehende Zahnung folgte dem geplanten Verlauf der Gewölbekappen und diente zur Aufnahme des Zwickelmauerwerks.

Foto: A. Lutze



Abb. 40 Hansestadt Greifswald, Brüggestraße 20, Grenzmauer zu Nr. 21 (heute „Papierhaus“), Nordseite. Nach dem Abbruch des Gebäudes Nr. 20 wurden Teile eines zu einem ehemaligen mittelalterlichen Traufenhaus gehörenden Seitengiebels sichtbar. Dessen Rückseite zeigte paarig angeordnete Nischen mit flachem Dreieckssturz, die eine Datierung in die 1270er Jahre vermuten lassen. In den nicht zugesetzten Nischenbereichen sind lanzettförmig schließende Öffnungen erkennbar.

Foto: I. Buchheim



übrigen Beispiele als zweijochig eingewölbte Kellerräume ausschließlich unterhalb der Seitenflügel (Kemläden) erhalten sind.⁸³

Neben den giebelständigen Steingebäuden konnten auch einzelne große massive Traufenhäuser nachgewiesen werden. Das in den 1280er Jahren auf dem Grundstück Fischstraße 18 errichtete Gebäude von 15 x 12 m Grundfläche zeigte nicht nur maßliche Übereinstimmungen mit den Fassadenbreiten von Markt 12 und 13, sondern auch sehr ähnliche Strukturelemente an seinem in Teilen erhaltenen nördlichen Seitengiebel.⁸⁴

Ein weiteres großes massives Traufenhaus stand vermutlich auf dem Grundstück Brüggestraße 20 gegenüber der Marienkirche. Nach dem Abbruch des bis in die 1970er Jahre erhalten gebliebenen kleinen zweigeschossigen Traufenhauses wurden innerhalb der Grenzmauer zum südlich anschließenden Grundstück Teile eines älteren Seitengiebels sichtbar. Dessen Rückseiten (Abb. 40) waren geschossweise durch paarig angeordnete Nischen gegliedert, in denen tiefer liegende, schmale und spitzbogig schließende Öffnungen lagen. Die altertümliche Abschlussform der Nischen mit stumpfwinkligen Dreiecksstürzen könnte auf eine



Abb. 41 Hansestadt Greifswald, Markt 7-9, während der archäologischen Untersuchungen 1995, Überblick vom Hofbereich, aus Nordwesten. Nach teilweisem Abbruch der Vorderhäuser Nr. 7/8 konnten zahlreiche mittelalterliche Mauerzüge ergraben und dokumentiert werden. Dabei wurde deutlich, dass sich auf den Grundstücken Nr. 9 und 8 Teile eines massiven Eckhauses aus den 1280er Jahren erhalten hatten. Foto: A. Lutze



Abb. 43 Hansestadt Greifswald, Markt 8/9, Grenzmauer wie Abb. 42, Kellergeschoss. Schranknischen mit stark gedrücktem spitzbogigem Abschluss gliederten die Innenseite der Nordmauer des massiven Eckhauses und sprechen für eine Datierung in die späten 1280er Jahre. Foto: A. Lutze



Abb. 42 Hansestadt Greifswald, Knopfstraße 15, Grenzmauer zu Markt 9, Erdgeschoss, Nordseite. Die ein Stein tiefe und mit einem flachen Dreieckssturz schließende Nische zeigte, dass mit der nördlichen Brandmauer des um 1280/90 errichteten Eckhauses eine Anschlussbebauung nach Norden erwartet wurde. Foto: A. Lutze

Datierung in die 1270er Jahre deuten. Da jedoch das gleiche Gliederungsprinzip auch auf der Giebelrückseite von Markt 13 (für die äußeren Dreiergruppen lanzettförmiger Fenster bzw. Blenden) im Bereich der Dachgeschosse ausgeführt ist, kann auch eine etwas jüngere Entstehungszeit nicht ganz ausgeschlossen werden.

Ein frühes und großes Steingebäude bisher ungeklärter Ausrichtung und Nutzung ist seit 1995 auf den Grundstücken Markt 8-9 bekannt. Im Verlauf archäologischer und bauhistorischer Untersuchungen wurden nach teilweisem Abbruch der bestehenden Gebäude mittelalterliche Mauerteile freigelegt, deren ältester Bestand zu einem 12 x 10 m großen Eckhaus gehörte (Abb. 41). Nischenformen mit stark gedrücktem spitzbogigem Abschluss und Backsteinhöhen um 8,8 cm sprechen für eine Errichtung in den 1280er Jahren (Abb. 42 und 43).

Die große Zahl massiver Gebäude aus dem östlichen Bereich der Greifswalder Altstadt wird durch eine vermutlich ebenfalls noch im 13. Jahrhundert entstandene Baustruktur aus der Neustadt ergänzt. Auf dem an die Friedrich-Loeffler-Straße grenzenden nordwestlichen Eckgrundstück des Quartiers zwischen Rot- und Weißgerberstraße konnten 1997 drei Umfassungsmauern eines Steinkellers dokumentiert werden (Abb. 44). Dessen Nordmauer zeigte auf der Innenseite neben einer kleinen Nische mit zweifach abgetrepptem Sturz auch rundbogige Abschlussformen für je eine Schranknische und einen Kellerzugang (Abb. 45). Der Rundbogen als Abschlussform von Nischen und Öffnungen findet in Greifswald zwar bereits um 1270 Anwendung, konnte aber vor allem für die 1280er Jahre häufig nachgewiesen werden (siehe auch Abb. 38).⁸⁴ Mit Backsteinhöhen um 8,8 cm und der charakteristischen Gründungstechnik des 13. Jahrhunderts scheint diese Datierung auch für die Mauerwerksbefunde des Kellers möglich.

Zusammenfassung

Mit den erweiterten Möglichkeiten der Untersuchung und Dokumentation hat sich nach 1990 der Kenntnisstand zur mittelalterlichen Baugeschichte der Stadt Greifswald erheblich verändert. Umfangreiche historische, archäologische und bauhistorische Forschungen führten zu neuen Erkenntnissen über die Anfänge und frühe Entwicklung des profanen Backsteinbaues. Zahlreiche und an verschiedenen Stellen des Altstadtareals untersuchte Befunde belegten zunächst eine ausschließlich hölzerne Bebauung für die ers-

Abb. 44 Hansestadt Greifswald, Rotgerber-/ Ecke Loeffler-straße. Während der archäologischen Untersuchungen 1996/ 1997. Freigelegte Mauerwerksbefunde im Überblick von Südosten.

Foto: A. Lutze



Abb. 45 Hansestadt Greifswald, Rotgerber-/ Ecke Loeffler-straße. Der bislang älteste bekannte Steinkeller der ehemaligen Neustadt datiert über die mit der Nordmauer ausgeführten Steinformate, die kleine Nischenform mit abgetrepptem Sturz sowie die rundbogigen Abschlüsse einer Schranknische und eines Kellerzuges (Bildmitte) in die späten 1280er Jahre. Foto: A. Lutze



ten Jahrzehnte der Stadt, mit einem Schwerpunkt in den 1250er und 1260er Jahren. Mit der Zusammenlegung von Alt- und Neustadt im Jahre 1264 und dem Recht, eine massive Stadtbefestigung errichten zu können, sind für die 1260er Jahre gehäuft Backsteine für technische Anlagen oder Dacheindeckungen nachgewiesen. Das Fehlen von Backsteinmauern, die eindeutig vor 1264 entstanden sind, lässt einen zeitlichen und möglicherweise politischen Zusammenhang zwischen der absehbaren Fertigstellung von Kirche und Klausorstflügel in Eldena (den frei werdenen Produktionskapazitäten und Bauhandwerkern), der

Erlaubnis zum Stadtmauerbau und der damit verbundenen allgemeinen Einführung des Backsteins als Baumaterial für städtische Bauvorhaben vermuten. Denn erst um 1270 wurden nachweislich neben den hölzernen auch massive Gebäude errichtet, zunächst in Form von Backsteinkellern, die an verschiedenen Stellen des östlichen Altstadtbereiches untersucht werden konnten⁹⁷. Für die Folgezeit wurde eine Tendenz deutlich, die vorzugsweise bei Eckgrundstücken eine weitere allmähliche Ablösung hölzerner Bauteile durch steinerne erkennen lässt. Vermutlich wird dieser Prozess mit der Einführung bzw. Durchsetzung des ab 1276 nachweis-

baren Brandmauergebots beschleunigt und führt zur Errichtung vollständiger Steinhäuser, die bisher jedoch fast nur um den Marktbereich belegt werden konnten (siehe Anlage 5). In den 1280er Jahren entstanden hier neben großen giebelständigen Gebäuden auch vereinzelt nachgewiesene ebenso große Traufenhäuser. Die dabei ausgeführte Monumentalarchitektur lässt Einflüsse lübischer, aber auch märkischer Herkunft erkennen und ist häufig durch eine reiche Verwendung von Formsteinen und Glasur geprägt.

Für die im Zeitraum von ca. 1270 bis kurz nach 1290 errichteten Bauten ließen sich darüber hinaus einige bautechnische Gemeinsamkeiten feststellen:

1. Die Übernahme bzw. Weiterführung einer bereits im Zisterzienserkloster Eldena seit 1210/15 ausgeführten Gründungstechnik, bei der über einer Feldsteinlage bereits die erste, teilweise aus zugearbeiteten Backsteinen bestehende (höhenausgleichende) Schicht in Mörtel gesetzt ist. Mit der zweiten Lage setzt der Wendische Verband ein.
2. Aufgehendes Mauerwerk ist in einem sehr regelmäßigen Wendischen Verband aufgeführt, soweit es sich um größere ungliederte Mauerflächen handelt.
3. Das für die Mauerschalen verwendete Backsteinmaterial zeigt häufig eine sehr homogene, kräftig rote Brandfarbe. Überfeuerte Steine treten vereinzelt auf, unterfeuerte ließen sich nicht nachweisen.
4. Hinsichtlich der Farbe und der Materialzusammensetzung ließ sich eine sehr deutliche Differenzierung zwischen Schalen- und Kernmörtel (Mörtelunterscheidung) beobachten.
5. Die Backsteinformate weisen eine leicht abfallende Entwicklung der Höhenwerte auf. Um 1270 liegt der Durchschnitt bei ca. 9,3 - 9,5 cm, um 1290 nur noch bei Werten um 8,8 cm.

Anmerkungen

- 1 Zuletzt in der Festschrift zum 750jährigem Stadtjubiläum Greifswalds der Aufsatz Barbara Rimpels, in dem sie jedoch auch schon die bis dahin kaum veröffentlichten neuen Erkenntnisse zum Beginn des massiven Greifswalder Bürgerhausbaues andeutet (Rimpel 2000, S. 451 ff.).
- 2 Fait 1956, S. 6. Hier wurde indirekt formuliert, wie man sich die Vorgängerbauten städtischer Kirchen (und die frühstädtische Entwicklung selbst?) vorstellte. Die in den letzten Jahren gewonnenen Erkenntnisse zur sakralen Greifswalder Backsteinarchitektur des 13. Jahrhunderts wurden 2002 in einer Magisterarbeit erstmals zusammengefasst (Lutze 2002).
- 3 Die Überlegungen Kurt Feltkamps, in den Pfeilerumrissen der Eldenaer Kirchenostteile (bei ihm die der westlichen Vierungspfeiler und die Pfeiler des östlichen Langhausjoches) sowie der des östlichen Freipfeilerpaares der Marienkirche stilistische und damit chronologische Abhängigkeiten ableiten zu können, sind über die inzwischen bekannten relativchronologischen Bauabläufe beider Großbauten nicht mehr aufrecht zu erhalten (Feltkamp 1983, S. 7, Abb. 1b). Darüber hinaus taucht St. Marien im Gegensatz zu St. Nikolai und St. Jakobi erst 1280 in den Schriftquellen auf (siehe dazu und den übrigen historischen Überlieferungen zum 13. Jahrhundert den Beitrag von K. Igel und U. Kiel in diesem Heft).
- 4 Rohde 1940, S. 141 ff., Baubeginn „frühestens 1260“ (S. 147).
- 5 Fait 1956, S. 6.
- 6 Den Ausführungen Joachim Fails folgt Nikolaus Zaske 1958 mit einer breit angelegten „Revision“ der Rohdeschen Herleitungen. Obwohl ihm die eigene Hallentheorie eine „Abweichung von der allgemein verbreiteten und nachdrücklich geförderten Baugesinnung (der Basilika – Anm. d. Verf.) ist“, wird sie mit dem „historischen Sinngehalt“, die er ihr selbst verleiht, begründet (Zaske 1958, S. 92). Nachdem bereits 1973 Gerd Baier wieder auf den „möglicherweise als Basilika begonnene(n) Bau“ verweist (Baier u. a. 1973, S. 77), betont Barbara Rimpel im Jahre 2000 auf Grund der jüngsten, jedoch noch unveröffentlichten Erkenntnisse zur Baugeschichte von St. Marien erneut das anfängliche „basilikale Schema mit ungewisser Chorform“ (Dehio 2000, S. 168, und zuvor: Rimpel 2000, S. 455, Anm. 21a).
- 7 Dehio 2000, S. 172. Den bisher einzigen (!) genaueren Überblick zur baugeschichtlichen Entwicklung der größten Greifswalder Kirche gab H. G. Thümmel 1972 und ergänzend 1984.
- 8 Ein kurzer Überblick über die jüngsten baugeschichtlichen Erkenntnisse zur St. Nikolaikirche erschien kürzlich im Verlag Schnell & Steiner in der Reihe „Das Christliche Denkmal“ (mit Beiträgen zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Baugeschichte von D. Brandt, A. Lutze und F. Schönrock).
- 9 Ein Überblick zur baugeschichtlichen Entwicklung bei Rimpel 1994 und 1995.
- 10 Baier u. a. 1973, S. 132. Obwohl der Komplex in den 1970er und 1980er Jahren durchgreifend umgebaut wurde, erfolgte für die zahlreichen während der Baumaßnahmen abgebrochenen (mittelalterlichen) Bauteile der ehemaligen Klausur keine baugeschichtlich relevante Dokumentation. Lediglich die Entdeckung einer Tonfigurenreihe in der Westmauer des so genannten „Guardianhauses“ und eines innerhalb des Ostflügelordgiebels 1988 freigelegten und nur mit seinem spitzbogigen Abschluss aus dem Erdreich herausragenden Portals erregten das Interesse und die Phantasie einiger Fachleute.
- 11 Pyl 1890.
- 12 Baier u. a. 1973, S. 133. Erst 1988 erfolgte im Zuge umfangreicher Entkernungsarbeiten eine erneute baugeschichtliche Untersuchung des Gebäudes, innerhalb derer eine erste glaubwürdige Rekonstruktion des ursprünglichen Kirchenbaues erfolgte (Buchheim 1988).
- 13 Um so mehr sind die aktuellen Arbeiten des Greifswalder Historikers Felix Schönrock hervorzuheben, der im Rahmen seiner Dissertation „Das Greifswalder Bürgerhaus im 18. Jahrhundert. Zwischen Wandel und Kontinuität (Arbeitstitel)“ versucht, mit einem Teil des überlieferten frühneuzeitlichen Schriftquellenmaterials Aussagen zu Alter und Baugestalt auch der verloren gegangenen Gebäude zu ermitteln. Für die verschiedenen Hinweise und Anregungen sei Herrn Schönrock herzlich gedankt.
- 14 Neben dem 1264 verliehenen Recht zur Errichtung einer Alt- und Neustadt gemeinsam umschließenden Stadtbefestigung sind es die Erwähnungen aus den 1270er Jahren, die ihre (zumindest partielle) Existenz auch urkundlich belegen. Das Inventar von 1973 scheint dabei davon auszugehen, dass „zwischen 1272 und 1278“ (Baier u. a. 1973, S. 49) bereits die gesamte Anlage massiv ausgeführt worden war.
- 15 Wie für die massive Stadtbefestigung waren wohl auch für das Rathaus die älteren Vorarbeiten Theodor Pyls für die zeitliche Zuordnung der vermeintlich ältesten Bauteile maßgebend. Deshalb wurde auch 1973 die Entstehung einer „Erste(n) Anlage wohl um 1250 nach der Verleihung des Lübischen Rechts an die Stadt“ (Baier u. a. 1973, S. 50) immer noch aufrechterhalten. Die mit den Umbauarbeiten zur Gaststätte (Ratskeller)

- verbundene Gelegenheit genauerer baugeschichtlicher Untersuchungen im Kellergeschoß verstrich danach ebenso ungenutzt wie eine Bestandsaufnahme des historischen Außenmauerwerks im Zuge der 1981 erfolgten vollständigen Ent- und anschließenden Neuverputzung.
- 16 Straub 1929 und Suhr 1935.
- 17 Nach Straub gehört der nur bildlich überlieferte Giebel Markt 12 „noch dem 14. Jahrhundert“ an (Straub 1929, S. 125). Suhr dagegen datiert beide von ihm mit vollständigen zeichnerischen Rekonstruktionen wiedergegebenen Schauffassaden „auf Grund der genannten Einzelheiten in den Anfang des 14. Jahrhunderts“ (Suhr 1935, S. 36) und betont deren strukturelle und stilistische Gemeinsamkeiten.
- 18 Hauke 1975, S. 65 ff. und Tafel 77-79.
- 19 Baier u. a. 1973, S. 71.
- 20 ebenda, S. 65.
- 21 ebenda, S. 66.
- 22 ebenda
- 23 ebenda, S. 69. Die chronologische Zuordnung lehnte sich dabei wahrscheinlich an den seit einer Zeichnung C. D. Friedrichs bildlich überlieferten und 1889 beseitigten Pfeilergiebel an (Abb. bei Schmehl 1980, S. 13)
- 24 Baier u. a. 1973, S. 70.
- 25 ebenda
- 26 ebenda, S. 74.
- 27 ebenda. Die Datierung erfolgte vermutlich über den etwas gedrungen und schwerfällig, damit älter wirkenden, jedoch in spätklassizistischen Formen gehaltenen Vordergiebel und dem dahinter liegenden Hauskörper mit seinen an den Gebäudekanten zur Lutherstraße gelegenen altertümlichen Strebepfeilern.
- 28 ebenda
- 29 Daneben sind es auch die 1991-1995 von Jens Christian Holst (Lübeck, damals als Denkmalpfleger in Stralsund tätig) am Fachbereich Kunstgeschichte des Caspar-David-Friedrich Institutes für Kunstwissenschaften der Ernst-Moritz-Arndt-Universität durchgeführten Seminar- und Übungsveranstaltungen, in deren Verlauf bei zahlreichen Hausbegehungen grundsätzlich neue Erkenntnisse zum historischen Gebäudebestand der Altstadt Greifswalds erarbeitet und die dazu notwendigen wissenschaftlichen Arbeits- und Erfassungsmethoden vermittelt wurden.
- 30 Baier u. a. 1995.
- 31 Baier u. a. 1995, S. 427.
- 32 ebenda, S. 408.
- 33 Dies betrifft die Gebäude Markt 13 und Fischstraße 17/18.
- 34 So z.B. zu folgenden Grundstücken: Brüggestraße 25, 1994/1995 durch A. Lutze und H. Schäfer; Fleischerstraße 17, 1997 durch D. Brandt, A. Lutze und T. Rütz; Lange Straße 47/49, 1997 durch J. Ansoerge, A. Lutze und T. Rütz; Markt 7/8-Knopfstraße 15, 1995 durch D. Brandt, M. Konze und A. Lutze; Markt 14, 1997 durch D. Brandt und A. Lutze; Mühlenstraße 8, 1996 durch P. Kaute und A. Lutze; Rakowerstraße 9 Süd, 1997/1998 durch J. Ansoerge, D. Brandt, P. Kaute, A. Lutze und R. Samariter; Rotgerber-/Ecke Friedrich-Loeffler-Straße, 1996/1997 durch P. Enzenberger, M. Konze und A. Lutze (siehe dazu auch die näheren Befunderläuterungen weiter unten).
- 35 Rimpel 2000, S. 460.
- 36 1997 und 1999 wurden massive Baubefunde der Zeit um 1270, die im Verlauf archäologischer Untersuchungen des Landesamtes für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern aufgedeckt und dokumentiert werden konnten, durch die Ausgräber vorgestellt: Zu einem Steinkeller auf dem Grundstück Brüggestraße 25 bei H. Schäfer 1997, S. 249; zur Trennmauer zwischen den Grundstücken Lange Straße 47/49 bei Ansoerge/Rütz 1999, S. 301 ff.
- 37 Die wichtigsten Ergebnisse dieses Projektes sollen nun 2006 in einem größeren Aufsatzband veröffentlicht werden. Durch naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden gewonnene Datierungsergebnisse sind bereits teilweise veröffentlicht worden (Holst, 2002a; dort auch mit bauhistorischen Datierungsvorschlägen).
- 38 Einschränkend sei auch darauf hingewiesen, dass nur die Befunde des 13. Jahrhunderts vorgestellt werden, die von den Verfassern zumindest partiell selbst untersucht und/oder dokumentiert worden sind.
- 39 Ein Überblick über die bisher ermittelten Daten findet sich bei Holst 2002b, S. 309 f.
- 40 Rimpel 2000, S. 460.
- 41 Beim Wendischen Verband folgen innerhalb einer Backsteinlage meist zwei oder drei Läufer auf einen Binder.
- 42 Im Rahmen dieser Arbeit können die verschiedenen, in der Literatur verwendeten, Bezeichnungen und die dazu jeweils angegebenen Verbandmuster nicht diskutiert werden.
- 43 So konnten für Baubefunde des Zeitraums um 1295 bis 1320/30 auch Mauerschalenbereiche mit zahlreichen Läuferfugen beobachtet werden, bevor danach wieder Mauerzüge in einem sehr regelmäßigem Wendischen Verband entstanden sind.
- 44 Als Ergebnis der steingenaue zeichnerischen Dokumentation einiger tausend Quadratmeter mittelalterlicher Mauerfläche, die von den Verfassern in den letzten Jahren erfolgte, lässt sich vermuten, dass im Gegensatz zu den neuzeitlichen und modernen Klinkerfassaden mit ihren ganz exakten vertikalen und horizontalen Verbandmustern für den mittelalterlichen Maurer eher ein horizontales Verbandsdenken zu Grunde lag. Bei der vertikalen Verbandsgestaltung galt es vorrangig, das Übereinandersetzen von Stoßfugen zu vermeiden, nicht aber ein perfektes Verbandsbild zu erreichen.
- 45 Nach 1300 wurde das Greifswalder Backsteinmaterial wieder heller, d. h. mit immer geringer werdenden Temperaturen gebrannt. Erst für die Zeit um 1330 ist dann erneut eine Tendenz zu kräftigrot gebrannten Steinen nachweisbar, festgestellt an dem in diesem Zeitraum entstandenen ursprünglichen Baukörper des Rathauses (Kellergeschoß, 1996/1997 dokumentiert) und den zeitgleich errichteten Teilen an der Marienkirche (Ostmauer des dritten Turmgeschosses und die zugehörigen westlichen Halbgiebel des Hallenlanghauses sowie das Arkadenmauerwerk über den Freipfeilerpaaren). An den um 1385/90 entstandenen östlichen Außenmauern des Chores von St. Nikolai und den gleichzeitig errichteten Teilen der südlichen Turmseitenhallen der Marienkirche erreicht diese Entwicklung mit der Verwendung extrem hoch gefeuerter und teilweise an der Oberfläche versinterter Backsteine für die äußeren Mauerschalen ihren Höhepunkt.
- 46 1992 an der Südmaueraufsicht der ehemaligen Heilig-Geist-Kirche durch J. Chr. Holst und T. Rütz. 1993 an den 1990 aufgebrochenen westlichen Vordergiebelbereichen von Markt 13 durch A. Lutze und F. Schönrock.
- 47 Nach bisherigem Kenntnisstand ist es auch das älteste bekannte Beispiel innerhalb der Backsteinarchitektur des südlichen Ostseeraums.
- 48 Wann (und warum) diese „Mörtelunterscheidung“ innerhalb einer Mauer nicht mehr ausgeführt wurde, ist zurzeit noch nicht genau einzugrenzen. Die bisherigen Beobachtungen lassen auf ein Ende in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts schließen.
- 49 Zuletzt H. Kloer 1929; ergänzende neue Mauerwerksbefunde 1996 durch H. Schäfer.
- 50 Zur Datierungsmöglichkeit Eldenaer Mauern über die Thermolumineszenzmethode siehe Holst 2002a, S. 241 ff.
- 51 Zum dänischen Architektureinfluss: v. Rosen 1872 und Löffler 1879.
- 52 Durch das Filiationsverhältnis Eldenas zu seinem Mutterkloster Esrom auf Seeland kann das Formengut auch über die zeitgleiche und stark rheinländisch beeinflusste dänische Zisterzienserarchitektur vermittelt worden sein.
- 53 H. Schäfer 2000, S. 443.
- 54 u.a. bei Wächter 1980.
- 55 Lutze 2002, S. 14 (Anm. 26).
- 56 ebenda, S. 15.
- 57 C. Schäfer 1997.
- 58 Ernst 2000.
- 59 Hammel-Kiesow 1993, S. 99.
- 60 Die unterste, höhenausgleichende Backsteinlage war nicht in Kalk-, sondern in einen festen, grünlichen Lehmörtel verlegt.
- 61 Holst 1993, S. 398 ff. Zuletzt diese Thematik zusammenfassend bei Holst 2002c, S. 115 ff.
- 62 Ansoerge 2004, S. 79.
- 63 Vergleichbare Verbandsfolgen finden sich bei den vier runden Ecktürmchen am Westturm von St. Nikolai.
- 64 So findet sich die stumpfwinklige Sturzform in der Querhaussüdmauer

- der Eldenaer Klosterkirche (Sakristeizugang, um 1230 ausgeführt), kleine spitzwinklig geschlossene Nischen konnten für den Lübecker Backsteinbau der Zeit um 1220 nachgewiesen werden (Goedicke und Holst 1993, S. 262).
- 65 Wie in der Rakowerstraße war auch im Schuhhagen die sehr dünne Rückfassade mit ihrer Rückseite unregelmäßig gegen die dahinter liegenden Schichten gesetzt. Eine Mauer oder Fachwerkwand dürften diese Bauteile im Erdgeschoss des aufgehenden Gebäudes nicht getragen haben. Ob dieses dann ein reines Holzgebäude war, ließ sich ebenso wenig nachweisen, wie ein über die Mauerdicken des Kellergeschosses zu vermutendes massives Erdgeschoss.
- 66 H. Schäfer 2002, S. 190, Abb. 8. Dort auch noch einmal die Datierung in die Zeit um 1272 (d) (S. 191).
- 67 Von drei Stein über zwei halbsteinige Rücksprünge in der Brüggenstraße, von zweieinhalb Stein ebenfalls über halbsteinige Rücksprünge oberhalb vortretender Balkenaufleger im Schuhhagen.
- 68 Diese hätte nach den zahlreichen Befunden an Brandmauern des späten 13. und 14. Jahrhunderts zweieinhalb Stein (= 75 cm) betragen müssen.
- 69 Möglicherweise ist damit das Fehlen einer massiven Erdgeschossmauer im Schuhhagen erklärbar. Über der massiven Kellermauer waren dort direkt nebeneinander stehend die Fachwerkgiebel der zugehörigen zweigeschossigen Traufenhäuser (!) des 18. bzw. 19. Jahrhunderts errichtet worden.
- 70 Ergänzend sei hinzugefügt, dass auf der Brandmauersüdseite sowohl im Keller- und Erdgeschoss als auch im vermutlich (auf Grund des niedrigeren Steinformates) jüngeren niedrigen Obergeschoss Anzahnungen für eine ursprünglich hier anzulegende Quermauer ausgeführt waren. Zur haustypologischen Bedeutung dieser Mauern siehe Schönrock 1996, und Holst 2002b, S. 310 f.
- 71 Die heutige südliche Bauflucht des Vordergebäudes geht auf Baumaßnahmen des 18. Jahrhunderts zurück, innerhalb derer große Teile des Hauses nach Abbruch des tieferen Vorgängerbaues neu entstanden sind (frdl. Mitteilung durch Felix Schönrock/Greifswald, dem dafür und die zahlreichen Befunddiskussionen vor Ort recht herzlich gedankt sei).
- 72 Erste Befundveröffentlichungen durch Ansorge/Rütz 1999, S. 301 ff.
- 73 ebenda, S. 303.
- 74 Das ist deshalb von Bedeutung, da die ursprünglichen Teile dieses Kellers älter als die ältesten Teile der nach Osten anschließenden und um 1280/85 begonnen Hospitalskirche sind, deren massive Ausführung offensichtlich nachrangig geplant war.
- 75 Die Dokumentation und Auswertung der Befunde erfolgte im Rahmen einer 1996 verfassten Magisterarbeit durch Felix Schönrock (Schönrock 1996, S. 24 und 34 f).
- 76 Einen Überblick zur typologischen und chronologischen Entwicklung dieser Grundform wurde zuletzt durch J. Chr. Holst versucht, der den Greifswalder Giebel allerdings nur in einer Anmerkung erwähnt (Holst 2004, S.140).
- 77 Zum nördlichen Seitengiebel des Gebäudes Fischstraße 18. Dazu: Brandt/Lutze/Schönrock 2004.
- 78 Die reiche Formstein- und Glasurverwendung verweist neben den monumentalen Giebelumrissen auf lübische Vorbilder des 13. Jahrhunderts.
- 79 Siehe Umschlagmotiv dieses Heftes. Diese Formen fanden sich auch auf den Innenseiten im Kellergeschoss.
- 80 Sowohl die Verfasser als auch Heiko Schäfer haben bereits im Vorfeld der eigentlichen Untersuchungen an diesen Mauern die Überlegung geäußert, dass es sich vielleicht um den ersten massiven Rathausbau gehandelt haben könnte. Das jetzige Rathaus stammt erst aus der Zeit um 1330 (H. Schäfer 2000, S. 446, und Rimpel 2000, S. 461), und hatte vermutlich einen hölzernen Vorgänger auf der Südseite des großen Marktplatzes (H. Schäfer 2002, S. 187).
- 81 So z. B. unter dem südlichen Seitenflügel von Markt 12, entstanden im 14. Jahrhundert.
- 82 Zur Rekonstruktion und Datierung des ursprünglichen Hauskörpers siehe: Brandt/Lutze/Schönrock 2004, S. 8 ff.
- 83 Grabungsbericht der Archäologin M. Konze mit ausführlicher Beschreibung und Deutung der Mauerwerksbefunde im Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern einzusehen. An dieser

Stelle ein herzlicher Dank für die Befunddiskussionen und Zusammenarbeit

- 84 Im Kirchenbau ziemlich genau für die zweite Hälfte der 1280er Jahre. Dazu: Lutze 2002, S. 80 ff.
- 85 Die Befundmasse ließ einen vollständigen Überblick im Rahmen dieses Beitrages nicht zu. Weitere, hier nicht oder nur kurz genannte Backsteinmauern bzw. -gebäude der 1270er und 1280er Jahre konnten von den Verfassern auf den Grundstücken Bachstraße 25, Fleischerstraße 3/3a, Domstraße 50/51, Markt 23-25 und Fischstraße 25/26 dokumentiert werden. Darüber hinaus gibt es eine große Zahl von Mauerwerksbefunden, die sich zeitlich nicht genauer bestimmen ließen, jedoch auch im 13. Jahrhundert entstanden sein könnten.

Literaturverzeichnis

- Jörg Ansorge: Renaissancetöpferei an der Stadtmauer in Greifswald. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 11. Waren 2004, S. 78-96.
- Jörg Ansorge und Torsten Rütz: Lange Str. 47 – Ein Grundstück auf dem ehemaligen Greifswalder Stadtgraben. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 46 (1998), Lübstorf 1999, S. 297-317.
- Gerd Baier, Horst Ende, Beatrix Dräger, Dirk Handorf, Brigitte Oltmanns: Die Bau- und Kunstdenkmale in Mecklenburg-Vorpommern, Vorpommersche Küstenregion., Berlin 1995.
- Gerd Baier, Horst Ende, Renate Krüger: Die Denkmale des Kreises Greifswald., Leipzig 1973.
- Dirk Brandt; André Lutze; und Felix Schönrock: Fischstraße 18 – Ein Traufenhäuser im Wandel der Zeit. In: Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung, Jgg. 1, Heft 2; Greifswald 2004, S. 4-21.
- Ingolf Buchheim: Substanzanalyse und Wertung des im Kern mittelalterlichen Gebäudes Straße der Freundschaft 51 als Teil des ehemaligen Hospitals St. Spiritus in Greifswald, einschließlich Konzeption einer zukünftigen Nutzung (unveröffentlichte Abschlussarbeit im Postgradualstudium Denkmalpflege), Greifswald, Dresden 1988.
- Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Mecklenburg-Vorpommern. (bearbeitet von Hans-Christian Feldmann mit Beiträgen von Gerd Baier, Dietlind Bruggmann, Antje Helling und Barbara Rimpel), Berlin 2000.
- Bernhard Ernst: Die Ausgrabungen im Nordteil des Armen Konvents in der Rakower Straße 9 und auf den Parzellen Rakower Straße 10-11, Hansestadt Greifswald. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern 47 (1999), Lübstorf 2000, S. 305-349.
- Joachim Fäit: Die Marienkirche zu Greifswald., (Das Christliche Denkmal 35) Berlin 1956 (1. Aufl.).
- Kurt Feltkamp; Rudolf Biederstedt: Greifswald. Stadtbild und Bevölkerung im Mittelalter. (Neue Greifswalder Museumshefte 11) Greifswald 1983.
- Christian Goedicke; Jens Christian Holst: Thermolumineszenzdatierung an Lübecker Backsteinbauten. Probleme und Entwicklungen. In: R. Hammel-Kiesow (Hrsg.): Wege zur Erforschung städtischer Häuser und Höfe. (= Häuser und Höfe in Lübeck 1) Neumünster 1993; S. 251-271.
- Karl Hauke: Das Bürgerhaus in Mecklenburg und Pommern. (=Das deutsche

Bürgerhaus XXII) Tübingen 1975.

Jens Christian Holst (2002a): Erfahrungen mit der bauhistorischen Anwendung der Thermolumineszenzdatierung. In: Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. (=Jahrbuch für Hausforschung 49) Marburg 2002, S. 241-259.

Jens Christian Holst (2002b): Hausforschung in Greifswald. Versuch eines Überblicks. In: Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. (=Jahrbuch für Hausforschung 49) Marburg 2002, S. 287-322.

Jens Christian Holst (2002c): Lübisches Baurecht im Mittelalter. In: Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. (=Jahrbuch für Hausforschung 49) Marburg 2002, S. 115-182.

Jens Christian Holst: Middelalderlige fundamenter i Lybeck – og andre steder. In: By, marsk og geest 11, Ribe 1999.

Jens Christian Holst: Stand und Aufgaben der Hausforschung des Mittelalters in der Hansestadt Stralsund. Beobachtungen eines Lübeckers. In: Manfred Gläser (Hrsg.): Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. (Festschrift für Günter P. Fehring; = Schriften des Kulturhistorischen Museums in Rostock 1) Rostock 1993, S. 397-408.

Jens Christian Holst: Sundische Gotik. Giebelarchitektur des 14. Jahrhunderts in Stralsund. In: Terra Transoderana. Sztuka Pomorza Nadodrzańskiego i Dawnej Nowej Marchii w Średniowieczu., Szczecin 2004, S. 129-159.

Rolf Hammel-Kiesow: Quellen und Methoden zur Rekonstruktion des Grundstücksgefüges und der Baustruktur im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Lübeck. In: R. Hammel-Kiesow (Hrsg.): Wege zur Erforschung städtischer Häuser und Höfe. (= Häuser und Höfe in Lübeck 1) Neumünster 1993, S. 39-152.

Hans Kloer: Das Zisterzienserkloster Eldena in Pommern“, Berlin 1929.

J. B. Löffler: Die Klosterkirche zu Bergen auf Rügen. In: Baltische Studien, Band 29, Stettin 1879.

André Lutze: Sakrale Backsteinarchitektur des 13. Jahrhunderts in Greifswald (1270-1300), ungedruckte Magisterarbeit im Fachbereich Kunstgeschichte der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 2002.

Theodor Pyl: Die alte Kirche des Heiligengeist-Hospitals und die Heiligenkreuz-Capelle. (=Beiträge zur Rügisch-Pommerschen Kunstgeschichte 2), Greifswald 1890.

Theodor Pyl: Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster sowie ihrer Denkmäler, nebst einer Einleitung vom Ursprunge der Stadt Greifswald. Teil I-III, Greifswald 1885-1887.

Barbara Rimpel: Die Kirche der Neustadt - St. Jakobi in Greifswald. In: Baltische Studien, N. F. Band 81, Marburg 1995, S. 37-54.

Barbara Rimpel: Stadtgestalt und Stadtbild Greifswalds vom Mittelalter bis 1780. In: H. Wernicke (Hrsg.): Greifswald: Geschichte der Stadt., Schwerin 2000, S. 451-467.

Barbara Rimpel: St. Jakobi in Greifswald. Die Kirche der Neustadt., ungedr. Magisterarbeit im Fachbereich Kultur- und Kunstwissenschaft der Humboldt-Universität Berlin, Berlin 1994.

Ludwig Rohde: St. Marien zu Greifswald und die frühe Backsteingotik im wendischen Quartier der Hanse., Greifswald 1940, zugl.: Greifswald, Phil. Diss., 1940.

K. v. Rosen: Dänischer Einfluß auf die früheste Architektur des Fürstenthumes

Rügen, der Insel und des Festlandes. In: Beiträge zur Rügisch-Pommerschen Kunstgeschichte I, Stralsund und Greifswald 1872.

Cathrin Schäfer: Die Ausgrabung in Greifswald – Domstr. 25. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 4, Waren 1997, S. 122-133.

Heiko Schäfer: Ergebnisse der Stadtkernarchäologie in Greifswald. In: H. Wernicke (Hrsg.): Greifswald: Geschichte der Stadt., Schwerin 2000, S. 443-450.

Heiko Schäfer: Früher Holz- und Steinbau in der Hansestadt Greifswald. In: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum III: Der Hausbau. Lübeck 2001, S. 421-431.

Heiko Schäfer: Früher Holz- und Steinbau in der Fernhandelsstadt Greifswald. In: Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. (=Jahrbuch für Hausforschung 49) Marburg 2002, S. 183-192.

Heiko Schäfer: Interessante mittelalterliche Befunde aus Greifswald. Zu den Grabungen von 1993-1995. In: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum I: Stand, Aufgaben und Perspektiven., Lübeck 1997, S. 245-251.

Heiko Schäfer: Zu der Ausgrabung des Jahres 1995 im pommerschen Kloster Eldena. In: Baltische Studien: N. F. 1996, S. 36-41.

Ruth Schmekel: Nun ging ich Greifswald zu. Das Bild einer Stadt in fünf Jahrhunderten. Hamburg 1980.

Felix Schönrock: Die Bürgerhausfassade in Greifswald um 1300. Ergebnisse der Bauuntersuchungen am Haus Markt 13., ungedruckte Magisterarbeit im Fachbereich Kunstgeschichte der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Greifswald 1996.

Theodor Straub: Mittelalterliche Backsteingiebel im Profanbau der Hansestädte des wendischen Kreises., Rostock Inaug. Diss. 1929.

Paul Suhr: Der Backsteingiebel des norddeutschen Bürgerhauses im Mittelalter. (= Kunstwissenschaftliche Studien XVIII) Berlin 1935.

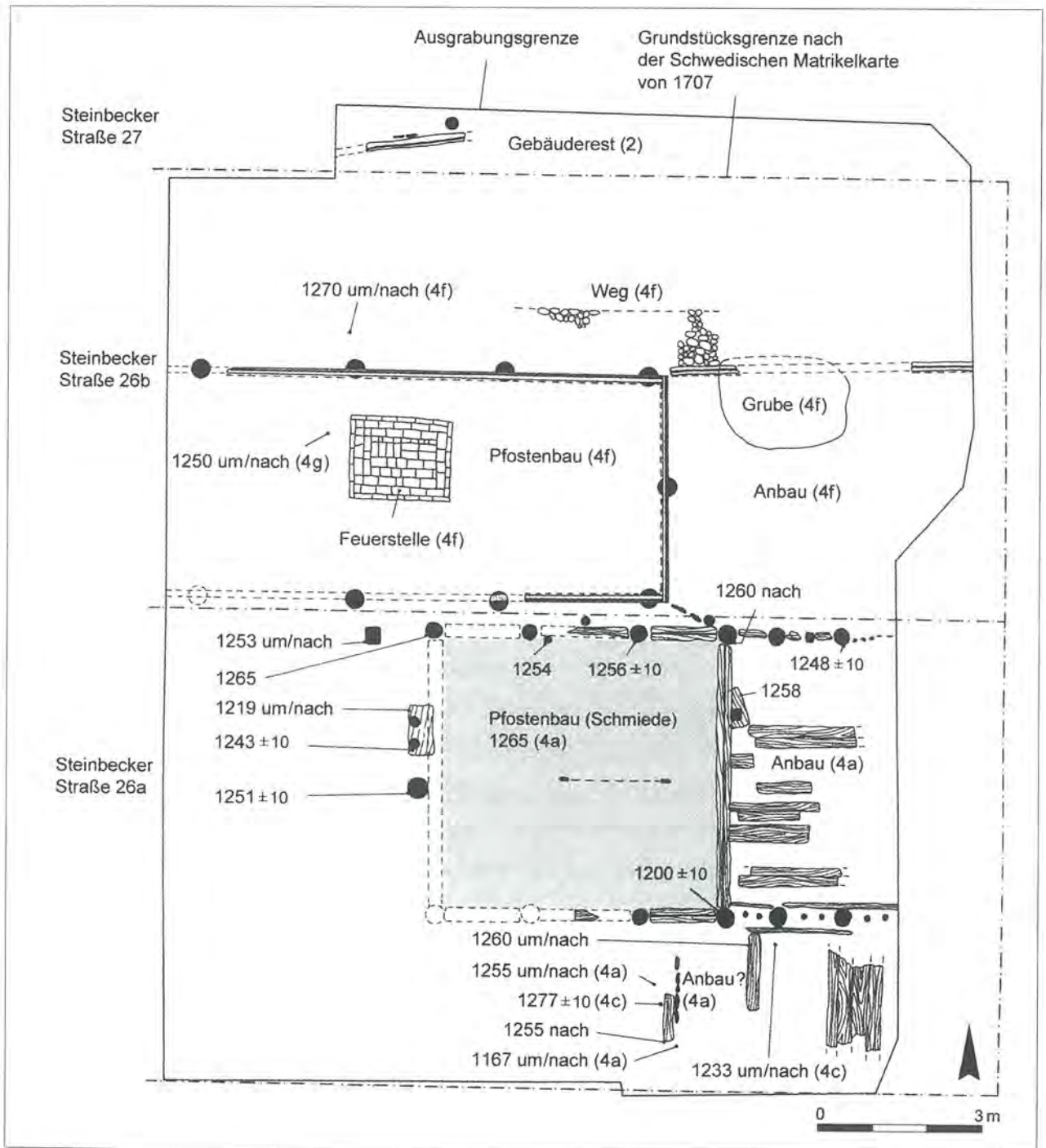
Hans Georg Thümmel: Die Baugeschichte der Nikolaikirche. In: N. Buske (Hrsg.): Dom St. Nikolai in Greifswald. Beiträge zur Geschichte und Wiederherstellung 1989., Greifswald 1989, S. 25-34.

Hans Georg Thümmel: Die Baugeschichte der Nikolaikirche zu Greifswald. In: Greifswald-Stralsunder-Jahrbuch 10, Weimar 1973, S. 253-274.

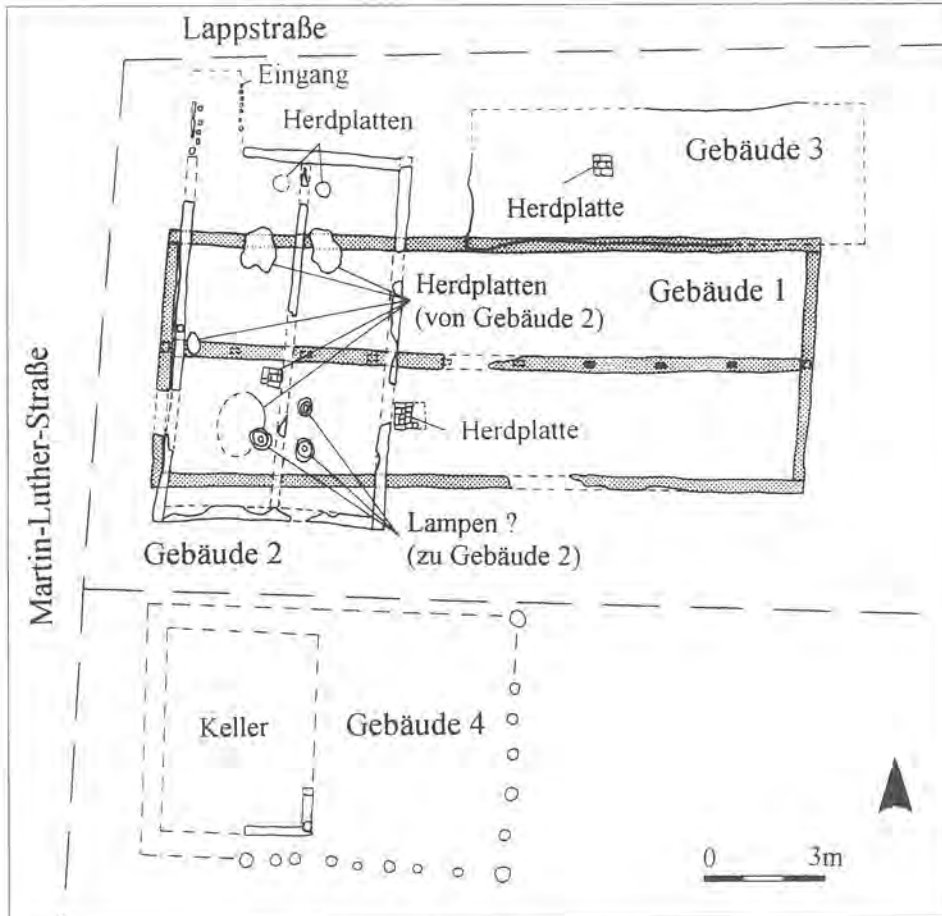
Hans Georg Thümmel: Zur Baugeschichte der Greifswalder Nikolaikirche. In: Mitteilungen des Instituts für Denkmalpflege – Arbeitsstelle Schwerin an die ehrenamtlichen Beauftragten für Denkmalpflege der Bezirke Rostock, Schwerin, Neubrandenburg; Nr. 29, 1984, S. 561-563.

Joachim Wächter: Entstehung der mittelalterlichen Greifswalder Pfarrkirchen. In: N. Buske, J. Wächter (Red.): Festschrift zu den 700-Jahrfeiern der Greifswalder Kirchen., Greifswald 1980, S. 19-35.

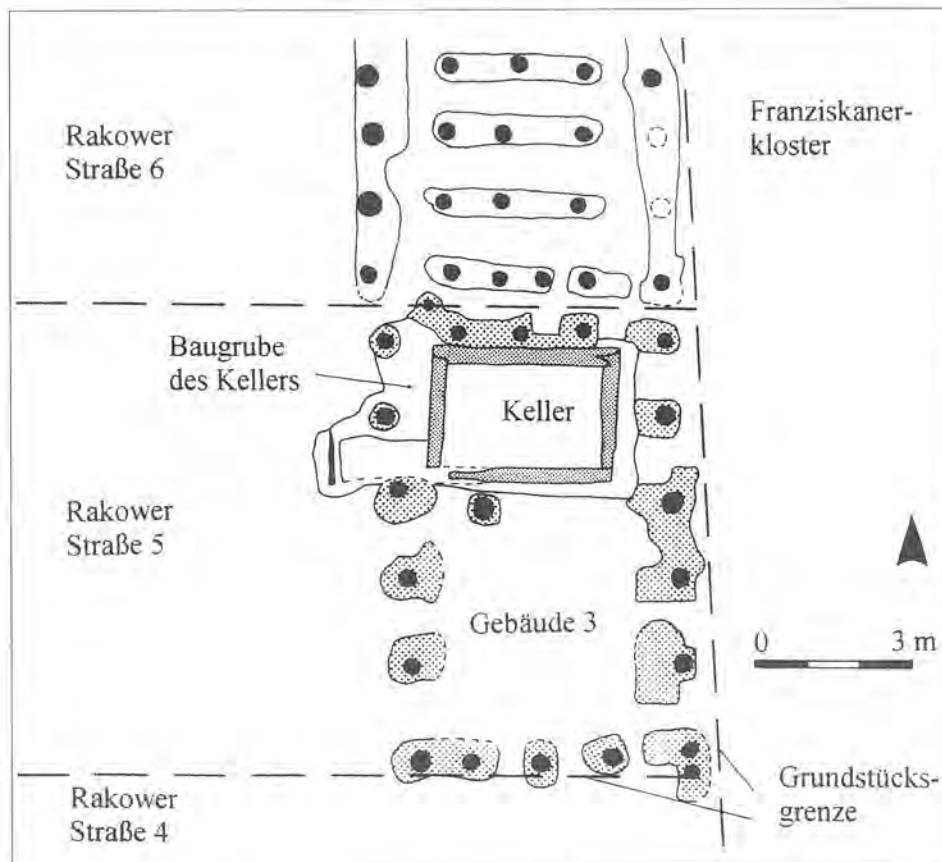
Nikolaus Zaske: Die St. Marienkirche zu Greifswald und der märkische Einfluß im nordischen Quartier der Hanse. In: Baltische Studien. N. F. 1958, S. 71-94.



Anlage 1: Hansestadt Greifswald, Steinbeckerstraße 26, Befundplan zu den archäologischen Untersuchungen von 1993. Im nördlichen Grundstücksbereich (26b) ist die um 1265/70 in Backstein gesetzte Feuerstelle (4f) dargestellt. Baurechtlich bedeutsam ist die Ausbildung einer schmalen Gasse zwischen den Pfostenbauten 4a und 4f, in deren Mitte eine ehemalige Grundstücksgrenze verlief. Die Grenzbebauung erfolgte also (noch) nicht in Form gemeinsamer oder direkt nebeneinander gesetzter Fachwerkwände, die nach Einführung des Backsteins als Baumaterial häufig durch massive Baustrukturen, den so genannten Brand bzw. Glinntauern, ersetzt wurden (Abb. aus: Mulsow 2005, S. 302).



Anlage 2: Hansestadt Greifswald, Reste mittelalterlicher Holzgebäude (2. Hälfte des 13. Jahrhunderts) an der Martin-Luther-Straße/Ecke Lappstraße. Der Überblick über die archäologisch erfassten Baustrukturen zeigt mit Gebäude 4 den Grundriss eines gegenüber der heutigen Baufucht zurückgesetzten, vermutlich giebelständigen Baues. Im vorderen Gebäudebereich war eine leicht eingezogene hölzerne Teilunterkellerung ausgeführt (Abb. aus: H. Schäfer 2001, S. 425).



Anlage 3: Hansestadt Greifswald, Rakowerstraße 5/6, Hofbereiche mit archäologisch nachgewiesenen Holzgebäuden (13. Jahrhundert). Neben den an der Straße gelegenen Holzhäusern mit leicht eingezogenen Teilunterkellerungen konnten gleichartige Gebäudetypen auch in den rückwärtigen Parzellenbereichen nachgewiesen werden. Der mit Gebäude 3 ergrabene Hausgrundriss war dabei entlang der Grundstücksgrenze zum östlich benachbarten Franziskanerkloster traufständig ausgerichtet (Abb. aus: H. Schäfer 2001, S. 426).



Anlage 4: Hansestadt Greifswald, Steinbeckerstraße 26b, Hofbereich. Im unmittelbaren Anschluss an das heutige Vordergebäude konnten 1993 die Überreste einer hölzernen Unterkellerung ergraben und in das Jahr 1253 datiert werden (Blick von Süden). Die erhaltenen Bauteile ermöglichten einen Einblick in den konstruktiven Aufbau solcher frühen Kelleranlagen. Das freigelegte Beispiel war als Ständerbau auf Schwellbalken und mit Wänden aus hochkant stehenden Bohlen ausgebildet (Abb. aus: H. Schäfer 2001, S.428).

Anlage 5: Hansestadt Greifswald, Kartierung aller bisher bekannten Steinkeller des 13. Jahrhunderts (Angaben zur Lage mit den heutigen Straßennamen und Grundstücksnummern; Fluchten schematisiert). Ausgefüllte rote Kästchen bezeichnen die mit vollständigem Grundriss rekonstruierbaren Anlagen. Für die Eintragungen mit gestrichelten roten Linien kann die genaue Kellergröße nur vermutet werden (Kartengrundlage aus: Schönrock 2002, S. 338):

1 = Rotgerberstraße 27; 2 = Lange Straße 49; 3 = Fischstraße 18; 4 = Fischstraße 19; 5 = Lange Straße 75; 6 = Markt 28; 7 = Baderstraße 3; 8 = Domstraße 49-51; 9 = Fischstraße 26; 10 = Bachstraße 25; 11 = Markt 8/9; 12 = Markt 23; 13 = Markt 24; 14 = Markt 25; 15 = Fleischerstraße 17; 16 = Fleischerstraße 3; 17 = Rakowerstraße 9; 18 = Markt 14; 19 = Markt 13; 20 = Markt 12; 21 = Markt 11; 22 = Brüggstraße 25; 23 = Mühlenstraße 8; 24 = Schuhhagen 24.



Richtigstellung



Die obige Abbildung im Heft 2, Jahrgang 1, 2004 auf S. 40, Abb. 1 Der VEB Boots- und Reparaturwerft Greifswald, 1959 (Stadtarchiv Greifswald) wurde im Beitrag von U. Kiel zur Buchholzschens Werft versehentlich im unteren Bildbereich beschnitten. Hier nun die vollständige Darstellung. Wir bitten um Entschuldigung.

Die Redaktion





Hansestadt
Greifswald



Herausgeber: Hansestadt Greifswald
Der Oberbürgermeister
Stadtplanungsamt
Rathaus
PF 3153
17461 Greifswald
Tel. +49 (0) 38 34 – 52 42 11
Fax. +49 (0) 38 34 – 52 42 13

BauBeCon Sanierungsträger GmbH
Lange Str. 1/3
17489 Greifswald
Tel. +49 (0) 38 34 – 79 73-0
Fax. +49 (0) 38 34 – 79 73-43

ISSN 1613-3870

Schutzgebühr 5,- Euro